Asc. 4765^t
Stolberg

- 496

[illegible]

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

Jos. Stöber, sc. Viennæ.

Ein Büchlein
von
der Liebe.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg,

nebst dem

Schwanengesange des Verstorbenen

und

zwey Zugaben.

Je pense, donc je suis.
DESCARTES.
(Ich denke, also bin ich.)
Wir lieben, also werden wir seyn.

Dritte Auflage.
Mit dem Bildniß des Verfassers.

Münster 1821.
In der Aschendorffschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem verehrten und geliebten

Freunde

Herrn Kellermann,

Pfarr-Dechanten zu St. Ludgeri in Münster,

widmet dieses Büchlein

der Verfasser.

Cum liber, cui titulus:

Ein Büchlein

von

der Liebe.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg,

nihil nisi doctrinae Ecclesiae catholicae et bonis moribus consentaneum contineat, ut in lucem prodeat hisce approbamus.

Monasterii 11ma Julii 1819.

Clemens L. B. Droste ex Vischering
Vicarius gener. in spirit.

Die Liebe.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein;

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich, auf des Lebens Bahn,
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sanftem Band
Mich aus dem Staub' empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Flut des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Ein Büchlein

von

der Liebe.

Von der Liebe.

I.

1. Die Erweise der Wahrheit unsrer heiligen Religion sind so einleuchtend, daß dem, in seinem Glauben, durch Liebe, beglückten Christen, der Unglaube an das Evangelium unbegreiflich scheinen müßte, wenn er nicht, in sein eignes Herz gehend, immer noch Ueberbleibsel der bittern Wurzel des Stolzes und der betäubenden Blume der Sinnlichkeit inne würde, aus welchen alles Unheil der Menschen erwuchs, wächst und wachsen wird, so lange sterbliche Menschen auf der Erde wohnen.

2. Die Religion belehret uns über unsre ursprüngliche Würde, und über unsern Fall.

3. Daß die Menschheit nicht so sey, wie sie aus der Hand des allmächtigen und allweisen

Schöpfers hervorging; daß sie in Zerrüttung gerathen, davon zeugen die Widersprüche, die wir in unsrer Natur finden; davon zeugt der Kampf in unserm Innern, wenn wir schwanken zwischen der Wahl des angelüsteten Bösen und des erkannten Guten; davon zeugt die Sünde in uns; davon zeugen, selbst nach dem, einem bittern Feinde des Christenthums entschlüpften Bekenntnisse, die Ueberlieferungen fast aller alten Völker. (a)

4. Die Religion Jesu Christi belehret uns allein über den Ursprung und über die Natur unsers Verderbens, und nur sie bietet uns die Hand, um uns wieder aufzurichten von unserm Fall, und zur ursprünglichen Würde uns wieder herzustellen.

5. So wie es der Erbarmung Gottes würdig war, unsre Wiederherstellung zu wollen, und uns über die Mittel zu belehren, durch welche wir dazu gelangen sollen; so war es

---

Voltaire, Philosophie de l'histoire.

(a) La chûte de l'homme dégénéré, est le fondement de la théologie de presque toutes les anciennes nations.

Der Verfall des entarteten Menschen ist die Grundlage der Theologie fast aller alten Völker.

auch würdig der Weisheit Gottes, Seiner Lehre solche Siegel der Aechtheit aufzudrücken, die uns feste Ueberzeugung gewähren.

6. Das that Er auf mancherley Weise. Die Religion allein gibt uns würdige Begriffe vom Wesen der Gottheit, und sie allein löset das Räthsel unsers Zustandes. Gegründet auf Thatsachen, bewährt sich die Religion auf historische Weise, mehr als irgend Eine Geschichte. Je tiefer wir forschen, desto mehr drängen sich die Erweise. Unter allen Völkern finden wir, wie auf zerstreuten Blättern der Sybille, einzelne Wahrheiten und Nachrichten, Spuren heiliger Ueberlieferung, aber ohne Zusammenhang, vermischt mit Mährchen und verunstaltet durch Aberwiz. In den göttlichen, vom Geiste Gottes heiligen Männern eingegebnen Schriften, finden wir diese Wahrheiten und diese Nachrichten in Einem grossen Ganzen vereiniget, dessen tiefer Sinn dem Verstande einleuchtet, dessen Würde die unbefangne Vernunft huldiget, dessen Schöne das Herz entzückt.

7. Die Zeit in welcher die heiligen Bücher geschrieben wurden, umfaßt mehr als anderthalb Jahrtausende. Gleichwohl sind sie als

Ein Buch zu betrachten, weil sie, aus Einem Geiste geflossen, Einen Hauptinhalt haben, die Versöhnung der Menschen mit Gott, das Geheimniß der Liebe, „in welches auch die Engel
1. Petr. I, 12. „gelüstet einzuschauen."

8. So wie dieser allenthalben in den göttlichen Schriften wehende Hauch ihnen Einheit gibt, welche aber vom sinnlichen Menschen oft verkannt wird; so haben sie auch einen andern Charakter von Einheit, von dem es unbegreiflich wäre, wie er Einem mit gesundem Verstande begabten Leser entgehen könnte, wenn nicht Stolz und Sinnlichkeit sich gegen die Wahrheit empörten. Dieser Charakter der Einheit offenbart sich in den vielfältigen Beziehungen der Bücher auf einander. Denn ausser den Verheissungen und Weissagungen, deren Erfüllung oft nach vielen Jahrhunderten erst eintrat, finden wir auch in den früheſten, von Gott verordneten Gebräuchen, wie zum Beyspiel im Osterlamme, und in vorbildenden geschichtlichen Zügen, wie zum Beyspiel im Abraham der seinen Sohn als Opfer darzubringen und im Isaak, der sich opfern zu lassen willig bereit waren; im priesterlichen Könige Melchisedek, welcher als Priester Brod und Wein hervortrug und den

der königliche Sänger neun hundert Jahr nach- Ps. CVIII, 4.
her mit dem Sohne Gottes vergleicht; im Osee, dem Moses, weil dieser Held die Kinder Israel ins verheißne Land führen sollte, den Namen Josue gab, welches Ein Name mit Jesus (b) 4. Mos. XIII, 17.
ist; in der ehernen Schlange, die auf einem Pfal erhöhet ward, auf daß alle die von Schlangen gebissen worden, wenn sie mit dem Vertraun des Glaubens auf diese Schlange von Erz sähen, geheilet würden; in jenen Gebräuchen und Vorbildern, sag' ich, finden wir nicht zu verkennende Anspielungen, deren Bedeutung nach vielen Jahrhunderten erst klar ward, woraus offenbar erhellet, daß Ein Geist, und ein höherer als menschlicher Geist, in dieser heiligen Urkunde der göttlichen Erbarmung gegen den Menschen walte.

9. Sehr schön sagt der heilige Ambrosius: „Es ist als wandelte Gott in den heiligen Schriften, als wär' Er in denselben gegenwärtig.

(b) Josue und Jesus sind so sehr Ein und derselbe Name, daß die siebzig Dolmetscher, welche gegen dreyhundert Jahr vor Christi Geburt die heiligen Bücher aus dem Hebräischen ins Griechische übersezten, den Josue immer Jesus nennen.

„Wenn der Sünder in den Schriften lies't, so
Ambros. de Paradiso. „hört er die Stimme Gottes.“

10. Ja wahrhaftig wandelt Gott in der heiligen Schrift, aber die verderbte Natur wendet sich ab von Ihm, wie Adam und Eva, nach dem Falle, sich unter die Bäume des Gartens verbergen wolten vor dem Angesichte Gottes des HErrn, als sie Seine Stimme hörten.

11. Keinem Leser der heiligen Schrift kann entgehen, daß die Geheimnisse der Religion, die Lehre der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Seinen Sohn, und die Lehre der Dreyeinigkeit, immer heller und heller aus ihr hervorgehen. Eben die früheren Andeutungen auf diese Geheimnisse, Andeutungen welche durch die spätere Enthüllung erklärt werden, beweisen, nicht weniger wie die Erfüllung der Weissagungen, daß, wie der erste der Apostel sagt, „die heiligen Menschen Gottes geredet haben,
2. Petr. I,21. „getrieben von dem Heiligen Geist.“

12. Dunkel war die Verheissung durch welche der erbarmende Richter, gleich nach dem Falle unsrer ersten Eltern, die grosse Erwartung weckte, welche seitdem immer mehr belebt

ward, doch noch lange dunkel blieb. Da diese Erwartung, von Adam an, die Seele der Religion des alten Bundes war, so gefiel es Gott, das Dunkel dieser Zeit, um die Gläubigen aufmerksam auf jene Verheissung zu erhalten, manchmal, wie durch Blitze, zu erleuchten.

13. In der Geschichte Abrahams sehen wir, daß unter den Gästen die ihn einst besuchten, Sich der Eine als den HErrn, den Jehova offenbarte. Die beyden andern waren Engel. Abraham nennt Ihn „den Richter der ganzen „Welt", Er Selbst nennt Sich Jehova. 1. Mos. XVIII.

14. Eben dieser Jehova wird von einem andern unterschieden, der auch Jehova genannt wird; denn als Er die frevlenden Städte vertilgen will, heißt es von Ihm: „Da ließ Je„hova Schwefel und Feuer regnen von Jehova, „vom Himmel herab, auf Sodom und Go„morrha." 1. Mos. XVIIII, 24.

15. Und was wollen vermeinte Gottesgelehrte, welche das Christenthum heuchelnd, wiewohl auf sehr zweydeutige Weise, loben, indem sie zugleich ihm die Axt an die Wurzel legen, wenn sie so ängstlich als vergeblich sich anstren-

gen, in den Büchern des alten Bundes alle Beziehungen auf den Sohn Gottes, Der doch der eigentliche Inhalt der ganzen heiligen Schrift ist, hinweg zu deuteln; was wollen sie sagen zu folgender Stelle, in welcher der königliche Weise fragt: „Wer fähret hinauf gen Himmel und her„ab? Wer fasset den Wind in Seine Hände? „Wer bindet die Wasser in ein Gewand? Wer „hat die Gränzsteine der Welt gesezt? Wie „heisset Er? Und wie heißt Sein Sohn? Weis„sest du das?“

Sprüche Salomo's XXX, 4.

16. Was wollen sagen jene falschen Ausleger zu den Worten des Propheten Michäas: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist „unter den Tausenden in Juda, aus dir soll „mir kommen Der da Herrscher sey in Israel, „Dessen Ausgang von Anfang und von „Ewigkeit her gewesen ist. Indeß gibt „Er“ (Gott) „sie dahin, bis auf die Zeit, da „die so gebären soll wird geboren haben, da „werden denn die übrigen Seiner Brüder wie„derkehren zu den Kindern Israel. Er aber „wird auftreten und weiden in Kraft des HErrn, „und in Erhabenheit des Namens Seines Got„tes, und sie werden bleiben, denn Er wird „herrlich werden so weit die Welt ist. Und Er „wird der Friede seyn.“

Michäas V, 2--5.

17. Hier wird der Geburtsort des Messias bestimmt; Seine ewige Gottheit klar ausgesprochen; auf Seine wunderbare Geburt von der Jungfrau angedeutet, so wie auch auf die Bekehrung der Heiden, welche mit der Erstlingsgemeine zu Jerusalem vereiniget, hinfort Ein Volk ausmachen solten. Er wird gezeigt als der König, Der wie ein Hirte Sein Volk weiden, Dessen Reich sich über den Erdkreis verbreiten, Der der Welt den Frieden geben werde.

18. Von diesem, schon im Paradiese verheißenen „Weibessamen" spricht auch Isaïas, des Michäas Zeitgenoß; von „der Jungfrau die „da schwanger werden und gebären werde einen „Sohn, Den man Emmanuel" (das ist Gott mit uns) „heissen werde"; „Der da herrschen Is. VII, 14.
„werd', und Der da heisse Wunderbar, Rath, „der starke Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst! Des Wachsthums Seiner Herrschaft und „des Friedens wird kein Ende seyn in Seinem „Reich, es zu festigen und zu ordnen mit Ge„richt und mit Gerechtigkeit, von nun an und „in Ewigkeit." So singt der erhabene Seher, Is. VIIII, 6, 7.
der uns so bestimmt vom Leiden und vom Tode des Sohnes Gottes weissagt. Is. LIII.

19. Es ist nicht hier der Ort bey den vielen messianischen Weissagungen zu verweilen, noch auch bey den Sprüchen in denen von der heiligen Dreyeinigkeit geredet wird. Es genüget hier die Anführung eines Einzigen aus vielen:

„Die Himmel sind durch das Wort des „HErrn gemacht, und alle ihr Heer durch
Ps. XXXII, 6. „den Hauch Seines Mundes." Es ist bekannt, daß im Hebräischen, gleich dem Πνευμα der Griechen und dem Spiritus der Lateiner, Ein Wort den Hauch und den Geist bezeichne.

20. Ich habe anderswo gezeigt, daß den Rabbinen die Lehre der Dreyeinigkeit sehr be-
f. Gesch. der Rel. J. C. Th. 1. fünfte Beylage. kannt war, deren einige Sie gerade in denselbigen Worten, Vater, Sohn und heiliger Geist ausdrücken, gleich wie wir. Sie fanden diese Lehre in der heiligen Schrift, so wie auch fast alle Völker, vorzüglich die Völker Asiens, sie aus heiliger Ueberlieferung geschöpfet hatten,
f. G. d. R. J. Chr. a. a. O. Völker die in keinem Verkehr mit den Israeliten standen, und älter waren als das Volk Israel; so wie auch bey allen Völkern sich Spuren von der Geschichte der noch jungen Menschheit, wie die heilige Urkunde sie erzählt, und

von frühesten Weltbegebenheiten finden, vorzüglich von der allgemeinen Sündflut, und von Erhaltung unsers Geschlechts durch Eine wunderbar erhaltne Familie; einem Wunder welches mehr als irgend Eins unsre Vernunft und unser Gefühl befremdet, welches aber die Ueberlieferung aller Nationen in solchem Andenken der Menschen erhalten hat, daß niemand der diese Ueberlieferungen kennt, vernünftiger Weise daran zweifeln dürfte, wenn auch die heilige Schrift, in welcher wir alle zerstreuten Züge derselben im Zusammenhange finden, es mit Stillschweigen übergangen wäre.

21. Sollt' es einigen Lesern scheinen, daß ich, in diesem ersten Abschnitte des Büchleins von der Liebe, mich von meinem angegebnen Inhalt entfernet, und mehr von Erweisen der Wahrheit unsers heiligen Glaubens, als von der Liebe, welche die Seele unsrer göttlichen Religion ist, geredet habe, so möchten sie bedenken, daß Glaube, Hofnung und Liebe, diese Schwestertugenden des Christenthums, nicht gesondert werden dürfen, und daß, obgleich „die Liebe die größte unter ihnen ist", wir doch an den Gegenstand unserer Liebe glauben müssen, um Ihn lieben zu können. 1. Kor. XIII, 13.

II.

1. So wie aber unsre Liebe auf dem Glauben an Gott, wie die heilige Schrift Ihn uns offenbart, an den Dreyeinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist beruhet; so ist auch die Offenbarung der Liebe Gottes, welche die heilige Schrift uns gibt, das größte Siegel der Göttlichkeit dieses Buchs der Bücher.

2. Und gleichwie der Apostel sagt, daß die Liebe weit mehr werth sey, als alle Rede mit Menschen- und mit Engelzungen, mehr als Weissagung, mehr als Kunde aller Geheimnisse, mehr als alle Erkenntniß, mehr als aller Glaube, wenn er auch Berge versezte, mehr als alle
1. Kor. XIII, 1 -- 3. gute Werke, ja mehr als das Marterthum ohne sie; so kann man auch sagen, daß die vom Heiligen Geist in die Herzen sich ergiessende Liebe
Röm. V, 5. Gottes, eine weit lebendigere Ueberzeugung gewährt, als alle mit Zungen der Menschen und mit Zungen der Engel ausgesprochene Worte, als alle Weissagung sammt deren Erfüllung, als der Vortrag jeder Erkenntniß und die Predigt der Geheimnisse, als alle Wunder die wir sehen könnten, würden auch Berge durch sie versetzet, als alle guten Werke die uns erbauen, als das

Blut der Märtyrer das der Wahrheit Zeugniß gibt.

3. Sonach bleibt die Liebe das Eine und das All, weil allein aus ihr alles Gute hervorgeht, und ohne sie alles nur eitler Tand ist.

4. Ist nun aber die Liebe zu Gott, von welcher der Apostel sagt, daß „sie ausgegossen „werd' in unsre Herzen, durch den Heiligen „Geist, Der uns" (wofern wir nemlich Kinder Gottes sind) „gegeben ward"; ist diese Liebe die Röm. V, 5.
Quelle, die Bedingung alles Guten was in uns ist; so ist doch unsre Liebe zu Gott nicht der höchste Urquell dieses Guten, denn sie selbst entquillet einem höhern Urborn, dessen Tiefe nicht zu ergründen ist, der Liebe Gottes zu uns.

5. Darum sagt „der Jünger den Jesus lieb „hatte": „Darin besteht die Liebe, nicht daß „wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns „geliebet hat, und gesandt Seinen Sohn, zur 1. Joh. IIII, 10.
„Versöhnung für unsre Sünden."

6. Eben dieser Jünger der Liebe sagt: 1. Joh. IIII, 8 u. 16.
„Gott ist die Liebe."

7. Dieser Ausdruck ist nicht allein nicht uneigentlich, sondern der einzige welcher die Idee der Sache richtig und vollkommen ausdrückt.

8. Endliche Geister sind der Liebe fähig; sie lieben, in so fern sie Theil nehmen an der Urliebe; so wie Platon so richtig als schön sagt, alles was schön sey, sey nur schön durch Theilnahme an der Urschöne, deren Anschaun die Bestimmung und die höchste Glückseligkeit der Menschen sey; ein Anschaun, zu welchem sie durch Betrachtung und Liebe schöner, erst sinnlicher, dann geistiger Gegenstände, nach und nach gelangen können, geleitet von Eros, dem zwischen der Gottheit und den Menschen vermittelnden Platon im Gastmahl. Genius der Liebe.

9. So spricht der vom griechischen Alterthum, nicht ohne Grund, göttlich genannte Platon; oder vielmehr sein grosser Lehrer, der ehrwürdigste und liebenswürdigste der Philosophen, Sokrates, dessen bescheidnes, ja demütiges Forschen, verbunden mit glühendem Durste nach Wahrheit und nach Liebe, Gott, Der die Liebe und die Wahrheit Selbst ist, mit Theil-

nahme an der Wahrheit und an der Liebe begnadigte. (a)

10. Gott nennt Sich Selbst „Ich bin Der „Ich bin." Dieser Name wäre keinem Sterblichen wohl je in den Sinn gekommen; und er ist doch von so einleuchtender Wahrheit, daß man meinen möchte jeder Forscher hätte ihn finden können.

11. Hat nicht Gott allein das wahre Seyn, weil Er die Ursache des Seyns in Sich Selbst hat?

12. Nein! Er hat nicht das Seyn, denn so wäre ja das Seyn etwas ausser Ihm. Denn das Gehabte wäre ja vom Habenden verschieden. Er hat auch keine Ursache. Willst du die Quelle des ewigen Urborns suchen?

(a) Schön sagt der heilige Justinus der Märtyrer: „Welche dem Logos gemäß lebten" (das heißt dem ewigen Worte, dem Sohne Gottes, dem wahrhaftigen Lichte das jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt kommt) „waren Christen, auch wenn „sie für Atheïsten gehalten wurden. Solche waren „unter den Griechen Sokrates, Heraklit und „andre." Joh. I, 1. --- 9. s. Justin des Märtyrers Apologie an den Kaiser Antoninus Pius.

13. Er ist die Fülle des Seyns. Er ist Der Er ist.

14. Alle Geschöpfe haben nur ein verliehenes Daseyn; ein Daseyn welches ihnen jeden Augenblick von Ihm verliehen wird. Könnte diese Ursonne Einen Augenblick verfinstert werden, ummachtet versänken alle Himmel mit ihren Welten in das Nichtseyn zurück.

15. Sein, durch das Wort ausgesprochner Gedanke, war die Schöpfung. Sein ewig durch das Wort Sich aussprechender Gedanke, ist die Erhaltung aller Geschöpfe.

16. „Gott ist die Liebe." Von Ewigkeit her, so sagt die Ueberlieferung heiliger Väter, erzeuget Er den Sohn, indem Er Sich Selbst anschauet, Sich Selbst erkennet. In Ihm ist nicht Gestern, nicht Heute, nicht Morgen. Darum spricht, beym heil'gen Sänger, der ewige Vater zum ewigen Sohne: „Du bist
Ps. II, 7. „Mein Sohn, Heute hab' Ich Dich gezeuget."

17. So wie der Gedanke des Menschen verborgen bleibt, bis er ihn ausspricht durch das Wort, welches etwas anders und doch dassel-

bige ist wie der Gedanke; so offenbarte Gott Seinen Gedanken, indem Er, als aus der Ewigkeit die Zeit hervorgehen solte, das ewige Wort, „das Wort Das im Anfang war, das „Wort Das bey Gott war; das Wort Das Gott „war", aussprach, als auf das „Es werde" Joh. I, 1. des „Worts Das im Anfang bey Gott war, „durch Welches alle Dinge sind gemacht wor„den, und ohne Welches nichts gemacht ward „was gemacht ist", die Schöpfung hervorging.

18. Wir beten an Einen in Dreyen, Drey in Einem, den Vater, und den Sohn, und den Heiligen Geist. Die Kirche lehret uns, daß der Heilige Geist aus dem Vater und aus dem Sohn hervorgehe. Ueberlieferung heiliger Väter sagt: Der Heilige Geist gehe von Ewigkeit hervor aus der Liebe des Vaters zum Sohn, und aus der Liebe des Sohnes zum Vater.

19. Vom Vater sagt der Apostel: „Er „wohne in einem unzugänglichen Lichte; kein „Mensch hab' Ihn gesehen, Ihn vermöge kein 1. Tim. VI, 16. „Mensch zu sehen."

20. Von Sich Selbst sagt der Sohn Gottes: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit,

„und das Leben. Niemand kommt zum Vater
Joh. XIIII, 6. „als durch Mich.“

Und anderswo sagt Er:

„Niemand kennt den Sohn, als nur der
„Vater; und niemand kennt den Vater, als
„nur der Sohn, und wem es der Sohn will
Matth. XI, 27. „offenbaren.“

Er ist der Weg zum Vater.

21. So wie von Gott gesagt wird: „Gott „ist die Liebe“, so sagt der Sohn von Sich Selbst: „Ich bin die Wahrheit und das Leben.“ Er nimmt nicht Theil an der Wahrheit, wie Geister, durch Ihn, Theil an der Wahrheit haben; Er ist die Wahrheit! Er ward nicht belebt, wie durch Ihn die Geister belebt werden; Er ist das Leben!

22. Von Ihm sagt Sein Jünger: „In
„Ihm war das Leben und das Leben war das
Joh. I, 4. „Licht der Menschen.“ Wahrheit und Liebe
sind Licht und Wärme eines Strahls. Wahrheit und Liebe sind das Element der Geister, ihr wahres Leben. Darum sagen wir auch von ihnen, wenn sie, wie der Sohn Gottes vom Teu-
Joh. VIII, 44. fel sagt, „nicht bestehen in der Wahrheit“, daß
sie des ewigen Todes sterben. Haben sie gleich

das Daseyn, weil sie unsterblich sind, so haben sie doch nicht mehr ihr wahres Leben. Ihr Licht ward zur Finsterniß, ihre Liebe ward zum Haß. Das Leben des Lebens ist die Liebe.

23. Das Anfachen und die Erhaltung der Liebe, in den Herzen der Kinder Gottes, wird vorzüglich dem Heiligen Geiste zugeschrieben. So sagt Paulus: „Die Liebe Gottes ward ausgegossen in unsre Herzen, durch den Heiligen „Geist Der uns gegeben ward." Röm. V, 5.

24. Die Erweisung der Liebe Gottes gegen uns, ist der Inhalt der heiligen Schrift.

25. Unser Heiland sagt: „Also hat Gott die „Welt geliebet, daß Er Seinen Eingebornen „Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben „nicht verloren werden, sondern das ewige Le„ben haben." Joh. III, 16.

26. Und Sein Jünger sagt: „Gott ist die „Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der blei„bet in Gott, und Gott in ihm . . . . „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst „geliebet!" 1. Joh. IIII, 16 und 19.

III.

1. Liebe ist unser Leben, Lieben ist unsre Bestimmung, Liebe ist unser Heil, Liebe ist eigentlich das Einzige was Gott von uns fodert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

2. Schon durch den Mund Moses sprach der Geist Gottes also zum erwählten Volke: „Höre Israel, der HErr unser Gott ist ein Einiger HErr. Und du solt den HErrn deinen „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer
5. Mos. VI, 4, 5. „Seele, aus allen Kräften."

3. Durch Moses auch sprach der Geist Gottes zu diesem Volke: „Du solt deinen Nächsten
3. Mos. XVIIII, 18. „lieben wie dich selbst, denn Ich bin der HErr." Und auf daß nicht die Israeliten ihrer, oder vielmehr der unsrer verderbten Natur beywohnenden Herzenshärtigkeit wegen, den Ausdruck „deinen Nächsten" ausschliessend auf ihre Landsleute deuten möchten, ward ihnen auch gesagt, daß sie „den Fremdling der unter ihnen wohnen „würde nicht drücken solten: Du solt ihn lieben „wie dich selbst. Denn ihr seyd auch Fremd-
3. Mos. XVIIII, 33, 34. „linge gewesen in Egypten. Ich bin der HErr „euer Gott."

4. So unkundig der heiligen Schrift wird ja doch wohl keiner meiner Leser seyn, daß er nicht wissen solte, wie unser Heiland einen Schriftgelehrten, der Ihn fragte welches das vornehmste unter allen Geboten wäre, auf diese beyden göttlichen Aussprüche verwies, und ihm sagte: „Du solt lieben Gott deinen HErrn, von „ganzem Herzen, von ganzer Seele und von „ganzem Gemüthe; Das ist das vornehmste und „grösseste Gebot. Das andre aber ist dem „gleich: Du solt deinen Nächsten lieben als dich „selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das „ganze Gesez und die Propheten.“ Matth. XXII, 35 -- 40. Mark. XII, 28 -- 34. Luk. X, 25 -- 28.

5. Da der jüdische Schriftgelehrte, dem manche der Schriftgelehrten unsrer Zeit ähnlich sind, sich selbst zu rechtfertigen fragte: „Wer „ist denn mein Nächster?“ so beantwortete unser Luk. X, 29. Heiland diese Frage mit der rührenden Erzählung von dem von Räubern überfallnen, entkleideten, verwundeten, halbtodt auf der Landstrasse gelaßnen Reisenden, dem ein Priester, darauf ein Levit vorbeygingen, ohne sich um ihn zu bekümmern, dessen aber ein Samarite sich erbarmend annahm, ihn verband, ihn mit sich führte, und für seine Pflege sorgte. Dann fragte unser Heiland den Schriftgelehrten, dem ohne Zweifel

als solchem, jeder Samarit ein Gräuel war: „Welcher dünket dich unter diesen dreyen war „wohl der Nächste dem der unter die Räuber ge„fallen war? Jener sprach: Der die Barmher„zigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm:
Luk. X, 30--37. „So gehe hin, und thue desgleichen."

6. In dem Sinn unsers göttlichen Meisters spricht auch Sein Apostel. Nachdem er zur Erfüllung verschiedner, der Obrigkeit und unsern Mitbürgern zu erweisenden Pflichten die Gläubigen zu Rom ermahnet hatte, fügte er hinzu: „Bleibet keinem etwas schuldig, ausgenommen „euch unter einander zu lieben, denn wer den
Röm. XIII, 8. „andern liebet, der hat das Gesez erfüllet."

7. Foderungen der Obrigkeit befriedigen wir durch Erlegung der Steuern und des Zolls; wir thun genug dem Gläubiger, durch Entrichtung der Schuld; wir fügen uns den Pflichten des Anstandes, durch Erweisung gebührender Ehrerbietung gegen unsre Obern, geziemender Achtung gegen unsre Gleichen oder Niedern; aber die Schuld der Liebe bleibt uns gegen jeden zu entrichten. Erweisen wir auch unsre Liebe durch Liebesdienste die wir dem Nächsten erzeigen, wie wir, wofern wir es können, ihm zu

erzeigen schuldig sind, so bleiben wir ihm doch immer noch Liebe schuldig. Eine selige Schuld! Denn auch in Absicht auf Liebe, und vorzüglich auf sie, ist das Wort unsers Heilandes wahr, welches Paulus, in einer herzlichen Abschiedsrede, uns erhalten hat: „Geben ist seliger als „nehmen." Ap. Gesch. XX, 35.

8. In jener Stelle seines Sendschreibens an die Römer, fährt eben dieser Apostel also fort:

„Denn folgendes: Du solt nicht ehebre„chen; du solt nicht tödten; du solt nicht steh„len, du solt nicht falsch Zeugniß geben; dich „soll nicht gelüsten; und so ein Gebot mehr ist, „das wird in diesem Worte begriffen: Du solt „deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die „Liebe thut dem Nächsten kein Böses; so ist „nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Röm. XIII, 9, 10.

9. In wenigen Worten sagt er dasselbige an die Galater: „Durch Liebe diene gegenseitig „einer dem andern. Denn das ganze Gesez „wird in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe „deinen Nächsten wie dich selbst." Gal. V, 13, 14.

10. Anderswo nennt Paulus die Liebe „das

Kol. III, 14. „Band der Vollkommenheit“; weil alle wahre Tugenden durch sie vereiniget werden, und wo sie aufgelöset wird, allzumal aus einander fallen.

11. Was wir mit Liebe thun, das thun wir nicht aus Zwang; darum nennt der Apostel Jacobus das Gesez des Evangeliums „das
Jak. I, 25. II, 12. „vollkommene Gesez der Freiheit.“

12. Was Zenon's stolze Jünger von sich rühmten: nur der Stoiker sey reich; nur er gesund; frey nur er; nur er mächtig; nur er weise, daher auch glücklich nur er; das ist vom Christen, in so fern er ein ächter Jünger des Evangeliums ist, allein wahr.

Wie solte nicht reich seyn, der nichts begehrt, weil er weiß daß ihm Gott alles gibt was ihm heilsam ist? Nicht gesund, den keine Leidenschaft beunruhiget, der in Harmonie mit sich selbst (welches die wahre Gesundheit ist), weil in Harmonie mit dem Willen Gottes, auch äussere Krankheit und Schmerz aus Seiner Hand, nicht nur geduldig, sondern auch freudig und dankbar, als Erweisungen der Liebe seines auch durch Leiden ihn prüfenden und

ihn vollendenden Vaters annimmt? Wie solte nicht frey seyn, der nie Zwang fühlt, weil er, von den Banden der Leidenschaft gelöset, in allem was ihm widerfährt den Willen Gottes nicht nur verehret sondern auch ihn liebt? Wie solte nicht mächtig seyn, der, weil er mit dem Allmächtigen nur Einen Willen, gleichsam Theil hat an der Allmacht? Wie solte nicht weise seyn, der, vom Allweisen unterrichtet, sich Seiner Richtschnur in Gedanken, Worten und Werken zu fügen strebt? Wie solte nicht glücklich seyn, der, dieser edlen Güter geniessend, sie doch nur als Pfänder unendlich höherer Gnaden ansieht, die er in Ewigkeit besitzen soll? Und, was noch mehr ist, der diese edlen Güter, „diese Kräfte „der zukünftigen Welt", die Gnaden so er in Hebr. VI, 5.
der Zeit empfängt und in der Ewigkeit erwartet, nicht so hoch ihrer selbst wegen, als des Gebers wegen schäzt, Dessen Liebe ewig seine höchste Wonne seyn wird?

13. Hören wir von dieser Seligkeit des wahren Christen den Apostel reden. „Wir wissen daß denen die Gott lieben alle Dinge zum „Guten mitwürken, die nach dem Vorsatze be„rufen sind. Denn die welche Er zuvor aner„kannt hat, die hat Er auch vorbestimmt, daß

„sie gleich seyn solten dem Urbilde Seines Soh-
„nes, auf daß Dieser wäre der Erstgeborne un-
„ter vielen Brüdern. Welche Er aber vorbe-
„stimmt hat, die hat Er auch berufen; und
„welche Er berufen hat, die hat Er auch ge-
„rechtfertiget; welche Er aber gerechtfertiget
„hat, die hat Er auch verherrlichet. Was wol-
„len wir denn hiezu sagen? Ist Gott für uns,
„wer mag wider uns seyn? Welcher Seines
„eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern
„hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie solte
„Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Wer
„wird die Auserwählten Gottes beschuldigen?
„Gott Der sie rechtfertiget? Wer ist es der sie
„verdammet? Christus? Der gestorben, ja viel-
„mehr Der auch auferstanden ist? Der da sitzet
„zur Rechten Gottes, und uns vertrit? Wer
„wird uns scheiden von der Liebe Christi?
„Drangsal? Oder Angst? Oder Verfolgung?
„Oder Hunger? Oder Blösse? Oder Gefahr?
„Oder das Schwert? — Wie geschrieben ste-
„het: Deinetwegen werden wir getödtet jeden
„Tag, wir sind geachtet wie die Schlachtschafe.
„— Aber in allen diesen Dingen ist unser Sieg
„überschwänglich, um Deßwillen Der uns ge-
„liebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder
„der Tod noch das Leben, weder Engel noch

„Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegen-
„wärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch
„Tiefe, noch irgend ein andres Geschöpf, wird
„vermögen uns zu scheiden von der Liebe Got-
„tes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn!“ Röm. VIII, 28--39.

IIII.

1. „Das ist mein Heil, daß ich Gott anhange,
„daß ich meine Hofnung setze auf Gott den
„HErrn.“ Ps. LXXII, 28.

2. So sagt ein heiliger Sänger. Gott an-
hangen heißt Ihn „von ganzem Herzen, von
„ganzer Seele, von ganzem Gemüt, aus allen
„Kräften, lieben.“ Das ist unser Heil!

3. In Verbindung sind wir immerdar mit
Ihm, wir mögen wollen oder nicht. „In Ihm
„leben wir, regen uns in Ihm, sind in Ihm.“ Ap. Gesch. XVII, 28.
Der Gottesleugner lebt in Gott. Die Kräfte so
er mißbraucht, sind Kräfte Gottes in ihm. Auch
sein Leben ist ein beständig sich erneuernder
Hauch Gottes, und wenn er Lästerungen athmet,
so athmet er sie mit dem Hauche den ihm Gott
verleihet. Auch die Teufel leben in Gott, regen
sich in Ihm, sind in Ihm. Sie wissen es.

Das reizt ihre Erbitterung, das schärft ihre Qual.

4. Wer nicht mit Liebe Gott anhanget, der hat seine Bestimmung vereitelt, der „ist nicht
Joh. VIII, 44. „bestanden in der Wahrheit."

5. So wie in der sichtbaren Welt alle Körper dieser Erde sich dem Mittelpunkte der Erde zuneigen, daher, sobald sie erhoben aber nicht unterstüzt werden fallen; wohnet den Geistern ein ursprüngliches Streben bey, sich zu Gott zu erheben.

6. Diesem Streben widersteht der Stolz der gefallnen Engel. Dem reinen Lichte, in welchem Gott wohnet, sich entziehend, stürzten sie in die Finsterniß; und da ihnen, weil ihr Gericht noch nicht vollendet ist, nach allweiser Zulassung Gottes, noch Freiheit gelassen wird die Hölle manchmal zu verlassen, so tragen sie doch auch dann eine Hölle mit sich umher, in der Zerrüttung ihres Daseyns, in dem Kampfe des ursprünglichen Strebens sich zu erheben zum ewigen Urquell des Lebens, des Lichts, der Liebe, mit dem Hasse gegen Gott, welcher allein ihre Wiederherstellung in angeschafne Würde

unmöglich macht. Gäbe sein verfinstertes Inneres Einem Strahl der Liebe Raum, sogleich würde Satan „auf Flügeln der Morgenröthe" sich erheben zum Ewigen! Ps. CXXXVIII, 9.

7. Der Mensch fiel aus Sinnlichkeit und aus Stolz. Beyde reizten ihn zugleich zur Uebertretung. Blieb er sich selbst überlassen, so war er ewig verloren. Denn die Liebe, welche, als er Gott über alles liebte, das Leben seines Lebens war, schlug nun zween Abwege ein, welche beyde ins Verderben führen. Theils verflüchtigte sie sich auf sinnliche Gegenstände; theils führte sie ihn auf sich selbst zurück. Sinnlichkeit machte ihn der Schlange ähnlich, die mit dem Bauch auf der Erde kreucht; Eigenliebe machte ihn der Schlange ähnlich, die in ihren Windungen um sich selbst sich dreht. Seiner Eigenliebe gekränkter Stolz hätte, wenn Gott Sich nicht sein erbarmen wollen, auch in ihm, wie im gefallnen Engel, ewigen Haß gegen Gott hervorgebracht.

8. Man stelle sich vor was aus unsrer Erde werden müßte, wenn sie aus der Sonnenbahn träte, versänke, von chaotischen Stürmen umhergeschleudert würde, durch gränzenlose Oeden

finstrer Leere. Das ist doch nur ein schwaches Bild vom Elende der Zerrüttung eines Geistes welcher Gott entsagt!

9. In der lehrreichen Geschichte des Falles unsrer ersten Eltern, deren tiefer Sinn den meisten entgehet, sehen wir, wie unmittelbar nach dem Genusse der verbotnen Frucht, ein bisher lautrer Trieb befleckt ward mit böser Lust, sonst hätten sie ihrer Blösse sich nicht geschämt.

10. Mit der Reinheit dieses Triebes nahm die Liebe ab. Adam verklagt seine Eva! Wahre Liebe gegen einander konnte nicht mehr bestehen, da sie Gott nicht mehr liebten, wie aus dem trotzigen Worte offenbar wird, mit welchem Adam, die Schuld auf sein Weib werfend, sich erkühnte Gott zu beschuldigen: „Das Weib so „Du mir zugesellet hast, gab mir von dem
1. Mos. III, 12. „Baum', und ich aß."

11. Gott, Der ihren Fall von Ewigkeit her vorausgesehen, hatte Sich von Ewigkeit her ihrer erbarmt. Wir dürfen, dünket mich, nicht zweifeln, daß, als sie nun von Ihm ihr Urtheil vernahmen, Sein heiliger Geist in ihren Herzen Busse erweckt und neue Liebe in ihnen entzündet

habe. Die grosse Verheissung des Weibessamens solte nicht auf einen harten, steinigten Grund fallen, sondern in ein von Ihm gesegnetes Land.

12. Ihnen widerfuhr Gnade; der Weg zur Gnade ward auch ihren künftigen Nachkommen geöfnet, aber nicht ohne Bedingung. Indem Gott Seine Barmherzigkeit walten ließ, ließ Er auch Seine Gerechtigkeit walten; aber die Barmherzigkeit waltet vor. Von jener dürfen wir uns voll Vertrauen auf diese berufen, weil dieses Vertrauen selbst schon, wenn es das Vertrauen der reuigen Liebe ist, die Gerechtigkeit entwafnet, welche durch die That der höchsten Liebe gesühnet ward.

13. Hier stehn wir an der unendlichen Tiefe der Weisheit und der Erbarmung Gottes.

14. Adam und Eva hatten die Kindschaft Gottes verloren, durch Sinnlichkeit und durch Stolz.

15. Der ewige Sohn, „der Sohn Seiner Kol. I, 13.
„Liebe durch Den alles erschaffen ward, was
„im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare

„und das Unsichtbare . . . . erschaffen durch
„Ihn und für Ihn, Der vor Allen ist, und in
Kol. I, 16, 17. „Dem Alles bestehet", that Genüge der gött-
lichen Gerechtigkeit, indem Er, der verheißne
1. Mos. III, 15. „Weibessame", Mensch ward, geboren von der
Jungfrau, und nicht nur, durch Annahme un-
srer Natur, so tief Sich erniedrigte, sondern
für unsre Sinnlichkeit büßte, am schmerzvollen
Kreuze, am schmachvollen Kreuze büßte für un-
sern Stolz, und auf solche Weise die Wieder-
herstellung in die Kindschaft Gottes, ewiges
Heil uns erwarb.

16. Aber nicht ohne Bedingung. Wir sol-
len mitwirken zu unserm Heile, durch Entsagung
sündhafter Sinnlichkeit und des Stolzes.

17. Zwar vermögen wir, in unserm entar-
teten Zustande, nichts aus uns selber. Der
Sohn Gottes Selbst sagt: „Ohne Mich könnet
Joh. XV, 5. „ihr nichts thun." „Wir vermögen aber alles"
sagt Sein Apostel, „durch Den Der uns mäch-
Phil. IIII, 13. „tig macht, Christum"; Der nicht nur durch
Sein Beyspiel, welches unsre Sinnlichkeit und
unsern Stolz so tief beschämt, uns, diesen Erb-
feinden zu entsagen, mächtig auffodert, son-
dern uns auch die Kraft zu dieser Entsagung,

durch den Beystand des uns verliehenen Heiligen Geistes erwarb, wofern wir nur, mit demütigem Sinn der Busse an Ihn glauben wollen.

18. Der Glaube ward, von der erbarmenden Weisheit Gottes, uns zum Mittel des Heils verordnet, weil er zugleich die Sinnlichkeit und den Stolz bekämpfet; die Sinnlichkeit, indem er uns das Unsichtbare und Ewige dem Sichtbaren und Zeitlichen vorziehen heißt; und den Stolz, der gegen das demütige Erkenntniß unsers Elends sich empört, und gegen Wahrheiten, deren Inhalt die Begriffe unsrer so anspruchsvollen als beschränkten Vernunft übersteigt.

19. Wiewohl die Zeugnisse für die heilige Lehre so einleuchtend sind, daß die durch Stolz nicht verfinsterte Vernunft sich ihrer nicht erwehren kann, so will doch Gott, wofern wir nur mit Ernst forschen, und mit demütiger Inbrunst der Liebe zur Wahrheit Ihn um Erkenntniß anflehen, und uns fügen wollen der Richtschnur Seiner heiligen Gebote, deren sittliche Vollkommenheit auch die Vernunft des Ungläubigen anerkennen muß, uns die Gnade des Glaubens gewähren.

20. So verheisset Sein Sohn, „der Urhe-
Hebr. XII, 2. „ber und Vollender unsers Glaubens", Welcher, als Er im Fleisch unter uns wandelte, also zu sinnlichen und stolzen Juden sprach: „Meine „Lehre ist nicht Mein, sondern Deß Der Mich „gesandt hat. So jemand will Deß Willen „thun, der wird inne werden ob diese Lehre
Joh. VII, 16, 17. „von Gott sey, oder ob Ich von Mir Selbst „rede."

21. Wer darf, nach dieser Aeusserung des Sohnes Gottes, sich erkühnen der Religion den Vorwurf zu machen, daß sie blinden Glauben fodre?

22. Blinden Glauben würde sie auch dann nicht von uns fodern, wenn sie nur verlangte, daß wir auf die inneren und äusseren Erweise ihrer Göttlichkeit achten, und sie prüfen solten; die so früh gegebnen, zum Theil erst nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden erfüllten Weissagungen; die Wunder, Mittel der Ueberzeugung, „die", wie einer der größten Männer
Hallers Briefe über die Offenbarung. des achtzehnten Jahrhunderts sagt, „für alle „Menschen gleich deutlich und gleich stark sind"; die schnelle Verbreitung der heiligen Lehre, zur Zeit des tiefsten und allgemeinsten Verderbnisses

der theils von aufgeblasnen, atheïstischen Weltweisen, theils vom Pfaffentruge eines unzüchtigen und von Menschenblute triefenden Götzendienstes bethörten Menschheit; diese schnelle Verbreitung des Evangeliums, durch zwölf arme Laien, Fischer und Zöllner, die zahllosen Märtyrer; das, vor unsern Augen erscheinende, schon von Moses, dann vom Sohne Gottes geweissagte Wunder des Bestandes der jüdischen, unter alle vier Winde zerstreuten Nation, deren Bestand von ihrem Tempel und von ihrer Sonderung von den andern Völkern abzuhangen schien, und die anizt noch, nach so vielen Jahrhunderten, seit der Einäscherung ihres Tempels und ihrer Stadt, ihrer Zerstreuung auf dem Erdkreis, nach so vielen Verfolgungen, so mächtigem und wiederholtem Streben sie zu vertilgen, besteht! Besteht, und eben durch ihren Unglauben, durch ihr Beharren bey einer Religion die sie nicht ausüben kann, am lautesten für die Göttlichkeit dieser Weissagungen zeugt!

23. Zwar verlangt allerdings die Religion, daß wir diese mächtigen und einleuchtenden Erweisgründe prüfen und beherzigen sollen, und schwer wird die Verantwortung derer seyn, welche sich aus Sinnlichkeit oder aus Stolz dieser

Prüfung und Beherzigung derselben entziehen; aber, so überzeugend, so einleuchtend sie auch sind, ladet dennoch der Sohn Gottes uns zu einer leichtern Prüfung ein, die Seiner und unsrer ursprünglichen Bestimmung so würdig ist, wir sollen den Willen Seines Vaters thun, so werden wir, verheisset Er, inne werden, ob Seine Lehre von Gott sey!

24. Wem sollte die heilige Pflicht dieser Prüfung nicht einleuchten? Was hält uns davon ab? Der eitle Genuß den wir von diesem flüchtigen Leben erwarten, dessen Freuden so unsicher, so täuschend, so nichtig, und dazu vergänglich; dessen Leiden, für den der nicht auf Gott hoffet, so trostlos sind? Oder gewähren uns etwa Trost jene luftigen Lehrgebäude unsrer Weltweisen, deren eines nach dem andern, wie die Palläste eines Schattenspiels an der Wand, dahinschwinden? Welche Waffen reichen uns aus ihrer dürftigen Rüstkammer, jene Sophisten gegen die Leidenschaften der Jugend? gegen die nagenden Sorgen der mittleren Jahre? gegen die Leiden des Alters? gegen die Schrecken des Todes?

25. Auch für uns, ja, auch für uns, nicht

nur für abtrünnige Kinder des alten Bundes, auch für uns, des neuen Bundes abtrünnige Kinder, ward ausgesprochen ein heiliges Wort Gottes, durch den Mund des Propheten Jeremias:

„Staunet ihr Himmel! Entsetzen sey in eu„ren Pforten! spricht der HErr. Denn Mein „Volk thut zwiefaches Uebel. Mich, die Quelle „des lebendigen Wassers verlassen sie, und gra„ben sich Brunnen aus, die gespalten sind, und „kein Wasser halten!" Jerem. II, 12, 13.

26. Hören wir wieder unsern Heiland, lassen wir uns warnen weil es Zeit ist vor falscher Lehre, und folgen, weil es Zeit ist, den holdseligen Worten Seiner freundlichen Einladung!

27. „Zu dieser Zeit redete Jesus und sprach: „Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels „und der Erde, daß Du solches vor den Weisen „und Verständigen verborgen, und es offenba„ret hast den Unmündigen! Ja, Vater, denn „also ist es wohlgefällig vor Dir! Alle Dinge „sind Mir übergeben von Meinem Vater; und „niemand kennet den Sohn als nur der Vater, „und niemand kennet den Vater als nur der „Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

„Kommet her zu Mir, alle die ihr mühselig „und beladen seyd, Ich will euch erquicken! „Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von „Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Her„zen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für „eure Seelen. Denn Mein Joch ist sanft, und
Matth. XI, 25--30. „Meine Last ist leicht."

V.

1. Unsern, durch die Sündhaftigkeit der verderbten Natur verfinsterten Verstand zu erleuchten, und unsre von der Liebe zu Gott entfremdeten Herzen mit dieser Liebe, die unser Heil ist, zu beleben, hat Gott die Wunder der Erbarmung gethan, in deren Tiefe „die Engel
1. Petr. I, 12. „gelüstet einzuschauen."

2. Gott, Der uns ins Daseyn gerufen, und zu ewiger Herrlichkeit uns bestimmt hatte,
Joh. III, 16. „gab für uns Seinen Eingebornen Sohn." Sein Eingeborner Sohn nahm unser Fleisch und Blut an, erniedrigte Sich Selbst und ward „gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am
Phil. II, 8. „Kreuz"; und der Heilige Geist heiliget unsre Seelen, „durch Ihn ergeußt sich die Liebe Got-

„tes in unsre Herzen", wofern wir nur von Röm. V, 5.
Ihm uns wollen heiligen, mit der Liebe Gottes uns von Ihm nur wollen erfüllen lassen!

3. Ja, schon ehe wir einer Wahl zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Leben und dem Tode, zwischen Gott und der Welt fähig sind, als neugeborne Säuglinge, nehmen der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist, uns in Ihren Heiligen Bund auf.

4. Hören wir den Apostel: „Es erschien ja „allen Menschen die heilbringende Gnade Gottes des Heilandes, uns zu lehren, daß wir, „verleugnend die Gottlosigkeit und die weltlichen „Begierden, züchtig, gerecht und fromm leben „mögen in der gegenwärtigen Zeit, in Erwar„tung seliger Hofnung (a) und der Erscheinung „der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Hei„landes Jesu Christi, Der Sich Selbst für uns „gegeben hat, daß Er uns erlösete von aller „Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk des Eigen-

---

(a) Nach bekanntem Hebraïsmus nennen die hellenistischen Schriftsteller oft den gehoften Gegenstand Hofnung; das verheissene Gut Verheissung. Auf ähnliche Weise sagen ja auch wir: Er ist meine Liebe.

„thums reinigte, das da eifrig sich erweise zu
Tit. II. 11 -- 14. „guten Werken.“ . . . . . Ferner sagt er:

„Als die Güte und die Menschenliebe Gottes
„unsers Heilandes sich offenbarten, da hat Er,
„nicht etwa wegen Werke der Gerechtigkeit so
„wir gethan hätten, sondern aus Seiner Erbar-
„mung, uns selig gemacht, durch das Bad der
„Wiedergeburt und der Erneuung des Heiligen
„Geistes, Den Er reichlich hat ausgegossen über
„uns, durch Jesum Christum unsern Heiland,
„auf daß wir, gerechtfertigt durch Dessen Gna-
„de, Erben würden des ewigen Lebens, nach
Tit. III, 4 -- 7. „der Hofnung.“

5. Verweilen wir ein wenig bei den Mit-
teln welche Gott zu unserm Heile anwendet.

6. Die ganze sichtbare Natur verkündiget
Seine Macht, Seine Weisheit, Seine Liebe.
Diese Offenbarung des grossen Unsichtbaren
spricht zu uns durch alle unsre Sinne:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
„Es verkündet die Veste (b) Seiner Hände
Werk;

(b) „Die Veste“ der gestirnte Himmel, das Firma-
ment.

„Ein Tag geußt hin dem andern sein Wort,
„Eine Nacht gibt Kunde der andern Nacht.
„Da tönt kein Laut der Sprache, doch wo
„Wird nicht gehört ihrer Stimme Wort?
„Ihrer Rede Schall wird vernommen in jedem Land,
„Der Erdkreis hört, von Ende zu End', ihr Wort!" Ps. XVIII, 2--5.

So singt von dieser Offenbarung der königliche Seher. Durch die Sinne redet sie zum Verstande, den sie zur Betrachtung, und zum Herzen, das sie zur Dankbarkeit gegen den grossen Geber auffodert, Der nicht nur uns alles gab was unsre Sinne ergötzet, was unsern Verstand mit Bewunderung, was unser Herz mit Wonne erfüllt, sondern auch diese Sinne uns gab, diesen Verstand, dieses Herz, als Er aus dem Nichtseyn uns ins Daseyn rief.

7. Er gab uns das natürliche Licht der Vernunft und das Gewissen. Der Sohn Gottes, „das Wort" ist das „wahrhaftige Licht, „welches jeden Menschen erleuchtet, der in die „Welt kommt." Joh. I, 9.

8. Ein Apostel gibt uns die trostvolle Belehrung, daß Heiden, denen die höhere Offen-

barung des göttlichen Willens durch die Religion nicht bekannt ward, die aber auf die Stimme des Gewissens achtend, sich selbst ein Gesez wurden, dem sie mit Treue nachlebten,
Röm. II, 6 -- 16. gerecht seyn vor Gott.

9. Wir sehen aber nicht daß viele diesem innern Lichte treu geblieben, und in der That ward es ihnen sehr schwer, umgeben wie sie waren von Gräueln der Ungerechtigkeit, der Laster aller Art, und des Götzenthums, dessen Dienst nicht nur jede Unlauterkeit erlaubte, sondern Unzucht und Menschenopfer heischte.

10. Dazu waren die Ueberlieferungen heiliger Wahrheiten, deren Spuren wir allenthalben finden, so zersplittert und verunstaltet, und so dem Truge der falschen Religion eingemischt worden, daß sie keinen leitenden Schein mehr zu geben vermochten.

11. Erhuben sich einzelne Männer, die vom natürlichen Lichte erleuchtet waren, so fanden sie wenig Gehör, ja sie wurden als Gottesleugner verfolgt, obgleich sie die Gottheit verkündigten, da hingegen der Pfaffentrug unter den Blendwerken des Götzenthums, denen die in seinen

verborgnen Sinn eindrangen, hinter bunten Larven, das trostlose, starrende Gespenst des Atheïsmus zeigte.

12. Die Erbarmung Gottes hatte das heilige Feuer der Wahrheit auf Erden, nicht schwacher, menschlicher, oft ungetreuer Obhut überlassen. Als die hehren Ueberlieferungen verfälschet wurden, offenbarte Er Sich einem Manne, den Er dem Götzenthum entriß. Er verhieß ihm Nachkommenschaft die zahllos seyn 1. Mos. XV, 5.
solte wie die Sterne am Himmel und gab ihm die weit höhere Verheissung: „daß durch seinen „Samen alle Geschlechter auf Erden solten ge- 1. Mos. XII, 3. XVIII, 18.
„segnet werden." „Abraham glaubte dem XXII, 18.
„HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerech- 1. Mos. XV, 6.
„tigkeit." Gott offenbarte Sich dem Sohne, dem Enkel und dem Urenkel Abrahams, dem Joseph, durch welchen diese Offenbarung auf das aus der Familie schon erwachsende Volk sich zu verbreiten begann. Diesem Volke gab Gott Sein heiliges Gesez, durch den Mitler des alten Bundes, Moses, diesen erhabnen und liebenswürdigen Mann, „mit dem der HErr re„dete von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann „mit seinem Freunde redet." Gott erwieß Sich 2. Mos. XXXIII, 11.
als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs

durch Wunder, von denen Egypten und das ganze Volk Israel Zeugen waren; während vierzig Jahren erhielt Gott dieses Volk wunderbar durch das Man. In der Wüste wurden die mosaïschen Bücher verfasset, jene göttliche Urkunde der Schöpfung Himmels und der Erde, die in kurzen und kräftigen Zügen die Elemente unsrer Religion, aller Weisheit, selbst der Wissenschaft enthält, und auf welche die Völkergeschichte so wie die Ueberlieferung aller Nationen zurückführt. Da unsre Religion auf der Geschichte der Erbarmungen Gottes gegen die Menschen beruhet, so gab uns Gott, in den historischen Büchern der heiligen Schrift, die Geschichte Seines erwählten Volkes, und zugleich in den prophetischen Büchern die Geschichte damals noch ferner Zukunft. So wie
Offenb. I, 4. „Er ist, und war und seyn wird", und in Ihm kein gestern und kein morgen, sondern Ein heute ist, so verbindet auch Sein heiliges Wort, durch Erzählung und Verheissung und Weissagung und Erfüllung, die Gegenwart mit der Vergangenheit und mit der Zukunft; und die Seele des Ganzen, (vom: „Am Anfang schuf Gott Him-
1. Mos. I, 1. „mel und Erde" bis zur lezten Verheissung Seiner von uns noch erwarteten Zukunft: „Ja, „Ich komme bald!" Dem ein Seufzer der Liebe

folgt: „Ja komm HErr Jesu!") die Seele des Offenb. XXII, 20.
Ganzen ist immer „Das Wort Das von Anfang
„war, Das bey Gott war, Das Gott war, durch
„Das alle Dinge sind gemacht worden"; Er, Joh. I, 1, 3.
„das A und das O, der Anfang und das Ende,
„Der da ist und Der da war und Der da seyn
„wird, der Allmächtige." Offenb. I, 8.

13. Der Geist des alten Bundes spricht sich
aus in sehnendem Verlangen nach Dem Der 1. Mos. XLVIIII, 10.
„die Erwartung der Völker" war; spricht sich
aus durch den geweyheten Mund des erhabnen
Sehers: „Ach daß Du die Himmel zerrissest und
„führest herab! Daß die Berge vor Dir zer- Jes. LXIIII, 1.
„schmölzen!"

14. Er kam, „als die Zeit erfüllet war"; Gal. IIII, 4.
„Er war in der Welt, und die Welt ist gemacht
„worden durch Ihn, und die Welt erkannte Ihn
„nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die
„Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn
„aber aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes
„Kinder zu werden, die an Seinen Namen glau-
„ben; welche nicht von dem Geblüt, noch von
„dem Willen des Fleisches, noch von dem Wil-
„len eines Mannes, sondern aus Gott geboren
„sind. Und das Wort ward Fleisch, und woh-

„nete unter uns, (und wir sahen Seine Herr-
„lichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen
Joh. I, 10--14. „vom Vater,) voll Gnade und Wahrheit.“

15. Er erfüllte das Gesez, so wie Er die Verheissungen und Weissagungen erfüllte. Sein heiliges Leben war der lautere Spiegel Seiner heiligen Lehre, die Er durch Wunder bekräftigte. Sein ganzes Leben war Eine That unendlicher Liebe. Seine lezten Leiden, und Sein schmerzvoller Tod, waren nicht, wie bey den Märtyrern, zufällige Folgen Seines Wandels auf Erden, sondern waren Endzweck desselben, weil Sein gottversöhnendes Leiden, und Sein gottversöhnender Tod, von Ewigkeit her im Rathschlusse der ewigen Liebe beschlossen war, daher Er auch genannt wird: „Das Lamm Wel-
Offenb. XIII, 8. „ches erwürgt ward von Anbeginn der Welt.“

16. Wie solten nicht hier die Worte uns fehlen, da unser schwaches Herz sich, zu seiner tiefen Beschämung, so ohnmächtig fühlt dieser unendlichen Liebe nachzuempfinden! Möchte diese Beschämung uns zur Demut führen, vor welcher allein die Pforte des Heiligthums sich öfnet, die kein Schlüssel der Erkenntniß stolzer Weisen aufschließt!

17. Ist gleich die Huld nicht so vorwaltend vor der Furcht im Gesetz wie im Evangelium, so finden wir doch auch die Liebe Gottes zu den Menschen auf eine unsers anbetenden Erstaunens würdige Weise in den Büchern des alten Bundes. Wie huldvoll ließ Gott Sich herab zu den ersten Menschen! Dann zu den Erzvätern! Den Zehn Geboten legt Er die Liebe zu Ihm zum Grunde! Wie erwieß Er Sich Seinem so oft von Ihm abfallenden Volke! Wie rührend ladet Er die Israeliten ein zu Seinem heiligen Dienste! Wie heiliget Er alle Verhältnisse der Ehrerbietung und der Liebe unter den Menschen, indem Er sie auf Sich und auf Sein Volk anwendet! Er nennet Sich ihren König, ihren Vater! Durch den Mund des Isaïas sagt Er: „Singet ihr Himmel! Erde jauchze! Brechet „hervor, o Berge, in Lobgesang! denn der „HErr hat getröstet Sein Volk, Seiner Betrübniß erbarmet Er Sich!

„Sion spricht: Der HErr hat Mich verlassen! Der Herr hat Mein vergessen!

„Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarme des Sohnes „ihres Leibes, und ob sie desselbigen vergässe,

„so will Ich doch dein nicht vergessen! Sieh,
Jſ. XLVIIII, 13 -- 16. „in Meine Hånde (c) zeichnete Ich Dich!“
Er nennet Sich den Bråutigam, den Gemal Seines Volkes, und im herrlichen Gesang der Gesånge zeigt uns der vom Heiligen Geist erleuchtete kånigliche Dichter, unter den Bildern der feurigsten Zårtlichkeit eines Liebenden und einer Geliebten, die Verbindung ewiger Liebe zwischen Gott und einer Ihm ganz geheiligten Seele, oder zwischen Gott und Seiner Kirche.

18. Wie frohlocken die vom Geiste Gottes beseelten Seher, daß dereinst die Erkenntniß des HErrn über alle Vålker sich verbreiten werde, alle Vålker mit der Kindschaft Gottes begnadiget werden sollen!

19. Und wir, Kinder des neuen Bundes, solten uns an einer kalten Gottesverehrung ge-

---

(c) Zu verschiednen Zeiten, und in verschiednen Låndern, war und ist Sitte, daß Menschen, zum Andenken von Personen oder von Ereignissen, mit eingebrannten Puncten die Hånde oder die Arme zeichneten. Ein solches Malzeichen in den Hånden dient zu vorzüglich åfterer Erinnerung. Gott spricht herzlich mit Menschen in menschlicher Sprache.

nügen lassen? Wie dürfen wir wähnen Ihn zu verehren, wenn wir Seinen Einladungen ausweichen? Wenn wir in Ihm, Der Sich uns, durch Seinen Sohn, als Vater zu erkennen gibt, nur einen weisen und gütigen Weltbeherrscher sehen wollen? Wenn wir Seiner Brautwerbung um unsre Seele kalt und spröde uns entziehen?

20. O wie solten unsre Herzen in Dank, Anbetung und Liebe zerfliessen, über die namenlosen Gnaden die der Vater uns durch den Sohn, die uns der Sohn, Der unser Bruder ward, und die der Heilige Geist uns erzeiget hat und uns erzeigen will.

21. Der Sohn Gottes schämet Sich nicht uns Brüder zu nennen. Ja, Er sagt: „Wer „den Willen thut Meines Vaters, Der in den „Himmeln ist, der ist Mein Bruder, Meine „Schwester, und Meine Mutter." Ps. XXI, 23. Hebr. II, 11, 12. Joh. XX, 17. Matth. XII, 50. Mark. III, 35.

22. Wie jammerte Ihn, als Er wallete auf Erden, als „Er umherzog, und wohlthat, „und gesund machte alle die vom Teufel überwältiget waren", wie jammerte Ihn der armen Menschen, „die verschmachtet und verirret wa- Ap. Gesch. X, 38.

Matth. VIIII, 36. Mark. VI, 34. „ren, wie Schafe so keinen Hirten haben!“ Wie klagt Er weinend über Jerusalems Verblendung! und sagt der unseligen Stadt ihren Luk. XVIIII, 41--44. jammervollen Untergang voraus! Wie rührend klagt Er: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir „gesandt sind! Wie oft hab' Ich deine Kinder „versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein, unter ihre Flügel, und ihr Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. „habt nicht gewollt!“ Wie ladet Er so freundlich alle Mühseligen und Beladnen ein, zu Ihm zu kommen, Der sie erquicken wolle, auf daß Matth. XI, 25--30. sie Ruhe finden für ihre Seelen! Welche Liebe zeigte Er den Jüngern beym hochheiligen Mahle, eh Er gen Gethsemane ging, eh Er ging in den Todeskampf! „Mit Verlangen hat Mich „verlanget“ spricht Er, „dies Osterlamm mit Luk. XXII, 15. „euch zu essen, ehe denn Ich leide.“ Warum empfand Er dieses Verlangen so tief, in jener ernsten Stunde, von welcher Er wußte daß ihr namenlose Leiden folgen würden? Weil Er stiften wolte das hochheilige Mahl der Liebe, in welchem Er Seine Jünger mit Seinem Leibe speisete, sie tränkete mit Seinem Blut; Er, Der noch izt täglich zu unsern Altaren herabkommt, Sich für uns Seinem Vater zum Opfer darbringt, uns speiset mit Seinem Leibe, uns

tränket mit seinem Blut! Eine Erfindung der Liebe, die in keines Menschen Herz gekommen wäre! Wie ergoß sich Seine Liebe, nachdem Er, der HErr Himmels und der Erde, Seinen Jüngern ein Beyspiel der Demut zu geben, ihnen die Füsse gewaschen hatte, in jenen Abschiedsreden die Er zu ihnen sprach, im Hause und auf dem Wege nach Gethsemane! Und was mußten sie empfinden, als, Er „Seine Augen „empor hub gen Himmel, und" vor ihren Ohren „sprach: Vater, die Stund' ist gekommen, ver„herrliche Deinen Sohn, auf daß auch Dein „Sohn Dich verherrliche; so wie Du Ihm hast „Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß Er „gebe das ewige Leben allen die Du Ihm gege„ben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß „sie Dich, den Einigen wahren Gott, und Den „Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. „Ich habe Dich verherrlichet auf der Erde, und „vollendet das Werk so Du mir gegeben hast, „daß Ich es thun solte. Und nun, verherrliche „Mich, Du Vater, bey Dir Selbst, mit der „Herrlichkeit die Ich hatte bey Dir, ehe die „Welt war. Ich habe Deinen Namen offenba„ret den Menschen die Du Mir von der Welt „gegeben hast; sie waren Dein, und Du hast sie „Mir gegeben, und sie haben Dein Wort gehal-

Joh. XIII.

Joh. XIII, XIIII, XV, XVI.

„ten. Nun wissen sie, daß alles was Du Mir
„gegeben hast, sey von Dir; denn die Worte
„so Du Mir gegeben hast, hab' Ich ihnen ge-
„geben, und sie haben solche angenommen, und
„wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausge-
„gangen bin, und geglaubt, daß Du Mich ge-
„sandt hast. Ich bitte für sie; nicht bitte Ich
„für die Welt, sondern für die so Du Mir ge-
„geben hast, denn sie sind Dein! Und alles was
„Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist,
„das ist Mein, und Ich bin verherrlichet in ih-
„nen. Und Ich bin nicht mehr in der Welt,
„sie aber sind in der Welt, und Ich gehe zu Dir.
„Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen,
„die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins seyn,
„gleich wie Wir. Als Ich bey ihnen war in der
„Welt, erhielt Ich sie in Deinem Namen. Die
„Du Mir gegeben hast, hab' Ich bewahret, und
„keiner von ihnen ward verloren, als der Sohn
„des Verderbens, so daß die Schrift erfüllet
„worden. Nun aber gehe Ich zu Dir, und
„rede solches in der Welt, auf daß sie Meine
„Freude vollkommen in sich haben mögen. Ich
„habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt
„hat sie gehasset, weil sie nicht von der Welt
„sind, so wie auch Ich nicht von der Welt bin.
„Ich bitte nicht daß Du sie aus der Welt neh-

„mest; sondern, daß Du sie erhaltest aus dem „Uebel. Sie sind nicht von der Welt, so wie „auch Ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in „Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. „Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, „also send' auch Ich sie in die Welt. Und Ich „heilige Mich Selbst für sie, auf daß auch sie „geheiliget seyn in der Wahrheit. Ich bitte „aber nicht allein für sie, sondern auch für die, „so durch ihr Wort an Mich glauben werden; „auf daß Alle Eins seyn, gleichwie Du, Vater, „in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns „Eins seyn, auf daß die Welt glaube, daß Du „Mich gesandt hast. Und Ich hab' ihnen gege„ben die Herrlichkeit die Du Mir gegeben hast, „auf daß sie Eins seyn, so wie Wir Eins sind, „Ich in ihnen, und Du in Mir; auf daß sie „vollkommen seyn in Einem, und daß die Welt „erkenne, daß Du Mich gesandt, und daß Du „sie geliebet hast, gleichwie Du Mich geliebet „hast. Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch „die bey mir seyn die Du Mir gegeben hast, „daß sie Meine Herrlichkeit schauen, die Du Mir „gegeben hast, denn Du hast Mich geliebet, ehe „die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, „die Welt kennet Dich nicht, Ich aber kenne „Dich, und diese erkennen, daß Du Mich ge-

„sandt hast; und Ich habe ihnen Deinen Namen
„kund gethan, und will Ihn ihnen kund thun,
„auf daß die Liebe, mit der Du Mich geliebet
Joh. XVII. „hast, sey in ihnen, und Ich in ihnen.“

23. So dachte Er, in Begrif den grossen Kampf zu kämpfen, an Seine Jünger, und an diejenigen von uns, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden. Das Vermächtniß des ewigen Heiles der Seinigen, übergab Er, in diesem Gebete, in die Hände „Seines Vaters „und unsers Vaters, Seines Gottes und un-
Joh. XX, 17. „sers Gottes.“ Nun ging Er in den Todeskampf, in welchem Er der Wonne Seiner Gottheit, des Anschauns des Vaters, wie kein endlicher Geist Gott anschaun kann, aus Liebe Sich entäusserte, indeß diese Seine Gottheit die Kräfte Seiner menschlichen Natur so erhöhte, daß sie nicht erlag unter Leiden der Seele, deren Schmerz kein endlicher Geist Ihm nachzuempfinden fähig ist. Vor Seiner Betrachtung gingen vorüber die Gräuel der Frevel unsers ganzen Geschlechts, und Er empfand im erbarmenden Mitgefühle die Qualen der Verdammten. Auf Ihm lastete das Gericht, von welchem Er frey gehorsam aus Liebe, diejenigen erlösete, die der Gnade nicht widerstehen,

die nicht den ewigen Tod auf sich herbeyrufen. Alle äusseren Leiden so Er für uns übernahm, graunvoll wie sie waren, die Geisselung, die Dornenkrone, das Kreuz, sind nur schwache Zeichen der Leiden Seiner göttlichen Seele, aber unsre Sinnlichkeit, und unser Stolz, die Er büßte, bedurften dieser äussern Zeichen, für welche wir des Mitgefühls fähiger sind, als für die unendlich viel grössern Leiden Seines Innersten, die Ihm den Seufzer erpreßten: „Abba, „Mein Vater! Dir sind alle Dinge möglich! „Ist's nicht möglich daß dieser Kelch vor Mir „vorüber gehe, ohne daß Ich ihn trinke, so ge„schehe Dein Wille!"

Matth. XXVI, 42. Mark. XIIII, 36. Luk. XXII, 42.

Das Gericht, dem Er, frey gehorsam, aus Liebe, Sich für uns unterwarf, solte Seiner menschlichen Seele das Leben ihres Lebens, die Liebe des Vaters umwölken, darum rief Er am Kreuze, (von dem Er doch kurz vorher, als Gott, dem begnadigten, mitgekreuzigten Schächer verheissen hatte: „Heute wirst du mit Mir „im Paradiese seyn!") Er rief: „Mein Gott! „Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?"

Luk. XXIII, 43. Matth. XXVII, 46.

---

24. Von welcher Dankbarkeit und Liebe solten wir durchglühet seyn, für solche Liebe!

Möchte man nicht meinen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist beschäftigten Sich ausschließlich mit uns? Sännen nur auf unser Heil? Und erfährt nicht auch jeder Einzelne, wenn er Acht hat auf Gottes Waltungen über ihn, wenn er nicht sich hinreissen läßt vom Taumel und vom Tande der Welt, oder nicht sein Herz der Gnade verschliessen will, wie, im Aeussern und im Innern, Gott Sich ihm erweiset, gleich als ob nur er der Gegenstand Seiner Obhut und Liebe wäre?

25. Es genügete nicht dem Sohne Gottes unsre schwache Natur an Sich zu nehmen, für uns zu leben, mit Seinem Beyspiele uns vorzuleuchten, uns Seinen Vater zu offenbaren in heiliger Lehre, für uns zu leiden und für uns zu sterben am Kreuz. In Begrif Sich Selbst für uns in den Tod zu geben, gab Er Seinen Jüngern und uns noch grosse Verheissungen.

26. „Ich will", sprach Er, „den Vater „bitten, und Er wird euch einen andern Tröster „geben, Der bey euch bleibe ewiglich. (d) Den

---

(d) „Tröster" Der Ausdruck der Urschrift ist sehr reichhaltig. Er bezeichnet einen Tröster, einen Ermah-

„Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht „kann empfahen (e), denn sie sieht Ihn nicht „und kennet Ihn nicht; ihr aber kennet Ihn, „denn Er bleibt bey euch, und wird in euch „seyn. Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich „komme zu euch." Joh. XIIII, 16—18.

27. Er kam, wenige Tage nachdem Er also gesprochen, auferstanden vom Tode, wieder zu ihnen, sprach wieder zu ihnen, wie zuvor, „Worte des ewigen Lebens." Er läßt auch uns nicht Waisen seyn. Er wohnet unter uns in unsern Kirchen. „Siehe da, eine Hütte Got„tes unter den Menschen!" Da beten wir Ihn an im hochheiligen Sakrament, in welchem Er, mit namenloser Liebe, Sich uns hingibt. Aber Joh. VI, 68. Offenb. XXI, 3.

---

ner, einen herbeygerufnen Helfer, einen Sachwalter. Nicht ohne Grund ward in der Vulgata das griechische Wort beybehalten, weil kein lateinisches, so wenig wie ein deutsches, den Sinn desselben erschöpft.

(e) „welchen die Welt nicht kann empfahen." Kein weltlich gesinnter Mensch, so lang er in dieser Verblendung befangen ist, vermag den Heiligen Geist zu empfangen. Darum sagt der Apostel: „Der „natürliche Mensch nimmt nichts auf was vom „Geiste Gottes ist. Es ist ihm eine Thorheit, und „er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurtheilt werden." 1. Kor. II, 14.

Er kommt auch in unser Herz, Er und Sein himmlischer Vater, wenn wir Ihn wahrhaftig lieben. Denn also verheisset Er: „Wer Mich „liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein „Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu
Joh. XIIII, 23. „ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen."

28. Von Anbeginn an, hat auch der Heilige Geist, auf kräftige und auf zwiefache Weise, das Heil der Menschen befördert; in den göttlichen Anstalten der Religion, und in den Herzen der Menschen. Er erleuchtete „die heiligen „Menschen Gottes, welche geredet haben, ge-
2. Petr. I, 21. „trieben von Ihm." Er gab uns, in den göttlichen Schriften, Sein „Wort, Das da ist un-
Ps. CXVIII, 105. „sers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm „Wege." Durch Ihn empfing die heilige Jungfrau den verheißnen Weibessamen, den Sohn
Luk. I, 35. Gottes. Er ergoß Sich über die zwölf Apostel,
Ap. Gesch. II. und gab Seine Gaben der Kirche. Er waltet über die vom Sohne Gottes gestiftete Kirche; durch Ihn pflanzet sich fort auf unsre Bischöfe die Weihe, mit welcher Er die Apostel begnadigte, deren von Handauflegung zu Handauflegung sich folgende Ordnung, unabhängig von der Einzelnen Tugend oder Untugend, Hüterin ist der heiligen Lehre, in Verbindung mit dem

Nachfolger des ersten der Apostel, (dieses „Felsen „auf dem Christus Seine Kirche zu erbauen „verhieß“; zu dem Er sagte: „Weide Meine „Lämmer . . . . Weide Meine Schafe . . . . „Weide Meine Schafe“) nach der Verheissung des Sohnes Gottes, daß „der Tröster, der Geist „der Wahrheit, bey ihnen bleiben werde ewig„lich, bey ihnen bleiben und in ihnen seyn.“ „Dieser wird, sprach Er, „euch alles lehren, „und euch erinnern alles dessen was Ich euch ge„sagt habe“ . . . „Er wird euch in alle Wahr„heit leiten.“

Matth. XVI, 18. Joh. XXI, 15, 17.

Joh. XIIII, 16, 17.

--- 26. Joh. XVI, 13.

29. Daß diese Verheissung nicht nur den Aposteln gegeben worden, sondern auch deren Nachfolgern, den Bischöfen, welche weit mehr als die Apostel dieses Beystandes bedürfen, erhellet offenbar daraus, daß unser Heiland sagt, der Heilige Geist werde bey ihnen bleiben ewiglich, daher auch von je her die Kirche Jesu Christi den Aussprüchen der mit ihrem sichtbaren Haupte vereinten Mehrheit der Bischöfe, in Bestimmung der Glaubenslehren, Unfehlbarkeit zugeschrieben hat. Diese sind nicht gegründet auf menschlichen Meinungen, sondern auf Verheissungen die der Sohn Gottes Seiner Kirche gab.

30. Aber nicht nur in den allgemeinen göttlichen Anstalten zu unserm Heile, erweiset der Heilige Geist den Kindern Gottes so grosse Gnaden; ja, diese würden an uns verloren gehen, wenn Er nicht wirksam an den Herzen der Menschen Sich erwiese. Darum sagt der Apostel, daß der Geist Gottes in den Gläubigen wohne, und daß wir „leben werden, wenn wir durch „den Geist die Werke des Leibes" (das heißt die fleischlichen Lüste) tödten. Denn" also fährt Paulus fort: „welche der Geist Gottes treibet, „die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht „einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß „ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern em„pfangen habt ihr den Geist der Kindschaft, in „welchem wir rufen: Abba (f), lieber Vater. „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, „daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn „Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Got„tes Erben, und Miterben Christi, wofern wir „mit Ihm leiden, auf daß wir auch verherrli„chet werden mit Ihm."

Röm. VIII, 11.

Röm. VIII, 13 -- 17.

31. Nicht nur die Gnade, mit Ergebung

(f) „Abba" Eine morgenländische Benennung der Väter, im Munde liebkosender Kinder, wie unser Papa.

die Leiden so Gott uns sendet, aus Seiner Hand zu nehmen, sondern auch, weil Er sie uns zu unserm Besten, also aus Liebe sendet, Ihm von ganzem Herzen dafür zu danken, ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Leiden sind uns zu unsrer Läuterung nothwendig, zur Prüfung der Geduld, zur Richtung des Herzens auf Gott. Darum sagt eben dieser Apostel: „Wir frohlocken in Drangsalen, denn wir wissen, daß das Drangsal Geduld wirket; die „Geduld aber Bewährung; die Bewährung aber „Hofnung; die Hofnung aber läßt nicht zu „Schanden werden, denn die Liebe Gottes ward „ausgegossen in unsre Herzen, durch den Heiligen Geist, Der uns gegeben ward." Röm. V, 3--5.

31. Da der Apostel, in der zuvor angeführten Stelle, die Leiden mit dem Sohne Gottes als eine Bedingung künftiger Mitverherrlichung mit Ihm anpreiset, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn vorzüglich begnadigte Seelen sich nach Leiden sehnten, so wie die von Liebe zu Gott entzündete heilige Theresa zu beten pflegte: „Laß mich leiden oder sterben!" und wie eine andere heilige Seele, wenn sie lange nicht mit Leiden heimgesucht worden, sich in Klage zu ihrem Gotte wandte, und Ihn fragte: Ob Er sie vergessen habe?

32. „Wisset ihr nicht" fragt Paulus seine Korinthier, „Wisset ihr nicht daß ihr Gottes „Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch
1. Kor. III, 16. „wohnet?"

33. Was solten wir nicht gern thun, und was nicht gern leiden, während dieser flüchtigen Tage leichter Prüfung! Wissen wir nicht, „daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyn „verglichen zu werden mit der künftigen Herr-
Röm. VIII, 18. „lichkeit die an uns soll offenbaret werden?" Aber selbst in diesem Leben ist ja schon das Loos der wahren Kinder Gottes ein seliges Loos! Daher auch unser Heiland, indem Er „die „Mühseligen und Beladnen" zu Sich ruft, weil „Er sie erquicken will; indem Er sie ermahnet „Sein Joch auf sich zu nehmen, welches sanft, „Seine Last, welche leicht ist, ihnen Ruhe der
Matth. XI, 28--30. „Seele verheißt."

34. Schon dem Volke des alten Bundes, das doch noch in der Dämmerung der Verheissung, nicht „im hellen Lichte des Evangeliums
2. Kor. IIII, 4. „der Herrlichkeit Christi" wallete, sagte Moses:

„Das Gebot so ich dir heut gebiete, ist „dir nicht verborgen, noch zu fern. Noch im

„Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will für „uns in den Himmel fahren, und es uns holen, „daß wir es mögen hören, und thun? Es ist „auch nicht jenseit des Meers, daß du möchtest „sagen: Wer will für uns über das Meer fah„ren, und es uns holen, daß wir es mögen „hören, und thun? Denn es ist das Wort sehr „nahe bey dir, in deinem Munde und in dei„nem Herzen, daß du es thun mögest. Siehe, „ich habe dir heute vorgelegt das Leben und „das Gute, den Tod und das Böse; der ich „dir heute gebiete, daß du den HErrn, deinen „Gott, liebest, und wandelst in Seinen Wegen, „und Seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest, 5. Mos. XXX, 11 -- 16. „und leben mögest."

35. Der Jünger der Liebe sagt: „Das ist „die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote hal„ten; und Seine Gebote sind nicht schwer." 1. Joh. V, 3. Und unser Heiland Selbst sagt: „Liebet ihr „Mich, so haltet Meine Gebote!" Joh. XIIII, 15. und: „Wer „Meine Gebote hat, und hält sie, der ist's der „Mich liebet; Wer Mich aber liebet, der wird „von Meinem Vater geliebet werden, und Ich „werd' ihn lieben, und werde Mich ihm offen„baren." Joh. XIIII, 21.

36. Wie läßt es sich nun begreifen, daß wir, deren ganzes, ewiges Heil darauf beruhet, daß wir den Bund der Liebe mit Gott eingehen, uns so schwierig dazu finden? So schwierig, da doch Gott so namenlose Wunder der Liebe für uns gethan hat, und täglich thut? So schwierig, indessen Gott, als ob Seine Allseligkeit unsers Heiles bedürfte, immer fortfährt um uns zu freyen wie ein Jüngling um die Jungfrau? Sein Geist warnet uns, ladet uns ein, locket uns in unserm Innersten, und beseelet Seine Diener, die Er an uns aussendet, und die mit dem Apostel sagen: „Wir sind Botschafter an „Christi statt, denn Gott ermahnet durch uns; „so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch „versöhnen mit Gott! Denn Er hat Den Der „von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde „gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Ge-
2. Kor. V, 20, 21. „rechtigkeit die vor Gott gilt.."

VI.

1. Mos. III, 5. 1. „Ihr werdet seyn wie Gott, und wissen „was Gut und Böse ist", sagte die Schlange, oder vielmehr der Feind Gottes und der Menschen, durch ihren Mund.

2. Schon gelockt von Neugier und Sinnlichkeit, liessen unsre ersten Eltern sich durch eitlen Wahn zur Hofnung solcher Erhöhung ihres Wesens verleiten, entsagten Gott, wolten selbst Götter seyn.

3. Daher auch der natürliche Mensch keine Liebe zu Gott hat. Vielmehr empört sich gegen Ihn sein Herz. Er wird sich selbst sein Abgott, macht sich selbst zum Mittelpunct seiner Vorstellungen, seiner Empfindungen, seines ganzen Dichtens und Trachtens. Er ist gottlos, im eigentlichen Sinne dieses bedeutenden Worts unsrer kräftigen Sprache; denn er macht sich, in so fern er das kann, loß von Gott.

4. Den Trieb nach Glückseligkeit hat er behalten, aber Geister können nur durch Gott glückselig seyn. „Du hast uns für Dich ge„schaffen", sagt der heilige Augustin, „und un„ser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in „Dir!" „Die Gottlosen haben keinen Frieden, „spricht der HErr."

August. Conf. I, 1,1.
Jſ. XLVIII, 22.

5. Der dem stolzen Ich im Herzen aufgerichtete Altar schmeichelt der Eigenliebe. Aber

auf ihm ruhet kein Segen; und woher soll auf ihm die Erhörung kommen?

6. Gott ließ Sich dem Menschengeschlechte nicht unbezeugt. Ihn verkündiget die äussere Natur, Ihn die Natur des Menschen selbst, Ihn die Stimme des Gewissens.

7. Wenige folgten ihr, wenige entsprachen der inneren Anregung des Heiligen Geistes. Die grosse Zahl wolte weder entsagen ihren Lüsten, noch sich demütigen vor dem grossen Unsichtbaren.

8. Doch war das Streben nach dem Höheren nicht in ihnen vertilgt.

9. Sie verehrten falsche Götter, hoften vom Unding Dinge die sie selbst sich nicht geben konnten. Diesen Göttern liehen sie ihre Leidenschaften, deren Befriedigung sie daher mit dem Götzendienste zu vereinigen wußten; deren Ausbrüche sie nur in sofern durch Gesetze zu dämmen suchten, als ohne Gesetze kein Genuß des Lebens gesichert bleibt, unter Geschöpfen deren jedes sich selbst zum Mittelpuncte seines Strebens macht, und wofern sein Stolz sich auf

Kraft, auf glänzende Gaben und auf Begünstigung äusserer Umstände stüzt, sich auch zum Mittelpunct des Strebens seiner Nebengeschöpfe zu machen erkühnen will. Solche wollen nicht allein sich nur um ihre Achse bewegen, sondern auch die andern sollen um sie kreisen. Daher die Herrschsucht von allen Leidenschaften die verderblichste, welche auch mehrentheils andre Lüste mit gewaltigem Umschwunge belebt, weil sie alles allein haben will.

10. An solchen, nichts mehr scheuenden, schamlosen Ungeheuern, sehen wir das menschliche Verderben in seiner graunvollen Blösse.

11. Ohne Liebe zu Gott ist keine wahre Liebe. Lassen wir uns anziehen von Ihm, „ergeußt die Liebe zu Gott sich in unsre Herzen, „durch den Heiligen Geist, Der uns gegeben „ward", so wird unser ganzes Wesen von Liebe durchdrungen. Dann „lieben wir Gott unsern „HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer See„le, von ganzem Gemüt und aus ganzem Ver„mögen, und unsern Nächsten wie uns selbst." Gott mehr als unsern Nächsten und als uns selbst.

Röm. V, 5.

Mark. XII, 30, 31.

12. Ist unser Ich unser Abgott — und

das ist es, so verborgen auch sein Schrein seyn mag, in jedem der nicht Gott liebt — so können wir unsern Nächsten nicht wahrhaftig lieben.

13. Da die Erkenntniß des Guten und des Bösen, wiewohl umnebelt, uns beywohnt, so haben wir ein Gefühl, von der Ungerechtigkeit und Schlechtheit unsrer selbstsüchtigen Eigenliebe, und schämen uns ihrer. Diese Scham stört uns in der Verehrung unsers Ich. Wir suchen ihr durch Selbsttäuschung auszuweichen.

14. Der in groben Lüsten der Herrschsucht, der Habsucht, der Unkeuschheit, des Trunks, des Spiels versunkne Mensch, fühlt nicht mehr das Bedürfniß der Selbstachtung; Er fröhnt seiner herrschenden Leidenschaft, welche nur durch Furcht vor andern Menschen, oder vor Unmässigkeit die den Genuß zerstört, in Schranken gehalten wird.

15. Zwischen solchen groben Knechten ihrer Lüste, und den zartesten Seelen unter denen die der Selbstachtung bedürfen, gibt es viele Abstufungen, daher auch zwischen den Täuschungen mit welchen sie sich blenden. Der grobe Lüstling glaubt die Verführte zu lieben, er freuet

sich aber nur der Befriedigung seiner Lüste. So auch die feile Bulerin. Und ist etwa besser als diese, jene eitle, die ohne Leidenschaft, ja ohne Lust, ihr Nez wie eine Spinne ausspannt, um von ihren Gefangnen schmeichelnde Huldigungen anzunehmen? Oder liebt der, welcher vom Gegenstande seiner Verliebtheit bey Tage und Nacht träumt, sie über alles, ja, mehr wie sich selbst zu lieben wähnt, und ihr nachstellt wie ein Habicht der Taube? Verliebt mag er seyn, aber er liebt nicht. (a)

16. Es gibt aber viel feinere Täuschungen der Eigenliebe, in der Liebe und in der Freundschaft.

17. Ein natürlicher Mensch, von zarter Empfindung, ist eines hohen Genusses fähig, im Umgange mit der Geliebten oder mit dem Freunde, deren Liebenswürdigkeiten ihn ergötzen. Er wird vielleicht glauben, den Freund wie sich selbst, die Geliebte mehr als sich selbst zu lieben. Wofern er aber der Liebe zu Gott

(a) sich verlieben, verliebt seyn, ist auch einer jener kräftigen Ausdrücke unsrer sinnvollen Sprache. Die Partikel ver führt hier, wie in manchen andern Worten, ihre Rüge mit sich.

entfremdet ist, so bleibt er selbst sein Abgott. Er ist verliebt in sein Wohlgefallen an den Liebenswürdigkeiten der Geliebten, oder des Freundes. Er liebt eigentlich nicht, er ist verliebt in seine gewähnte Liebe, in das Bild welches so schön erscheint im Spiegel seiner Vorstellung, er ist verliebt in seine Vorstellung, in sich. Sein Zustand ist desto gefährlicher, je herrlicher er ihm scheint. Er träumt ewige Liebe. Aber der Tod enthüllet dereinst sein Innerstes, er zerbricht den Spiegel, und dahin ist die Liebe!

18. „Das ist eine harte Rede! Wer kann
Joh. VI, 60. „sie hören?" sagten einst einige Seiner Jünger zu unserm Heilande; und zu den Aposteln sprach Er einst: „Dieses Wort fassen nicht alle, son-
Matth. XVIIII, 11. „dern nur die denen es gegeben ist." Beydes ward bey andern Anlässen gesagt, aber beydes paßt auch hier.

19. Als der Sohn Gottes „einen Meister in
Joh. III, 10. „Israel" über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt belehrte, sagte Er zu ihm: „Was vom „Fleisch geboren ward, das ist Fleisch, und
Joh. III, 6. „was vom Geist geboren ward, das ist Geist." Nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift, wird oft alles was der durch die Sünde ver-

derbten Natur angehört, nicht nur der Leib, sondern die Seelenkräfte und die Empfindungen, Fleisch, eben diese Kräfte aber und die Empfindungen, welche durch die Wiedergeburt vom Heiligen Geiste geheiliget worden, Geist genannt. Unser Heiland sagt daher in diesen Worten: daß alles was nicht durch Liebe zu Gott geheiliget werde, ohne Werth vor Gott sey. Was aber keinen Werth vor Gott hat, darf auch keinen Werth für uns haben.

20. Sollen wir denn die süssesten Empfindungen der Liebe, der Freundschaft, als solche ansehen, die keinen Werth haben? Ja! und auch Nein!

21. Ja, in so fern sie sich nicht auf Gott beziehen, sondern nur auf unser vergöttertes Selbst. Nein, in sofern sie sich auf Gott beziehen. Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist.

22. Wenn die „Liebe zu Gott in unsre Herzen ausgegossen wird, durch den Heiligen Geist, „Der uns gegeben wird", so verzehrt sie, mit Röm. V, 5.
ihrer heiligen Glut, die unächte, auf unser vergöttertes Selbst sich beziehende Liebe. Hören

wir unsern Heiland. „So jemand zu Mir „kommt, und hasset nicht seinen Vater, seine „Mutter, sein Weib, seine Kinder, seine Brü„der und Schwestern, auch dazu sein eignes
Luk. XIIII, 26. „Leben, der kann nicht Mein Jünger seyn.“

Wie so? Der Mund der ewigen Liebe, der Mund unsers Heilandes, Der immer Liebe empfahl und immer Liebe übte, Dessen ganze Lehre Ein Hauch der Liebe, Dessen ganzer Wandel auf Erden eine ununterbrochene That der Liebe war, empföhle den Haß gegen unsre nächsten Angehörigen, als Bedingung Seiner Jüngerschaft?

23. Daß sey fern! Er will ja daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Er Selbst heiligte die Liebe zu den Eltern, durch kindlichen Gehorsam und durch Liebe die Er Seiner Mutter und Seinem Pflegevater erwieß; durch die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Er, am Kreuze, Seine heilige Mutter dem Jünger den Er liebte, zur Mutter, diesen ihr zum Sohne
Joh. XVIIII, 26, 27. gab. „Wie Er geliebt hatte die Seinen, die „in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans
Joh. XIII, 1. „Ende“, sagt eben dieser Jünger von Ihm. Wie oft, wie nachdrücklich, wie eindringend,

empfiehlt Er in Seinen Abschiedsreden Seinen Jüngern die Liebe! Der Ausdruck hassen bedeutet sehr oft in der Hellenistischen Mundart, das heißt im Sprachgebrauche der Israeliten wenn sie griechisch schrieben, weniger lieben. So sagt unser Heiland: „Niemand kann zween „Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird „einem anhangen und den andern verachten, Matth. VI, 24. Luk. XVI, 13. „ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon." (b) Sonach will Er auch in jenen Worten uns nur an Seine Lehre erinnern, daß wir Gott über alles lieben sollen.

24. Wen Er zu Seiner Jüngerschaft beruft, und zu dieser beruft Er uns alle, der muß alles verlassen um Ihm nachzufolgen. Das heißt, er muß seiner natürlichen, selbstsüchtigen, auf sein liebes, wenn auch unter noch so schönen Teppichen verhülltes Ich sich beziehenden Zuneigung entsagen. Davor entsetzet sich die stolze, bisher so gepflegte Natur! theils weil sie diese selbstsüchtige Beziehung sich selber nicht gestehen

---

(b) Auch bey den siebzig Dolmetschern finden wir diesen Sprachgebrauch. Lia sagt: „Der HErr hat gehört „daß ich gehaßt werde" . . . Jakob liebte die Lia, 1. Mos. XXVIIII, 33. aber Rachel liebte er weit mehr.

will, theils weil ihr nun vorkommt, daß sie den süssesten Empfindungen und ihrer eignen Schönheit entsagen solle. Wer aber, im Vertrauen auf Gott, kraft Seiner Gnade, die scheue, sich bäumende Natur, wie ein widerspänstiges Roß zu diesem Sprunge zwingt, der wird schon hienieden, grade in eben diesen natürlichen, nun gereinigten Verhältnissen, überschwänglich belohnt.

Offenb. XXI, 5. 25. „Siehe, Ich mache alles neu!" So hörte der Jünger den Jesus lieb hatte, die Stimme vom Throne sagen. Hören wir unsern Heiland. „Petrus sprach zu Ihm: Siehe, wir „haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolget. Jesus antwortete und sprach: Wahrlich, „Ich sage euch: Es ist niemand, so er verläßt „Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder „Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um Meinet willen, und um „des Evangeliums willen; der nicht hundertfältig empfahe, izt, in dieser Zeit, Häuser, „und Brüder, und Schwestern, und Mutter „und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, Mark. X, 28--30. „und in der zukünftigen Welt das ewige Leben."

26. Es ist offenbar, daß der Ausdruck

hundertfältig nicht im Sinne der Zahl sondern des Masses müsse verstanden werden. Die Aufopferung der unächten, weil selbstsüchtigen Liebe, wird schon hienieden überschwänglich belohnt, durch die reine Liebe, mit welcher der wahrhaftig wiedergeborne Mensch seine Eltern, seine Geschwister, sein Weib, seine Kinder liebt. Mit zarter, reiner, weil auf Gott sich beziehender Liebe, liebt er sie nun. Diese Beziehung gibt ihr, wofern auch sie Gott lieben, Unsterblichkeit, welche die bloß natürliche Liebe nicht haben kann. Denn, „was vom Fleisch geboren „ward, das ist Fleisch, und was vom Geist ge„boren ward, das ist Geist.“ Ausserdem ge- Joh. III, 6.
währt Gott, für das Ihm dargebrachte, wiewohl durch veredlende Erneuung schon überschwänglich ersezte Opfer der bloß natürlichen Liebe, grosse Gnaden, jene Ruhe der Seele, jenen Frieden mit Gott, die alle Güter der Zeit unendlich übertreffen, ihren Genuß erhöhen, und, solten diese uns entrissen werden, weit mehr als hundertfältig sie ersetzen würden.

27. Seelen welche, von der Liebe Gottes entzündet, zu dieser reinen Liebe für die Ihrigen gelanget sind, wünschen, in heiliger Eifersucht für die Liebe zu Gott, daß die Geliebten

ihrigen weit mehr Gott als ihnen, ja ihnen nur durch Gott und in Gott anhangen mögen.

28. Solche Seelen werden von der Welt nicht verstanden. Sie scheinen ihr Schwärmer in Absicht auf Gott, und zugleich kalt gegen die Menschen, der Liebe und der Freundschaft abgestorben. Sie vermißt in ihnen den Glanz jener nichtigen, aus gefrornen Dünsten einer Winternacht gebildeten Eisblumen am Fenster, und ahndet nichts von den unverwelklichen Blumen, welche im Garten des Innersten eines Gott geweyheten Herzens, unter dem Strahle Seiner Liebe gedeihend, einen Ihm wohlgefälligen, und rings um sich her belebenden Duft aushauchen.

VII.

1.Joh. V, 21. 1. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!" Also beschließt der Jünger den Jesus lieb hatte, sein erstes Sendschreiben, und dieser Beschluß scheint mir anizt desto bedeutender, je mehr er, ich gesteh' es, mich manchmal befremdet hat.

2. Den Gläubigen an welche dieses Sendschreiben gerichtet ist, gibt der heilige Evangelist ein großes Zeugniß: „Ich schreib' euch Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind in „Seinem Namen. Ich schreib' euch Väter, weil „ihr Den kennet Der von Anfang ist; Ich schreib' „euch Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt. Ich schreib' euch Kindlein, weil „ihr den Vater kennet. (Ich hab' euch Väter „geschrieben, weil ihr Den kennt Der von Anfang ist) (a) ich hab' euch Jünglinge geschrieben, weil ihr stark seyd, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Bösen über- 1. Joh. II, 12--14.
„wunden habt."

3. Solten diese Christen der Warnung vor Abgöttern bedurft haben? (b)

(a) Diese in Klammern eingeschlossene Wiederholung finden wir nicht in der Vulgata. Ob sie in einige Handschriften der griechischen Urschrift eingeschlichen, oder in andern, durch Versehen der Abschreiber, ausgelassen worden, vermag ich nicht zu entscheiden.

(b) Es liesse sich indessen doch wohl annehmen, daß der Evangelist vor den Mahlzeiten der Heiden in den Tempeln warnte, wo Götzenopfer gegessen ward, so wie Paulus die Korinthier gewarnet hatte. 1. Kor. VIII, 10.
Ohne Zweifel waren auch Schwache unter denen an die Johannes schrieb.

4. Aber der Warnung vor jener feinern Abgötterey, die weder mit Gebet noch mit feisten Farren dem Götzen, im Innersten des Herzens aber den Gegenständen einer ungeordneten, von der höchsten Liebe abziehenden Zuneigung huldiget, bedürfen, mehr oder weniger, wohl fast alle Christen, so lange sie noch hienieden „den
2. Kor. IIII, 7. „Schaz“ der Gnade Gottes „in irdenen Gefäs„sen“ mit sich umhertragen. Daher auch Johannes also fortfährt: „Liebet nicht die Welt, „noch was in der Welt ist! So jemand die Welt „liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. „Denn alles was in der Welt ist, die Begierde „des Fleisches, und die Begierde der Augen, „und die Hoffart des Lebens, das ist nicht von „dem Vater, sondern von der Welt. Und die „Welt vergehet mit ihrer Begierde. Wer aber
1. Joh. II, 15--17. „den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewig„keit!“

5. So wie die unächte, nicht aus dem ewigen Urquell sich ergiessende Liebe zu den Geschöpfen, das vergötterte Ich zum lezten und höchsten Gegenstande ihrer Huldigungen macht, so auch der Ehrgeiz, welcher nicht nach dem Wohlgefallen Gottes strebt, sondern um eitlen Beyfall der Menschen buhlet.

6. Ein verdienter guter Name unter den Menschen ist allerdings zu schätzen, sowohl sein selbst wegen, als eine in der Ordnung der Dinge, das heißt in göttlicher Einrichtung, gegründete Ermunterung, und weil er dem welcher damit geschmückt ist, Anlaß gibt kräftiger zu würken für die Ehre Gottes, Dem allein Ehre gebürt, und für das Wohl der Menschen.

7. Aber unsre Ehre darf nicht der Beweggrund unsrer Handlungen seyn. Wer edel handelt, den begleitet die Ehre wie ein Schatten. Aber nicht des Schattens wegen darf er handeln! Wer gegen die Sonne gerichtet einher geht, der sieht nicht seinen Schatten, der ihm von hinten nachfolgt. So wird auch der, welcher mit reinem Herzen vor Gott zu wandeln trachtet, und auf Gott gerichtet einhergehet, weder grossen Werth auf den Beyfall der Menschen setzen, noch auf ihren Tadel. Diese schätzen oft nach falschem Urtheil, und sehen nur die äussere That, deren Seele, die Absicht, nach welcher allein sie Lob verdient oder Tadel, nur Gott beurtheilen kann.

8. Wer des Beyfalls der Menschen wegen handelt, dessen Handlungen, wenn sie auch an

sich selbst betrachtet löblich sind, haben doch keinen Werth vor Gott; ja, unser Bestreben der Welt zu gefallen, ohne nach Seinem Wohlgefallen zu streben, ist eine grosse Sünde der Untreue gegen Ihn. Wird diese zur Gewohnheit, so werden wir auch leicht verleitet werden zu Handlungen, die an sich böse sind, um jenen Beyfall zu erwerben, welcher nicht nur die falschen Tugenden, sondern oft auch den Frevel mit vergänglichem Kranze krönet, der, wie Cäsars Lorber, einen kahlen Kopf schmücket.

9. Die Geschichte aller Zeiten und Nationen zeigt uns Männer, welche desto mehr von ihren verblendeten Zeitgenossen, und von der Nachwelt verherrlicht wurden, je ungerechter ihr glückliches Erkühnen war, sey es, als Emporkömmlinge sich auf den Thron zu schwingen, und die Völker zu unterdrücken; sey es, als Eroberer Länder zu verheeren, und viele Tausende ihrem Ehrgeize aufzuopfern.

10. Doch suchten selbst solche ihre Handlungen zu beschönigen. Sie gestanden es nicht, daß sie nur aus Ehrgeiz handelten. Sie rühmten sich der veralteten, morschen Verfassung neuen Bestand zu geben, oder das Vaterland

gegen Angriffe seiner Feinde zu sichern, und dessen Gränzen durch Siege zu erweitern.

11. Spätere Zeiten, Zeiten des Christenthums, Zeiten in welchen die heilige Lehre, wie sie immer und allenthalben thun wird, Heilige bildete, deren tadelloser Wandel vor Gott den Menschen vorleuchtete, den Widerspruch der Welt aber reizte, deren Geist in ewiger Fehde das Evangelium anfeindet; solche Zeiten erhuben dem Beyfall der Menschen, der eitlen Ehre jenen Altar der noch izt, gleich dem blutigen Altare des Moloch und dem mit Unzucht befleckten des Kamos, die der vom Weltgeiste dahin gerißne Salomo auf einer Höhe, Sion gegenüber aufrichtete, sich wider den Altar des Ewigen 3. Kön. (1. Kön.) XI, 7. erhebt.

12. Die Ehre, das heißt Beyfall der Menschen, ward der Götze, den die Kinder der Welt, mit schnöder Verachtung Gottes, allein verehren.

13. Das Volk welches nicht erröthet zu bekennen, daß es vor allen andern eitel und selbstsüchtig sey, hat, seit Jahrhunderten, diesem Götzen am eifrigsten gedient. Könige, welche sich die allerchristlichsten nannten, schämten sich

nicht, in öffentlichen Ankündigungen bekannt zu machen, daß sie ihres Ruhmes wegen fremden Völkern den Krieg erklärten. Theilnehmend an ihrem Ruhme, vergötterte sie die eitle Nation. So schämten diese Könige sich auch nicht, das Beyspiel der Unzucht, des Ehebruchs zu geben, und ihre Buhlschaften wurden als Liebenswürdigkeiten von der leichtsinnigen Nation gefeiert.

14. Das ist der Geist der Welt, dieser Feindin des Evangeliums. Die Religion Jesu Christi athmet Keuschheit, Demut, Liebe; der Geist der Welt schnaubet Wollust, Stolz, Haß. Es ist nicht genug, daß Weltlinge sich hinreissen lassen von unreinen Trieben, von der Hoffart, vom Zorn; ihre Gesezgeberin, die Welt, hat ihre Tafeln, welche sie den Tafeln der zehn Gebote entgegenstellt.

15. Sie lehrt jeden sich selbst zum Abgott machen, und dient so vielen Götzen als sie Begierden kennt. Sie schwazt von Tugenden, aber die Tugenden welche sie anpreiset, sind falsche Tugenden, die Ehre so ihnen erwiesen wird, ist Bilderdienst! Man höret sie manchmal von Gott schwatzen, Den sie doch lieber den gütigen Himmel nennt, und sie läßt es sich gefallen Sa-

ben von Ihm zu empfangen. Sehr treffend sagt der heilige Augustin von den Weltlingen: „Sie gebrauchen Gott, und geniessen der Welt.“ Utuntur Deo et fruuntur mundo. Selten nennen sie Seinen Namen, und mißbrauchen ihn mehrentheils wenn sie ihn nennen. Der, Seinem Dienste geheiligte Tag, ist ihnen ein Tag rauschender Lustbarkeiten, eitlen Tandes, fauler Trägheit, üppiger Mahle oder schwärmender Gelage.

16. Der Hauch der Welt macht das Herz erkalten, schwächt daher die heiligen, vom himmlischen Vater gestifteten Bande der Familie. Wo Habsucht, oder Ehrgeiz den Vater beherrschen; wo die Mutter glänzen will in den Kreisen der Eitelkeit; da wird kindliche Liebe nicht gedeihen! da werden die Kinder nicht am Gängelbande der Ehrerbietung und der Liebe sanft geleitet; Da werden sie nicht dem grossen Kinderfreunde zugeführt, Der noch izt den Eltern zuruft: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, Matth. XVIIII, 14.
„und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Mark. X, 14. Luk. XVIII,
„Reich Gottes!“ Noch izt streckt er die Hände 16, 17.
nach ihnen aus, wie ehemals, als „Er die Arme um sie schlug, ihnen die Hände auflegte,
„und sie segnete.“ Aber die Weltlinge führen Mark. X, 16.

sie Ihm nicht zu. Erzogen ohne wahre Liebe, werden sie kalt, bleiben entfremdet der Religion, sey es, daß ihre heilige Lehre ihnen nur ins Gedächtniß gepräget wird; sey es weil das Beyspiel der Eltern den Unterricht vereitlet. Welche Ehrerbietung, welche Liebe dürfen diese von ihnen erwarten?

17. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten bey Todesstrafe den Mord. Die Welt aber bewundert den Ehrgeiz des ungerechten Kriegers, wenn das Glück, einer ihrer höchsten Götzen, ihn begünstiget. (a) Und sowohl den göttlichen als den weltlichen Gesetzen zum Hohn, ermuntert die Welt zum Morde der Einzelnen, wenn die Satzungen falscher Ehre Rache gebieten. Gott spricht: „Du solt nicht tödten." Die Gerechtigkeit, und die Nothwendigkeit dieses Verbots ward allzeit und allenthalben anerkannt. Allenthalben war, allenthaben wird der Tod-

(a) Nach dem Gelingen oder dem Mißlingen beurtheilt die Welt mehrentheils jede Unternehmung, nicht nach ewiger Richtschnur der Gerechtigkeit. „Wir" so sagt Juvenal, „wir machen dich, o Fortuna zur Göttin und erheben dich in den Himmel."

Nos te,
Juv. Sat. X. Nos facimus Fortuna Deam, coeloque locamus.

schlag, die Selbstrache, verboten. Das Gesez der Liebe verbietet dem Christen jede Rache; und welches Herz solte nicht fühlen, daß die Rache eine böse, unedle, selbstsüchtige Empfindung, des guten Menschen unwürdig, ihre That ein Frevel sey? Die Welt aber gebietet Rache, beym Verluste der zeitlichen, falschen Ehre, die sie weit über das Bewußtseyn eines guten Gewissens, über das Wohlgefallen Gottes erhebt. Beym Verluste jener Ehre gebietet sie, daß der Beleidigte und der Beleidiger sich an den Rand des furchtbaren Abgrundes der Ewigkeit stellen, um einer den andern hinabzustürzen! Welche Empörung gegen Gott kann schnöder und frecher, welcher Troz gegen Sein heiliges Gebot, gegen Gott Selbst, wahnsinniger und ruchloser seyn? Ja, die Gesetze der Welt erlauben nicht dem Beleidigten daß er dem Beleidiger verzeihe; oder wofern die Aussöhnung auch statt gefunden, erlassen sie ihm nicht die vermeinte Verbindlichkeit zur Rache, wenn auch der Zorn, dessen Hitze die Schuld des Mordes mindern würde, verraucht ist. Es ist eine traurige, aber wohl zu beherzigende Betrachtung, daß nicht nur diejenigen welche wirklich diesen Frevel begehen, sondern alle die mit kaltem Blute dem mördrischen Gesetze huldigen, und zu dessen Beobach-

tung sich bereit erklären, wenn sie selbst in einen Fall kommen solten, in welchem der Zweykampf für unerläßlich gehalten wird, als solche müssen angesehen werden, die im Solde der Welt stehen, ihrer Fahne geschworen haben, und sich entschlossen zeigen, mit Gefahr ewiger Verdammniß, die Sache der Welt gegen die Sache Gottes, gegen Gott Selbst, zu behaupten!

Und was soll man sagen vom zarteren, wenigstens zarter gebildeten Geschlecht, welches so oft, selbst diesem Gesetze falscher Ehre nicht unterworfen, dem bösen Vorurtheile, durch Wohlgefallen daran, Schwung gibt, die Mordlust anfacht, wenn, wie nicht selten der Fall ist, weibliche Eitelkeit die Fehde veranlaßte, und sich brüstet mit dem Erkühnen des Bethörten, der in ihrem Dienste seine Seele in Gefahr stürzt!

18. Ehrfurcht oder Geringschätzung des ehelichen Bundes entscheiden über die Sittlichkeit der Völker. Das Gesez des Evangeliums macht ihn unauflöslich. Bey keinem, unter den Völkern des Alterthums, ward die Ehe so geehrt, ward die Würde des Weibes so erkannt, als bey den Israeliten. Gott Selbst

vergleicht das Verhältniß, in welches Er dieses Volk zu Sich gestellt hatte, mit der Ehe. Der neue Bund nennt die Kirche die Braut, das Weib des Sohnes Gottes. Er gab der Ehe ihre höchste Heiligkeit.

Die weltlichen Gesetze verbieten den Ehebruch, und bedrohen ihn mit Strafe. Der ungebundene Geist der Welt aber schwächt die Würde der Ehe auf alle Weise. Ihm gelang es, in Ländern deren Einwohner das Christenthum bekennen, dem bestimmten Ausspruche Jesu Christi zuwider, selbst durch Gesetze die Ehescheidung so zu begünstigen, daß Mann und Weib, geringfügigen Vorwandes wegen, oft nach Laune sich trennen, und von beyden Seiten neue Verträge eingehen, die das Evangelium nicht anerkennt. Wir haben Beyspiele gesehn von Verlobten, die, dem Evangelium zum Hohn, schon in der Ehestiftung für den Fall der Ehescheidung sorgten. Die Unzucht des Mannes wird in der Welt kaum gerüget, und des Weibes Untreue, wenn sie nicht den äussern Anstand verlezt, als eine Schwäche, mit einer Theilnahme die mehr als Mitleid ist entschuldiget. Jede böse Lust, jeder Ausbruch der bösen Lust, wird mit gleissenden Ausdrücken beschöni-

get. Die Bühne ist die Schule weltlicher Gesinnung, darum führen Mütter ihre Töchter in das Schauspiel, wo die Leidenschaft zur Tugend erhoben, wo jedem Gelüßten des sündlichen Herzens geschmeichelt wird. Ja, unsre Häuser werden in Bühnen verwandelt, auf welchen Söhne und Töchter der Familien, in Gegenwart der Eltern, als Schauspieler und als Schauspielerinnen auftreten, dem Geiste der Welt und seinen Lüsten huldigend; und wo sie, bey früher Ertödtung jener jugendlichen Verschämtheit, welche oft im Jünglinge für den künftigen Werth des Mannes bürgt, und bey Ertödtung der holden Schüchternheit, die des Mädchens schönste Zier ist, zu grossem Ergötzen Freudenthränen weinender Eltern, befleckt mit dem giftigen Beyfalle der Gesellschaft, tief eingewehet in die hohle Weisheit der Welt, der Unschuld, dem Evangelium entfremdet, ihrem Gott, ihrem Heilande entrissen werden!

19. Sicherheit des zeitlichen Eigenthums ist den Weltlingen, deren Ansprüche sich auf die Zeit beschränken, vor allem wichtig. Der Mammon hat einen goldenen Thron auf ihrem Olymp. Darum wird über Aufrechthaltung des Gebots: „Du solt nicht stehlen!" mit gewissen-

hafter Strenge gehalten, mit einer Strenge welche manchmal zu wenig Rücksicht nimmt auf entschuldigende Umstände der Lage des Unglücklichen, dessen Weib und Kinder in unverschuldeter Dürftigkeit dahinschmachten. Dieses Gebot scheint allein für die Welt eine Art von Heiligkeit zu haben. Dem Eroberer aber verzeiht man die Verheerung und den Raub ganzer Länder. Ist er glücklich, so will man in ihm so wenig den Räuber wie den Mörder erkennen. Der Kirchenraub, die Einziehung milder, von frommen Vätern gegründeter Stiftungen, werden gebilligt. Das Vermögen der Anstalten für den Unterricht der Jugend, für die Armenpflege, für die Pflege des Alters und der Kranken wird zersplittert. Und die öffentliche Gewalt bekräftiget den Raub des Eigenthums unglücklicher Opfer einer Umwälzung, deren natürliche Richtung dahin ging das Unterste zu oberst zu kehren, und dahin gehen mußte, weil sie alles was heilig ist zu zernichten, und die schamlosen Foderungen des vermessensten Eigennutzes zu befriedigen strebte.

20. Wo keine Gerechtigkeit, da ist weder Liebe noch Wahrheit. Falsche Zeugen werden von den Gerichten bestraft, und das göttliche

Gebot sagt: „Du solt kein falsches Zeugniß re„den wider deinen Nächsten." Aber wann ward mehr falsches Zeugniß gegen das Gute und für das Böse gegeben als izt, da das Gute für böse, das Böse für gut gilt?

„Wehe denen", so spricht ein heiliger Prophet, „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes „böse heissen; die aus Finsterniß Licht, und aus „Licht Finsterniß machen, die aus bitter süß,
Jſ. V, 20. „und aus süß bitter machen!"

21. „Laß dich nicht gelüsten", sagt das göttliche Gebot. So konnte kein anderer Gesezgeber sprechen, als Der Welcher unser Innerstes durchschaut. Der sterbliche Gesezgeber darf nur den Ausbrüchen der Lust steuren. Aber was sollen wir sagen von den bösen Gelüßten deren Ausbrüche sich im Leben der Weltlinge kund thun?

VIII.

1. Zwischen der Welt und Gott müssen wir wählen. Wenn ich sage die Welt, so mein' ich nicht nur das Getümmel ihrer rauschenden Freuden, noch ihre äussern Verhältnisse man-

cher Art, von denen wir so leicht verstrickt werden, sondern ihre Denkart mein' ich, von welcher der Christ, auch mitten in ihr Getümmel, und in ihre äussern Verhältnisse, durch seinen Beruf gezogen, rein erhalten werden mag; und deren Gift auch der Klosterbruder in seine Zelle, der Einsiedler in seine Felsenhöle mit sich führen kann.

2. Wählen gleich viele den Dienst der Welt, oder vielmehr lassen sie, ohn' an Gott und an die Ewigkeit zu denken, sich von ihren Lüsten hinreissen, so ist doch auch wohl die Zahl derjenigen nicht klein, auf welche die furchtbare Vorstellung der Ewigkeit Eindruck macht, die aber gleichwohl mit dem Herzen an der Welt hangend, sich zwischen der Welt und Gott theilen wollen. Jener wollen sie die Jahre der Jugend, Diesem das Alter widmen.

3. Dieser frevlende Wahnsinn bedarf nur einer in wenigen Worten gefaßten Rüge.

4. Wir sind sterblich, können nicht auf Einen Tag rechnen.

5. Jeder Aufschub der Busse erschwert sie,

und diese Schwierigkeit wächst mit jedem Tage, in immer schneller steigender Zunahme. Thöricht, aber begreiflich, würde die Trägheit eines Menschen scheinen, der, wissend daß er, bey Verlust des Vermögens, oder der Ehre, oder des Lebens, vor Einbruch der Nacht an einem bestimmten Orte seyn müßte, den Vorsatz faßte, sich so spät auf den Weg zu machen, daß er mit Eile sein Ziel noch erreichen könnte, uneingedenk, daß ein ihm auf seinem Gange begegnender Zufall seine Absicht vereitlen, die Nacht ihn überfallen könnte. Wie viel thörichter aber, oder vielmehr wie wahnsinnig wäre der, welcher nicht nur bey sich beschlösse sich spät zu dieser nothwendigen Reise zu gürten, sondern schon am Morgen dieses Tages ein unbändiges Roß bestiege, dem er eine entgegengesezte Richtung gäbe, und sich ihm nun überliesse?

6. Gerade so verhält es sich mit dem der die Busse aufschiebt. Es hängt nicht von ihm ab in dem Zustande zu bleiben in welchem er ist. Sein Zustand muß immer ärger und ärger werden, theils weil der Entschluß des Aufschubs ein grosser Frevel ist; theils weil er, von Gott sich abwendend, immer tiefer in Sünde versinkt, und endlich weil er je mehr und mehr

von zügellosen Lüsten hingerissen wird. Schmeichelt er sich etwa, daß mit der Jugend ihre Lüste ihn verlassen werden, deren Genuß ihn je mehr und mehr befleckt? Und wird er, wofern auch diese ihn verliessen, — welches selten der Fall ist — mit einem durch Untreue gegen Gott schon verderbten Willen, dem Ehrgeize, dem weltlichen Sinne, der Ungerechtigkeit, der falschen Scham; und im Alter der Habsucht, und andern tief in ihm gewurzelten Untugenden entsagen? Wird er, mit schon sinkenden Seelenkräften, sich zu einem neuen Wandel ermannen wollen oder können? Wird sein, durch lange Widerspänstigkeit verstocktes Herz, sich Gott ergeben wollen oder können? Darf er hoffen, daß Gott, ohne Dessen Gnade sich keiner Ihm ergeben kann, ihm diese so oft angebotne, so oft verschmähte Gnade, gewähren werde?

Ist Gott diesen Vertrag mit uns eingegangen, daß wir in Empörung gegen Ihn unser Leben hinbringen mögen, welches Er uns fristen, und, am Rande der Ewigkeit, durch ein Wunder der Gnade uns bekehren werde? Fern sey es von jedem Christen die Möglichkeit eines solchen Wunders der Gnade Gottes zu leugnen,

da jede Bekehrung des Sünders zu Gott ein Wunder Seiner Gnade ist; aber darf ein solcher, der dem Heiligen Geiste so lang widerstrebte, darauf hoffen, daß der Heilige Geist ihn reinigen, mit Seiner Liebe in dieses abgestorbene Herz Sich ergiessen werde?

7. Es gibt aber auch eine andere Weise sich zwischen der Welt und Gott zu theilen, welche, eines gewissen äusseren Anstandes wegen, oder aus einiger Furcht vor dem Gerichte Gottes, von nicht wenigen jener vorgezogen wird. Diese wollen nicht geradezu der Religion entsagen, wegen der Zukunft, und nicht ganz der Welt entsagen, wegen der Gegenwart. Nicht so frech wie jene, welche sich nicht entblöden die Jahre der Kraft und der Empfindung der Welt zu geben, und die Tage des ungewissen, hinfälligen Alters Gott zu verheissen; doch aber auch viel zu sinnlich und befangen, und vor allen Dingen zu kalt, um den Geist des Evangeliums zu fassen, der ihnen strenge scheint, weil sie die Freundlichkeit des Vaters im Antlitze des Sohnes nicht gesehen haben, schwanken sie hin und her, bis sie endlich einen weltklugen Plan machen, wie sie, mit vieler Mässigung, durch welche sie die entgegengesetzten Schwierigkeiten

von beyden Seiten auszugleichen hoffen, den Foderungen der Welt und den Foderungen der Religion zugleich genügen wollen, auf daß sie die Vergnügungen der Welt geniessend, die Freuden der Ewigkeit nicht verscherzen mögen. Bey diesem weltklugen Plane waltet die Vorliebe der Welt allzeit vor. Er kommt aus unlautrer Gesinnung, und ist nur nach den Graden dieser Unlauterkeit verschieden, welche mehr nach der Klarheit oder Dunkelheit des Bewußtseyns dieses Vorsatzes, sich zwischen der Welt und Gott zu theilen, als nach der verschiednen Einrichtung dieser Theilung selbst, zu beurtheilen seyn möchte.

8. Wenn unser Heiland sagt: „Gebet dem „Kaiser was des Kaisers, und Gott was Got- Matth. XXII, 21.
„tes ist", so will Er nicht, daß wir zum Theil Mark. XII, 17.
dem Kaiser, zum Theil Gott angehören sollen; sondern wir sollen Seinetwegen, Dem wir ganz angehören, der menschlichen Obrigkeit erweisen was Er, „von Dem alle Obrigkeit kommt", ihr Röm. XIII, 1.
zu erweisen befiehlt. Alles was wir thun, sollen wir thun um Gottes willen, wir können aber nicht um Gottes willen „uns dieser Welt Röm. XII, 2.
„nachbilden", nicht ihren Sitten, nicht ihrer Denkart uns fügen, denn sie ist die Feindin

Gottes, und wir haben gesehen wie ihre Satzungen den Geboten Gottes gerade entgegen stehen.

9. Den weltklugen Christen mag man, wie ehemals Elias den Israeliten, zurufen: „Wie „lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der
3. Kön. (1. Kön.) „Herr Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber
XVIII, 21. „Baal, so wandelt dem Baal nach!"

10. Sind die weltklugen Christen in ihrer Lebensweise scheinbarer als jene, die sich den Lüsten der Welt ganz überlassen, so werden sie doch eben durch diese Scheinbarkeit desto mehr gefährdet. In einer bequemen Lage sich befindend, welche die Vermeidung grober Ausbrüche der Begierden, und die Uebung gefälliger Tugenden begünstiget, wird es weltlich gesinnten Christen sehr leicht als Vorbilder der Tugend zu erscheinen. Immer mehr die Gesinnung der Welt annehmend, deren Lob ihrer Eitelkeit, deren Denkart ihrem natürlichen Hange schmeichelt, schätzen sie sich selbst nach dem Urtheile der Welt, entfremden immer mehr sich von Gott,
1. Kön. (1. Sam.) wähnend Ihm, „Der das Herz ansieht", Ge-
XVI, 7. nüge zu thun mit einem kalten, unbußfertigen, weil sich fromm dünkenden Herzen, welches so

wenig seine angeborne Sündhaftigkeit als seine Untreue anerkennend, sich in Schlummer des Todes einwiegen läßt von eitlen Täuschungen, und leer bleibt von Liebe, weil von Demut, daher auch leer von lebendigem Glauben, und von gottgefälliger, auf Seine Erbarmungen in Jesu Christo gegründeter Hofnung.

11. Diese Menschen geben kein offenbares Aergerniß, wie solche die sich ihren Begierden ohne Scheu ergeben; gereichen aber wohl mehr Seelen zum verborgnen Anstoß, welche von ihrer falschen Tugend geblendet, ihnen auf so bequemen Wege selbstgefällig nachgehen. So ist der aus den Fluten hervorragende Fels den Schiffern nicht so gefährlich als die verborgne Sandbank.

12. Möchten solche in eigner hohler Gerechtigkeit sich gefallende Christen, die ernsten Worte beherzigen, welcher der Jünger den Jesus liebte, auf Seinen Befehl, und in Seinem Namen, an einen in eigner Gerechtigkeit prangenden Bischof schrieb:

„Solches sagt Amen, der treue und wahr„haftige Zeuge, der Ursprung der Schöpfung

„Gottes. Ich weiß deine Werke, daß du weder
„kalt bist noch heiß. Wär'st du doch kalt oder
„heiß! So aber, da du lau bist, und weder
„kalt noch heiß, werd' Ich dich ausspeyen aus
„Meinem Munde! Du sprichst: ich bin reich,
„und hab' in Fülle, und bedarf nichts, und
„weissest nicht, daß du bist elend und bejam-
„mernswürdig, und arm, und blind, und
„nackt! Ich rathe dir Gold zu kaufen von Mir,
„welches im Feuer geläutert ward, auf daß du
„reich werdest; und weisse Gewande, daß du
„sie anziehest, und nicht offenbar werde die
„Schande deiner Blösse; und Salbe, deine Au-
„gen zu bestreichen, auf daß du sehen mögest!
„Allen so Ich liebe geb' Ich Weisung und züch-
„tige sie. So beeifere dich nun, und thu
„Busse! Sieh', Ich stehe vor der Thür, und
„klopfe an; wenn einer Meine Stimme hört,
„und Mir aufschleußt, zu dem werd' Ich ein-
„gehen, und das Mahl mit ihm halten, und
„er mit Mir. Dem Ueberwinder werd' Ich
„geben daß er sitze mit Mir auf Meinem
„Thron, wie auch Ich überwunden hab' und
Offenb. III, 14--21. „sitze mit Meinem Vater auf Seinem Thron."

13. Unsern eingebildeten Reichthum mensch-
licher Tugend, jene Gerechtigkeit die nicht vor

Gott gilt, müssen wir fahren lassen, auf daß Er uns gebe die Gerechtigkeit welche Sein Sohn uns am Kreuze erwarb; Dann gibt Er uns „Gold, das im Feuer geläutert ward" das heißt die Tugend die aus Liebe zu Ihm fließt; „weisse „Gewande" der erneueten Unschuld, und „die „Augensalbe" demütiger Selbsterkenntniß.

VIIII.

1. Die Tugend der Demut ist so sehr der wahren Religion eigenthümlich, daß die meisten Nationen des Alterthums, auch Griechen und Römer, in ihrer Sprache keinen Namen für sie hatten, und nur einige Völker, bey denen sich heilige Ueberlieferung länger und reiner als bey andern erhielt, sie zu nennen wußten.

2. Der grosse und bescheidne Sokrates, der dem „wahrhaftigen Lichte, welches jeden Men„schen erleuchtet der in diese Welt kommt", Joh. 1, 9.
treu geblieben war, kannte, übte und lehrte die Demut, wenn auch seiner Sprache das sie bezeichnende Wort fehlte. Unter verschiednen Aeusserungen dieses wahren Weisen, führ' ich nur Eine hier an: „Nicht von Natur" sagt er,

Platon, im Menon.

„wohnt uns die Tugend bey, wird auch nicht ge„lehrt, sondern von der Gottheit verliehen.“ (a) welcher tiefe und klare Blick in das Unvermögen, in das Bedürfniß unsrer Natur, und in die Quelle, aus welcher allein Hülfe zu schöpfen! Wie merkwürdig dieses demütige Bekenntniß im Munde des grössesten aller Weisen Griechenlands! Wie verschieden von der Sprache unsrer, dem Lichte das jener suchte, das zum Theil sich ihm offenbarte, den Rücken zukehrenden, anmassenden Weltweisen!

3. Bey dem grossen chinesischen Weisen Konfuzius, der um einige Menschengeschlechte früher als Sokrates blühete, finden wir auch die Idee der Demut, in von ihm angeführten Sprüchen älterer Weisen seines Volkes, die er sehr schön auslegt.

4. Die Tugend der Demut ist himmlischen Ursprungs, sie gehet hervor aus dem reinen Elemente der Geisterwelt, aus der Wahrheit und aus der Liebe.

Platon in Menone.

(a) . . . . ἀρετη ἀν εἰη ὀυτε φυσει, ουτε διδακτον, ἀλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη.

5. Ohne Demut ist keine wahre Tugend.

6. Die Demut wohnet den reinen Geistern bey, denn diese erkennen, daß sie nichts von sich selbst, sondern ihre Kräfte und Tugenden von Gott haben, Den sie über alles lieben, aus Dessen Erkenntniß und Liebe, wie aus ewigen Quellen, sie ihre Seligkeit schöpfen.

7. Söhne des Lichts wurden verdunkelt, als die Demut sie verließ; „sie bestanden nicht in „der Wahrheit", aus seligen Engeln wurden sie unselige Teufel. Joh. VIII. 44.

8. Die Demut des mit Gott zu versöhnenden Menschen, besteht in der Erkenntniß seines natürlichen Verderbens, wie auch seiner durch begangne Sünden vermehrten Sündhaftigkeit; in der Ueberzeugung von seiner Ohnmacht, sich aus eigner Kraft seinem Elende zu entreissen; und in dem auf Gottes Verheissungen gegründeten gläubigen Vertrauen, daß Gott, durch Seine Erbarmungen in Jesu Christo, ihm die verlorne Kindschaft wieder schenke, wofern er mit lebendigem Glauben an Ihn glaubt, Ihn von ganzem Herzen liebt, und aus Liebe zu Ihm, kraft der von Ihm, durch den Heiligen

Geist ihm verliehenen Gnade, nach Seinen Geboten wandelt.

9. Die Demut des Christen hat ihren Schmerz; die Demut des Christen hat ihre Wonne.

10. Wie solte das Bewußtseyn seiner tiefen Sündhaftigkeit, den der zu ihrer Erkenntniß gelanget ist, nicht tief betrüben? Wie solten die Leiden und der Tod des Sohnes Gottes, Der auch für ihn diese Leiden übernahm, auch für ihn büßte, auch für ihn am Kreuze starb, ihn nicht mit der innigsten Wehmut, und mit desto bittrer Reu' erfüllen, je länger und öfter er durch Unbußfertigkeit die Früchte dieses Leidens, dieses Todes an sich vereitlete? Wie solte nicht die ihm noch anklebende Sündhaftigkeit eine Quelle des Schmerzes für ihn bleiben, da er durch öftere Untreuen täglich an sie erinnert wird?

11. Diese Leiden aber sind Leiden der Liebe. Der gottgefälligen Reue Schmerz gehet über in süsses Gefühl des Dankes für solche Erbarmung. Dem vom Dank der Liebe durchglüheten, wird seine Seele, ihm werden die Seelen seiner Ne-

benmenschen desto lieber, da nicht nur die ewige Liebe ihnen das Daseyn gab, sondern Sich ihrer die schon verloren waren, so erbarmend annahm.

12. Ohne Schmerz kann die Liebe der Kinder Gottes zu ihrem Heilande nicht seyn, so lange sie noch hienieden „im Glauben wandeln, „und nicht im Schauen.“ Aber, was sind alle 2. Kor. V, 7. Freuden der Welt, was wären sie auch dann, wenn sie weder gefährdet noch vergänglich wären, gegen die hoffende Sehnsucht einer Seele, die mit dem heiligen Sänger sagt: „Das ist „mein Heil daß ich Gott anhange, daß ich meine Ps. LXXII, 28. „Hofnung setze auf Gott den HErrn!“

13. Das Gefühl ihrer natürlichen Untüchtigkeit und Schwäche, erhält die demütigen Kinder Gottes klein in ihren eignen Augen, aber sie sind groß geachtet vor Gott; und jenes Gefühl kränket sie nicht, weil sie auf die Gnade Gottes rechnen, daß Er, Der ihren aufrichtigen Willen schaut, „sie bewahren werde vor dem Joh. XVII, 15. „Bösen.“ Wahre Kinder Gottes haben Kindessinn, und das Kind welches der Vater durch den reissenden Strom trägt, fühlt sich nicht gekränkt durch seine Schwäche, wenn es mit Ver-

trauen die Arme um den Hals des Vaters schlingt.

14. Unser Heiland sagt: „Selig sind, die „da arm im Geiste sind, denn das Reich der
Matth. V, 3. „Himmel ist ihr."

15. Solche kindliche Seelen haben Einfalt des Herzens, wandeln aufrichtig vor Gott, weil sie sich selig fühlen von Ihm geleitet zu werden, täuschen sich nicht selbst, und wollen nicht andre täuschen, scheinen sich nicht groß, und wollen nicht vor andern scheinen; machen keine Ansprüche, sind im Verkehr mit andern Menschen nachgebend, sanft und geduldig; aber unabhängig von ihnen und von der ganzen Welt, in dem was Gottes ist! Die Freiheit der Weltlinge ist eine Knechtschaft, denn „jeder der
Joh. VIII, 34. „da Sünde thut, der ist der Sünde Knecht",
„Wen der Sohn frey macht, der wird wahr-
--- 36. „haftig frey seyn." Diese „herrliche Freiheit
Röm. VIII, 21. „der Kinder Gottes" gibt ihnen Heldenmut im Leben und im Tode, denn sie sagen mit froher Zuversicht: „Leben wir, so leben wir dem „HErrn; sterben wir, so sterben wir dem „HErrn; Mögen wir nun leben oder sterben,
Röm. XIIII, 8. „so sind wir des HErrn."

16. Der wahre Christ beschöniget nicht, adelt nicht mit glänzenden Namen die bösen Neigungen, von deren Herrschaft er, durch die Gnade Gottes, befreyet ward, deren sich noch äussernde Regungen er, kraft eben dieser Gnade, zu bekämpfen sucht, und je mehr und mehr sie ertödtet. Er wird daher nicht von edlem Stolze sprechen, noch von stolzem Selbstgefühl. „Soll er sich rühmen, so will er" wie ein grosser Apostel sagt, „am liebsten sich seiner Schwäche rühmen, auf daß die Kraft Christi bey ihm „wohne", Der auch zu ihm sagt: „Laß dir an „Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft „ist in den Schwachen mächtig." 2. Kor. XI, 30. XII, 9.

17. Sehr schön sagt ein erfahrner Wegweiser auf dem Pfade des Heils, der gottselige Thomas von Kempen: „Den Demütigen schützet und befreyet Gott; den Demütigen liebt „Er und tröstet ihn; Er neiget Sich zum Demütigen hinab, dem Demütigen gewährt Er „grosse Gnade, und nach der Erniedrigung erhebt Er ihn zur Herrlichkeit. Dem Demütigen enthüllet Er Seine Geheimnisse, zeucht ihn „sanft zu Sich hinan, und ladet ihn ein. Nach „erlitner Beschämung ist der Demütige in Ruhe, „weil er auf Gott beruhet, nicht auf der Welt." De imitat. Christi II, 11, 2.

18. Die Welt hat für diese Tugend keinen Sinn, daher überhaupt für keine ächte Tugend, denn ohne Demut hat keine Tugend Werth vor Gott. Nur der welcher der Gnade Gottes alles Gute zuschreibt, was er denket, redet und thut, denket, redet und thut auf eine Gott wohlgefällige Weise. Wer aber in dem was er denket, redet und thut, um den Beyfall der
Matth. VI, 2, 5, 16. Menschen buhlt, „der hat seinen Lohn dahin!“

19. So auch wer nicht um Gottes willen, sondern nur des eignen, seinem Selbstgefühl schmeichelnden Beyfalls wegen, gut handelt, wird diesen zeitlichen Trost empfahen, „er hat „aber seinen Lohn dahin!“

20. „Ich bin der allmächtige Gott“, sprach
1. Mos. XVII, 1. der HErr zu Abraham, „wandle vor Mir, und „sey vollkommen!“

21. Nur in dieser Richtung des Herzens auf Gott, können wir Ihm wohlgefallen, nur in diesem Wandel vor Ihm sicher gehen durch die Zeit, über den dunklen Strom des Todes, hin zu Ihm.

22. In seligem Gefühle singt David: „Und

„ob ich auch wallete im Thale der Schatten des „Todes, fürchte ich kein Uebel, denn Du bist „bey Mir; Dein Stecken und Stab trösten „mich.“ Und anderswo: „Du erleuchtest mei„ne Leuchte! Der HErr mein Gott macht meine „Finsterniß zum Licht!“ Ps. XXII, 4. Ps. XVII, 29.

23. Nur der wahren Demut wohnet bey die wahre Einfalt. Der Demütige ist frey von allen kleinlichen Rücksichten, weil er nur auf Gott schaut, nur Ihm wohlgefallen will.

24. Alle Menschen, alle mit Vernunft und Willen begabte Wesen, haben bey ihren Handlungen eine Absicht. Diese entscheidet über den Werth der Handlung. Der Sohn Gottes vergleichet sie mit dem Auge. „Das Auge ist des „Leibes Licht“ sagt Er, „wenn dein Aug' einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn; „wenn aber dein Auge schlecht ist, so wird dein „ganzer Leib finster seyn. Ist nun das Licht „in dir Finsterniß, wie groß ist die Finsterniß „alsdann!“ An einer andern Stelle fügt unser Heiland hinzu: „So siehe nun, ob nicht etwa „das Licht in dir Finsterniß sey! Ist aber dein „ganzer Leib hell, und hat keinen finstern Theil „an sich, so wird das Ganze hell seyn, wie Matth. VI, 22, 23.

„wenn die Leuchte dich erhellet mit ihrem
Luk. XI, 35, 36. „Schein.“

25. Hier redet, wo ich nicht sehr irre, unser Heiland von Handlungen die an sich gut sind, deren Werth oder Unwerth vor Gott aber von der Absicht bestimmt wird. Den Willen eine an sich gute That zu thun, nennt Er das Licht; wird aber dieser Wille nicht rege gemacht von der Liebe zu Gott, sondern von eitlem Verlangen des Beyfalls andrer Menschen, oder von stolzem Bestreben nach dem Selbstgenusse an unsrer Tugend, so ist dieser Wille nicht lauter, das Licht Finsterniß!

26. Darum empfiehlt der Sohn Gottes so sehr die Einfalt, den Kindessinn. Darum liebte Er die Kinder so sehr! Darum ward Er unwillig gegen Seine Jünger, als sie diejenigen welche sie Ihm zuführten rauh anfuhren. „Lasset“ sprach Er, „Lasset die Kindlein zu Mir „kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher „ist das Reich Gottes. Amen Ich sage euch, „wer nicht empfähet das Reich Gottes wie ein „Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und „Er herzete sie, und legte die Händ' auf sie,
Mark. X, 13 -- 16. „und segnete sie.“

27. Beschliessen wir diesen Abschnit mit dem Beyspiel der Demut, welches die Mutter unsers HErrn uns gegeben hat. Als der Engel Gottes ihr die höchste Gnade angekündigt hatte, die je einem Menschenkinde widerfuhr, da staunte sie nicht, sah nicht auf sich selbst, sah nur auf Erfüllung des Willens Gottes, und sprach, in holdseligen Worten der erhabensten und demütigsten Einfalt: „Siehe, ich bin des „HErrn Magd, mir geschehe nach deinem Wort.“ Luk. I, 38.

X.

1. Es möchte vielleicht jemand fragen, wie dieses so holde als hehre Verhältniß der Liebe zwischen Gott und den Menschen, welches der Heilige Geist Selbst in so vielen Sprüchen der göttlichen Schriften mit dem Verhältnisse des Vaters zu seinen Kindern, ja des Ehemannes zur Ehefrau, des Bräutigams zur Braut vergleichet, sich mit der Furcht vor Gott reime, von welcher eben diese Schriften oft und in starken Ausdrücken reden, und welche sie so sehr empfehlen, daß ja der Ausdruck Gottesfurcht sehr oft den Inbegrif aller Tugend in sich enthält?

2. Es gibt nicht wenige, welche sich zu der Meinung hinzuneigen scheinen, daß der alte Bund fast nur auf Furcht gegründet worden; der neue Bund dagegen fast allein auf Liebe. So viel scheinbares auch dieser Behauptung zum Grunde liegt, dünket mich doch, daß sie nicht, weder von der einen noch von der andern Seite, dürfe so weit getrieben werden, wie oft geschieht.

3. So richtig als schön scheint mir dagegen der heilige Augustinus sich hierüber zu erklären: „Es wird" schreibt er, „auf vielfältige Weise „und nachdrücklich an den Tag gelegt, daß dem „alten Testament vorzüglich die Furcht eigen „sey, so wie dem neuen die Liebe; wiewohl auch „im alten das neue schon verborgen liegt, und „im neuen sich das alte offenbart." (a)

4. Man verwechselt oft den Zwang welcher den Israeliten durch das Gesez der Gebräuche aufgelegt ward, mit dem wesentlichen des alten Bundes, den Zehn Geboten, der Lehre von Gott und Seinen Verheissungen. Jener Zwang ward

---

(a) Multum et solide significatur, ad vetus testamentum timorem potius pertinere, sicut ad novum dilectionem: quamquam et in vetere novum lateat, et in novo vetus pateat. Sanct. Augustin.

ihnen für ihren Abfall, als sie das goldene Kalb angebetet hatten, aufgelegt zur Strafe, das heißt zur heilsamen Zucht; theils, um sie durch diese Gebräuche desto mehr von den Heiden zu sondern; theils, um den Leichtsinn ihrer frevlenden Unbeständigkeit durch mühselige Beobachtungen derselben zu fesseln, und um ihre Hartnäckigkeit zu beugen unter ein Joch mit welchem sie wären verschont geblieben, wenn sie im Gehorsam beharret hätten. Denn also spricht Gott durch den Mund eines Propheten: „Als Ich sie aus Egypten geführt, und in die „Wüste gebracht hatte, gab Ich ihnen Meine „Gebote und Meine Rechte, durch welche der „Mensch lebt der sie hält." (das heißt die Zehn Gebote) „Ich gab ihnen auch Meine Sabbate, „zum Zeichen zwischen Mir und ihnen, auf daß „sie lernen möchten, daß Ich der HErr sey, Der „sie reiniget und heiliget. Aber das Haus Israel „war Mir ungehorsam auch in der Wüste, und „lebte nicht nach Meinen Geboten, und verachtete Meine Rechte, durch welche der Mensch „lebt der sie hält, und entheiligte Meine Sabbate. . . . Weil sie nun Meine Gebote nicht „gehalten, und Meine Rechte verachtet, und „Meine Sabbate entheiliget hatten, und ihre „Augen zu den Götzen ihrer Väter wandten; Ezech. XX, 10--13.

„darum übergab Ich sie in Satzungen die nicht „gut sind, und in Gesetze in welchen sie kein „Leben haben konnten.“

Ezech. XX, 24, 25.

5. Wenn von diesen Satzungen äusserer Gebräuche gesagt wird daß sie nicht gut waren, so heißt das, sie waren an sich selbst ohne Werth, hatten an sich selbst keine Kraft zur Heiligung, obgleich deren Beobachtung Gott wohlgefällig war, wenn sie aus Gehorsam, aus Liebe zu Ihm hervorging.

6. Weder unsern ersten Eltern, noch auch den Kindern Gottes zur Zeit der Urwelt, noch auch Noe, noch auch den Erzvätern nach ihm, waren solche Satzungen aufgelegt worden. In ihrem Wandel vor Gott waren sie nicht nur gottesfürchtig, sondern auch gottselig. „Wie „kann Ich Abraham verbergen was Ich thue?“ sagt Gott zum Vater der Gläubigen, und mit welchem kindlich-kühnen Vertrauen, legte er, „der Erd' und Asche“ war, bey „dem Richter „der ganzen Welt“ Der in menschlicher Gestalt ihn besuchte, Fürbitte ein für die frevlenden Städte des Thales Siddim! Wie läßt Gott so freundlich zu ihm Sich herab! So auch zu Isaak und zu Jakob, und „mit Moses redete der

1. Mos. XVIII, 17.

1. Mos. XVIII.

„HErr von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann „mit seinem Freunde redet.“ Aber auch dem mit jenen Satzungen beschwerten Volke erwieß Sich Gott mit unendlicher Geduld, fuhr fort Sich ihm zu offenbaren, verzieh ihm seine schnöde, so oft wiederholte Untreue, klagte darüber durch den Mund Seiner heiligen Propheten, wie ein zärtlicher Vater über den mißrathnen Sohn, wie ein liebender Gemal über die Kälte der Geliebten! 2. Mos. XXXIII, 11.

7. Wie darf man dem alten Bunde vorwerfen, daß er nur Furcht athme, da die Zehn Gebote auf Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächsten gegründet wurden! Und da der ganze Gottesdienst sich auf die grosse Verheissung der Erbarmungen Gottes bezog, welche durch Jesum Christum erfüllet ward!

8. Durch Ihn, durch den Sohn Gottes und des Menschen Sohn, offenbarte Sich freylich die Liebe Gottes noch weit herrlicher als im Schatten des alten Bundes, aber dieser Schatten war kein nächtlicher Schatten, er war ein Schatten der von der Sonne Zeugniß gab! Auch über seinem Helldunkel waltete überschwängliche Gnade.

9. Im ältesten der heiligen Bücher wird gesagt: „Gott sprach zum Menschen: Siehe, die „Furcht des HErrn, das ist Weisheit; und das
Hiob XXVIII, 28. „Böse meiden, das ist Verstand!“ Der heilige Augustinus schreibt: „Die Furcht bahnet der „Liebe zur Gerechtigkeit den Weg, welche die „vollkommene Weisheit ist.“ Unsern Kindern verbieten wir das Böse, wir müssen manchmal Furcht in ihnen erwecken, eh wir zu guten Handlungen sie ermuntern. (b)

10. Darum sagen der weise König, ein heiliger Sänger, und der Sohn des Sirach:
Sprüche Sal. I, 7. Ps. CX, 9. Sirach I, 16. „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.“ So wie die Anfangsgründe einer Wissenschaft nicht die Wissenschaft selbst sind, so gewährt auch die blosse Furcht nicht das Heil, dieses ist das Erbtheil der Liebe. Aber so wie wir, nach erlernter Wissenschaft die Anfangsgründe nicht vergessen, darf der liebende Christ, solte er auch der Furcht vor der Strafe nicht

(b) Ein grosser Dichter, der unter vielen Leichtfertigkeiten trefliche Sprüchlein hat, sagt:

Hor. I. Epist. I, 41, 42. Virtus est vitium fugere, et sapientia prima
Stultitia caruisse . . . .

Tugend ist es das Laster zu fliehn, und Mangel der Thorheit
Erste Weisheit!

mehr bedürfen, doch der Furcht Gott zu miß-fallen nicht entsagen, vielmehr wird diese Furcht je zarter und zarter, je reger und reger ihm beywohnen, so lang er mit Sünde behaftet ist, das heißt, so lang er hienieden wallet.

8. Nicht von der Furcht auf irgend eine Weise Gott zu mißfallen, nicht von der Furcht vor Wölkchen, die den lautern Sonnenschein Seiner immer gegenwärtigen Liebe um etwas trüben möchten, sondern von ängstlicher Furcht vor der Strafe redet der Jünger den Jesus liebte, wenn er sagt: „Furcht ist nicht in der „Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die „Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer „sich fürchtet der ist nicht vollkommen in der 1. Joh. IIII, 18.
„Liebe."

9. Zu dieser Vollkommenheit war wohl der erste Jünger unsers HErrn noch nicht gelanget, als er, über Gefahr und Furcht sich erhoben wähnend, zu seinem göttlichen Meister auf Fluten des wogenden Sees gehen wolte, vor der hohen Welle aber den Mut verlor, zu sinken begann, und von Der Hand ohne die wir alle versinken würden, gerettet ward. Aber am Strahl der göttlichen Liebe reifte er zu jener Matth. XIIII, 28-31.

Liebe, von welcher er, nach schwerem Falle, als
Luk. VII, 47. er „viel liebte, weil ihm viel war vergeben „worden", noch mehr als die andern Jünger für den Sohn Gottes entzündet, und dafür von Ihm mit dem höchsten Auftrage den je ein Sterblicher erhielt, „Seine Lämmer, Seine Schafe
Joh. XXI, 15--19. „zu weiden", begnadigt ward.

XI.

1. Ohne Liebe zu Gott können wir Ihm nicht gefallen, denn entfremdet allem Guten ist wer nicht liebt das höchste Gut, den Urquell alles Guten. So lehret die Vernunft, so lehret das Gesez, so lehret das Evangelium; von dieser Lehre ertönen alle geweyheten Hallen der Kirche Jesu Christi. Und wenn sich einige falsche Führer auf dem Pfade des Heils erdreistet haben zu behaupten, daß wir durch den historischen Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten und Geheimnisse der Religion, und durch gute Werke selig werden können ohne Liebe zu Gott, so ist diese gotteslästerliche Behauptung so auffallend ungereimt, daß sie wohl nicht leicht einem Christen zum Steine des Anstosses gereichen kann.

2. Denn, wie ist es möglich zu glauben an den Vater, Der aus Liebe zu uns Seinen Eingebornen Sohn für uns dahin gab; an den Sohn, Joh. III, 16. Der aus Liebe zu uns Mensch ward und für uns am Kreuze starb; an den Heiligen Geist, durch Den die Liebe zu Gott sich in die Herzen der Gläubigen, denen Er gegeben wird, ergeußt; Röm. V, 5. ohne zu glauben, daß wir Gott lieben sollen?

3. Wofern würklich ein Mensch diese gegen einander in Widerspruch stehenden Behauptungen in seinem Glauben vereinigen will, so ist sein Glaube eitel, wenn er auch als Märtyrer 1. Kor. XIII, 3. dafür stürbe.

4. Es sey genug dieser so wahnsinnigen und frevlenden Behauptung, als eines seltnen Ungeheuers erwähnt zu haben, welches in seiner wahren Gestalt nur Ekel und Abscheu erregen kann, obschon die Zahl derjenigen nicht klein ist, welche mehr Werth auf sogenannte gute Werke und auf den historischen Glauben zu legen scheinen, als auf die Liebe, ohne welche der Glaube und die Werke todt sind.

5. Es gibt aber eine andre Gefahr, welche vorzüglich den weichen und empfindsamen Seelen

nachstellt. Gleich einer glatten Schlange die sich zwischen Blumen windet, schleichet die Täuschung ihnen nach, in angenehmen Gefühlen und sanften Rührungen, die im Garten der Phantasie ihr Spiel haben, auch wohl ans Herz gehen, nicht aber ins Innere dringen, nicht auf den Willen wirken, daher sich bald wieder verflüchtigen.

6. Die Religion, welche uns wunderbar große und wunderbar schöne Ideen von Gott, von unsrer Natur, von dem Verhältnisse zwischen Gott und uns, von der unendlichen Liebe Gottes, von unsrer hohen und ewigen Bestimmung gibt, und uns göttliche Schriften einhändiget, welche uns von diesen hehren und uns so wichtigen Gegenständen, mit kindlicher Einfalt und übermenschlicher Hoheit Kunde geben, und deren ganzer Inhalt sich auf die früh angedeutete, immer in heller und heller werdenden Verheissungen angekündigte Zukunft und endlich erfolgte Erscheinung des Einen beziehet, Der, Gott und Mensch, den Himmel und die Erde mit einander verbindet, und das Wort des ohne Ihn unauflöslichen Räthsels unsers Daseyns ist; Dessen Erscheinung, Geburt, Lehre, Wandel auf Erden, Hingebung in den Tod für

uns, Auferstehung und ewiges Reich uns mit Staunen und Wonne erfüllen; diese Religion ist so himmlisch schön, so entzückend für den Geist, so unaussprechlich wohlthuend für das Herz, daß nur das tiefe Verderben unsrer Natur uns abhalten kann, ihr mit allen Kräften unsers Geistes, allen Empfindungen unsers Herzens zu huldigen, und mit demütigem Sinne vor Gott auf dem Pfade der Selbstverleugnung zu wandeln, den Christus vor uns gewandelt, „und „ein Vorbild uns gelassen hat, auf daß wir „nachfolgen Seinen Fußstapfen." 1. Petr. II, 21.

7. Vor dieser Nachfolge entsetzet sich die verderbte Natur, welche gern zur Selbstachtung gelangen, der Selbstverleugnung aber sich entziehen will, und sich daher so gern der Täuschung überläßt, zu wähnen, daß angenehme Empfindungen und Rührungen, in welchen sie sich selbst wohlgefällt, das Wesentliche der Religion ausmachen, welches in etwas ganz Anderem besteht. Ja, so schön diese angenehmen, religiösen Empfindungen und sanften Rührungen auch sind, und so sehr der wahre Christ solche die ächt sind aus den Händen des himmlischen Vaters mit Dank annimmt, weiß er doch, daß selbst diese ächten Religionsempfindungen nicht

das Wesentliche in der Religion sind, und ihm zur Ermunterung gegeben werden, auf daß er, wenn Gott zur Erstarkung des innern Menschen ihm dieses äussere Labsal wieder entzieht, mit desto mehr Kraft und Treue auf dem engen und steinigten Pfade der Selbstverleugnung Jesu nachfolge, Der nicht etwa nur zu den Aposteln, sondern, wie der Evangelist Lukas ausdrücklich bemerkt, zu allen die gegenwärtig waren, sagte: „Wer Mir folgen will, der verleugne „sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täg„lich, und folge Mir nach . . . Wer nicht sein „Kreuz trägt, und Mir nachfolget, der kann „nicht Mein Jünger seyn."

Matth. X, 38. XVI, 24. Mark. VIII, 34. X, 21. Luk. VIIII, 23. XIIII, 27.

8. Als unser Heiland, nicht lange vor Seinem Tode, Seinen Jüngern sagte: „wie Er „nun müßte hingehen gen Jerusalem, und viel „leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, „da nahm Petrus Ihn beyseite, fuhr ihn an „und sprach: Gott sey Dir gnädig! das wird „Dir nicht geschehen! Aber Er wandte Sich „um und sprach zu Petrus: Hebe dich von Mir, „Satan! du bist Mir zum Aergerniß, denn du „meinest nicht was Gottes, sondern was der „Menschen ist."

Matth. XVI, 21-23. Mark. VIII, 31-33.

9. Es ist offenbar, daß Petrus sich von einer ihm gut scheinenden Empfindung leiten ließ, als er seinen so geliebten Meister abhalten wolte, Sich den Ihm bevorstehenden Leiden und dem Tode darzugeben, aber der Sohn Gottes lehrte ihn, die Regungen der Natür unterscheiden von der wahren, sich auf Gott beziehenden Liebe.

10. Die Weiblein aus Jerusalem, welche unserm Heilande nachgingen, als Er zum Tode geführet ward, mochten sich wohl gefallen in ihren Mitleidsbezeugungen, als sie sich auf die Brust schlugen und klagten; daß aber dieses, an sich so natürliche und schöne Gefühl des Mitleids, nicht mit heilsamer Sinnesänderung verbunden war, erhellet, dünket mich, nicht undeutlich aus den Worten mit welchen Er sie anredete: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet „nicht über Mich, sondern weinet über euch „selbst und über eure Kinder" . . . u. s. w. Luk. XXIII, 27--31.

11. Wie verschieden war diese flüchtige Rührung jener Weiber von dem tiefen, sprachlosen, namenlosen, dennoch gottergebnen Schmerze der Mutter unsers Heilandes, des Jüngers den Jesus lieb hatte, der Schwester Seiner Mutter, und der Maria Magdalena, die am Kreuze des

Gottmenschen standen, bey dessen Leiden das vom heiligen Greise ihr angekündigte Schwert die
Luk. II, 35. jungfräuliche Seele durchdrang!

12. Es ist eine ungemein bequeme Art und Weise vermeinter Frömmigkeit, von gefälligen Phantasien sich einwiegen zu lassen in frömmelnde Rührung, oder in Vorstellungen der Freuden jenes Lebens, die man in entferntem Hintergrunde des Gemähldes glänzen läßt, auf daß die Aussicht auf die Nacht des Todes nicht stören möge den Genuß der flüchtigen Lebensfreuden; oder auf daß man, nach der Trauer über geliebte Abgeschiedene, den schnellen Trost des Leichtsinns vor sich selbst und andern beschönigen könne, indem man ihn den tröstenden Wahrheiten der Religion verdanken will.

13. So auch im Alter, wenn viele Freuden des Lebens sie verlassen, suchen manche die leeren Stellen mit Tröstungen der Religion auszufüllen, auf welche doch, ehe sie aufrichtige Busse
Matth. III, 8. gethan, und „der Busse würdige Frucht" getragen haben, ihre Denkart ihnen kein Recht gibt. Sie meinen demjenigen entsagt zu haben, was wider ihren Willen ihnen entging, und fahren fort nach weltlichen Genüssen, deren sie noch fähig sind, mit zitternder Hand auszulangen.

14. In der Jugend wolten sie nicht hören auf die warnende Stimme des Königes, der den Kreis der Weisheit und der Thorheit durchschritten hatte, und, ohne Zweifel, erst spät nach schwerer, tief empfundener Busse über seinen schnöden Abfall, das ernste Büchlein schrieb, in welchem er die Nichtigkeit des Zeitlichen und die Eitelkeit der Menschen mit kräftigen Zügen eines scharfen Griffels rüget: „Gedenke", so ruft er, „gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, „ehe denn die bösen Tage kommen, und die „Jahre herzutreten, von denen du wirst sagen: „sie gefallen mir nicht!" Pred. Salomo XII, 1.

15. Dieser Zuruf ist desto weiser, da nicht nur die Ungewißheit der Todesstunde den Aufschub der Busse so gefährlich macht, sondern auch im Alter die Busse so schwer wird; theils weil die Sünde so tiefe Wurzeln schlug, theils weil der Wille gleich andern Seelenkräften schwach ward; endlich, weil die ohnmächtige, gern getäuschte Seele des Greises, oft nach jenen falschen Tröstungen weltlicher Frömmigkeit auslangt, denen unsre so anspruchvolle als leichtsinnige Zeit einen Stempel aufdruckt, der nicht für ächt anerkannt wird von der ernsten Ewigkeit.

16. So vielfältig aber auch, und so gefährlich die Bethörungen sind, von welchen die Menschen über den wahren Zustand ihres gegenwärtigen Verhältnisses gegen Gott sich verblenden lassen, würden sie doch diesen Täuschungen sich leicht entreissen können, wenn sie Acht gäben auf ihr Herz, wenn sie der Stimme Gottes in der heiligen Schrift ein gläubiges Ohr leihen, und gegen die Stimme Gottes in ihrem Innersten sich nicht betäuben wolten. Ursprünglich entstehen diese Täuschungen nicht im Verstande sondern im Herzen, im verderbten, sich der Welt hingebenden, von Gott sich abwendenden Willen.

17. Wer sich selbst und andere mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird seyn gewahr worden, wie oft schöne Empfindungen und sanfte Rührungen, von denen das Herz mit den Augen überzufliessen scheint, wenig oder nichts auf wahre Sinnesänderung, auf Besserung des Willens vermögen.

18. Reizende, schön ausgedrückte Empfindungen, welche den Lüsten schmeicheln, verstärken dagegen den verderbten Willen des natürlichen Menschen allerdings; und desto mehr, wenn sie die Schwächen der Natur zu Tugenden erhe-

ben, den Leidenschaften huldigen, daher die Bühne, dieser Tempel des Weltsinnes, so viele Seelen dahin reißt, und die meisten Romane so verderblich wirken.

19. Reizbare, empfindsame Seelen werden oft sehr leicht von heiligen Gesängen, andern geistlichen Schriften, guten Predigten gerührt. Viele derselben werden, wofern sie in ihr Inne⸗res einzukehren wissen, sich gestehen müssen, daß diese Rührungen keine Spur liessen. Sie er⸗gözten sich am kräftig abgeschnellten Pfeil, der mit tönendem Sausen die Luft theilte, welche sich schnell wieder hinter ihm schloß; er war ih⸗rem Herzen bestimmt, und flog über ihr Haupt dahin. Solche vorbey gleitende Rührungen kön⸗nen ihnen sogar schaden, wenn sie sich etwas darauf einbilden. Wofern ihr Herz sich nicht mit dem Willen Gott ergibt, frommen ihnen solche an sich schöne und gute Empfindungen nicht.

20. Allerdings kann Gott, nach Seiner Barmherzigkeit, sie ihnen zum Anlasse wahrer Herzensänderung gedeihen lassen. Sie sind als⸗dann gewissen erregenden Arzneyen ähnlich, wel⸗che die ohnmächtige Natur des Kranken auf kurze

Zeit beleben, und sie dadurch für wahre Heilmittel empfänglich machen. Beruhen aber die Seelen mit eignem Wohlgefallen auf solchen Rührungen, so schaden sie ihnen durch Täuschung.

21. Vielleicht auch wird die durch fromm scheinende Rührung bewegte Natur, unmittelbar nachher, durch diese Anregung selbst reizbarer geworden, sich empfänglicher als sonst auch für unlautre Empfindungen zeigen. Denn auch an sich gesunde, heilsame Nahrung nährt das Fieber des Kranken; so weiß die Eigenliebe Vortheil zu ziehen von dem was die Liebe Gottes zu beleben geeignet und bestimmt war. (a)

22. Aber woran soll man denn die Merkmale der wahren Liebe zu Gott erkennen?

23. An Selbstverleugnung, welche sich erweiset durch Treue im Dienste Gottes, und durch wahre Liebe zum Nächsten. Zu dieser und jener gab der Sohn Gottes uns Selbst das Beyspiel.

Hor. I, Ep. II, 54. (a) Sincerum est nisi vas, quodcumque infundis acescit.

Ist nicht rein das Gefäß, so versäuert was man hineingeußt.

Er Selbst sagt: „Ich bin vom Himmel gekom-
„men, nicht daß Ich Meinen Willen thue, son-
„dern den Willen Des Der Mich gesandt hat." Joh. VI, 38.
Und anderswo: „Meine Speise ist die, daß Ich
„thue den Willen Des Der Mich gesandt hat,
„und vollende Sein Werk." Ferner: „Nicht Joh. IIII, 34. Luk. XXII, 42
„Mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!" und Matth. XXVI, 39.
Und als Er, nach dem Abendmahle, Sich auf-
machte mit Seinen Jüngern, um gen Gethse-
mane in den Todeskampf zu gehen, da sprach
Er: „Auf daß die Welt erkenne daß Ich den
„Vater liebe, und daß wie der Vater Mir ge-
„boten hat, Ich also thue; stehet auf, lasset Joh. XIIII, 31.
„uns von hinnen gehen."

24. „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, Phil. II, 8.
„zum Tod' am Kreuze!"

25. Hangend am Kreuze, zwischen Himmel
und Erde, vollendete Er Sein grosses Werk,
der Liebe zu Seinem himmlischen Vater, und
der Liebe zu uns, Seinen Brüdern und Schwe-
stern auf Erden.

26. „Durch Leiden ging Er ein in Seine
„Herrlichkeit", und öfnete uns die Bahn auf wel- Luk. XXIIII, 26.
„cher wir Ihm nachwandeln sollen. Durch Sein

Leiden „gab Er uns Macht Kinder Gottes zu
Joh. I, 12. „werden" . . . „Sind wir denn Kinder, so „sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben „und Miterben Christi, wofern wir mit Ihm „leiden, auf daß wir auch verherrlichet werden
Röm. VIII, 17. „mit Ihm."

27. Diese Leiden, welche der Apostel, ja der Sohn Gottes Selbst zur Bedingung des Heils macht, wenn Er sagt: „Will jemand Mir nachgehen, der verleugne sich selbst, und nehme
Luk. VIIII, 23. „sein Kreuz auf sich täglich, und folge Mir nach", brauchen wir nicht zu suchen, es ist genug daß wir ihnen nicht ausweichen, denn sie begegnen dem wahren Christen allezeit. Sie bestehen in der täglichen Kreuzigung unsers Willens, den wir nicht nur bey grossen Anlässen, welche selten vorkommen, aber auch bey kleinen Anlässen, deren sich täglich uns darbieten, dem Willen Gottes aufzuopfern immer bereit seyn, und ihm wirklich aufopfern sollen. Um nun das auch thun zu können, müssen wir mit Gewissenhaftigkeit forschen nach Seinem Willen. Also sagt der Apostel: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, „sondern lasset euch umwandeln durch Erneuung „eures Sinnes, daß ihr prüfen möget was da „sey der Wille Gottes, was gut, Ihm wohlge-

„fällig, und vollkommen sey.“ Diese Prüfung Röm. XII, 2.
erfodert grosse Unbefangenheit; wir müssen sie
vor dem Angesichte Gottes anstellen, „auf daß Matth. VI, 22.
„unser Auge einfältig sey“, und ihn ernstlich Luk. XI, 34.
anflehen, daß Er durch Seinen Geist uns Seinen Willen offenbare. So flehete der heilige
Sänger: „Thue mir kund den Weg auf dem Ps. CXXXXII, 8.
„ich wandeln soll . . . Lehre mich thun nach
„Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott,
„Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ --- 10.

28. Wer die Aufopferung des eignen Willens mit Treue übet, der lebt in einem der Natur oft beschwerlichen Kampf; so aber wie seine Liebe zu Gott immer zunimt, wird auch seine Nächstenliebe immer geübet, sowohl durch Ergreifung jedes Anlasses thätiger Liebeserweisung, als auch durch Vermeidung und Beseitigung alles dessen was dem Nächsten zum Anstosse gereichen, oder was ihn kränken möchte, es wäre denn, daß seines Wohls wegen, oder weil Pflicht es geböte, ihm wehe gethan werden müßte; eine schwere Pflicht, in deren Erfüllung die christliche Liebe sich oft am herrlichsten offenbart; manchmal auch dann, wenn anfangs der Grund aus welchem sie handelte, verkannt wird.

29. Durch Abtödtung des eignen, immer dem göttlichen Wohlgefallen aufzuopfernden Willens, und durch gleich treue Uebung der Nächstenliebe, würden wir unserm Heilande von Tage zu Tage mehr verähnlichet werden; und obschon der Unterschied unendlich groß bleiben wird, zwischen der in Ihm uns vorleuchtenden „Sonne
Malach. IIII, 2. „der Gerechtigkeit" und ihrem Wiederschein, der wie in Thautropfen auf Blumen, die Herzen der Gläubigen bestrahlt, soll doch „sich in ihnen „spiegeln, mit enthülltem Antliz, die Herrlichkeit „des HErrn, und sie sollen umgewandelt wer„den in dieses Bild, von Herrlichkeit zu Herr-
2. Kor. III, 18. „lichkeit, durch den Geist des HErrn."

30. Je höher die durch Jesum Christum den Seinigen erworbnen Gnaden Gottes sind, desto mehr müssen sie, durch Wachsamkeit, Gebet, Gefühl eignen Unvermögens, und Vertrauen in Gott, darnach streben, und Ihn anflehen, daß Er sie vor Täuschung eingebildeter Heiligkeit bewahren wolle.

31. Immer müssen wir nach der Richtschnur zu wandeln suchen, welche der „Urheber und
Hebr. XII, 2. Τελειωτης) „Vergelter unsers Glaubens" uns gezogen hat: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's

„der Mich liebet. Wer mich aber liebet, der „wird von Meinem Vater geliebet werden, und „Ich werd' ihn lieben, und Mich ihm offenba„ren . . . Wer Mich liebet, der wird Mein „Wort halten; und Mein Vater wird ihn lie„ben, und Wir werden zu ihm kommen, und „Wohnung bey ihm nehmen." Joh. XIIII, 21, 23.

32. Wollen wir Sein Wort halten, so müssen wir es ganz halten, und eingedenk seyn der Ermahnungen, die Er Seinen Jüngern gab, am Abende, da, unmittelbar vor dem Todeskampfe, Sein Herz in Liebe Sich ergoß: „Ein „neues Gebot geb' Ich euch, daß ihr euch unter „einander liebet. Daran wird jedermann erken„nen, daß ihr Meine Jünger seyd, wenn ihr „Liebe unter einander habet . . . Das gebiete „Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet!" Joh. XIII, 34, 35. Joh. XV, 17.

33. Den Nächsten zu lieben wie sich selbst, hatte schon Gott durch Moses geboten, und unser Heiland auch. Warum spricht Er hier: „Ein neues Gebot geb' Ich euch"? Nicht wohl darum, weil eben dieses Gebot, gerade in dem Augenblick, da Er im Begrif stand Seine Lehre durch die höchste That der Liebe zu versiegeln, eine neue Wichtigkeit und neue Wirksamkeit er-

hielt? Und weil Er durch Seine Leiden uns die Kraft zu Seiner Nachfolge erwarb?

34. Rufen wir mit dem gottseligen Thomas von Kempen Ihm zu: „Dein Leben ist unser „Weg, und durch heilige Geduld wandeln wir „zu Dir!“ (b)

35. Rufen wir, in heiligem Vertrauen, mit dem von Seiner Liebe entzündeten Kirchenvater Ihm zu: „Gib Kraft zu dem was Du befiehlst, „und befiehl was Du willst!“

Augustin. Da quod jubes, et jube quod vis!

XII.

1. Von einigen stolzen Weltweisen und deren seichten Nachschwätzern wird der Religion Jesu Christi vorgeworfen, sie lehr' uns, nach dem Antriebe unedlen Eigennutzes, die Tugend üben und das Laster meiden, indem sie uns wie unmündige Kinder an den Gängelbändern der Furcht und der Hofnung führe. Dem Weisen, sagen

---

De imitat. Christi, III, XVIII, 3. (b) Vita tua via nostra, et per sanctam patientiam ambulamus ad te.

sie, gezieme die Tugend ihrer selbst wegen zu lieben, daher auch ihrer selbst wegen sie zu üben, wofür er durch edles Selbstbewußtseyn belohnet werde. Und glaube er an Vergeltungen des Guten und des Bösen nach dem Tode, so hoffe er allerdings, daß seiner Tugend eine Belohnung harre, bedürfe aber dieser Hofnung eben so wenig zur Triebfeder um edel zu handeln, als es die ihr entgegengesetzte Furcht vor der Strafe sey, welche ihn von bösen Handlungen zurückhalte.

2. Tugend ist ein abgezogener Begrif. Die Tugend findet nur Statt im Tugendhaften; sie ist daher im Menschen beschränkt, weil der Mensch selbst beschränket ist. Lieben wir die Tugend, so lieben wir sie im Tugendhaften, vor allen aber in Gott, dem Urquell alles Guten, daher jeder Tugend.

3. Jener Weltweise liebt sich selbst in der Tugend, von welcher er sagt, daß er sie seiner Selbstachtung wegen übe; der Christ liebt die Tugend um Gottes willen, und übet sie aus Liebe zu Gott. Zu dieser Uebung verleihet Gott ihm Seine Kraft. Daher liebt der Christ nicht sich in seiner Tugend, sondern Gott.

4. Wir haben gesehen, daß schon das Gesez des alten Bundes auf Liebe zu Gott und zum Nächsten, die Liebe zum Nächsten auf Liebe zu Gott gegründet ward; und daß der Sohn Gottes nicht nur diesem zwiefachen Gebote neue Sanction, sondern auch uns durch Seine ganze Lehre, Sein Beyspiel, Sein Leiden und Seinen Tod vermehrte Kraft zur Ausübung desselben verliehen habe.

5. Wer eine andere Triebfeder, das Gute zu üben, für reiner, schöner, edler und kräftiger hält, als die Liebe zum lebendigen, ewigen Urborn alles Schönen und Guten, zur ewigen Urliebe; und diese Triebfeder in dem Verlangen nach seiner eignen Selbstachtung zu finden wähnt, der will sich über Gott erheben, und sinkt, durch eitlen und frevlenden Stolz, unter die Menschheit hinab.

6. So verblendet als unverschämt ist er, wenn er, der nur sich sucht, der sich selbst zu seinem Gotte macht, der Religion Jesu Christi, wider die Wahrheit, den Vorwurf macht, daß sie nach eigennützigen Triebfedern zu handeln lehre, und dem welcher nach solchen handelt die Pforte des Himmels öfne.

7. Es ist wahr, daß sie uns von dem was so viele Völker unter den Heiden glaubten und glauben, was die größten ihrer Weisen lehrten, nemlich von belohnender und strafender Vergeltung, welche nach dem Tode jedem widerfahren soll, gewisse Ueberzeugung gibt.

8. Hätte sie diese Lehre der Vergeltung des Guten und des Bösen nur dunkel angedeutet, o, wie würden dann ihre Feinde über sie schreyen! Sie würden sagen, die Religion lege ihren Gläubigen verdeckte Schlingen, indem sie von ihnen die Uebung schwerer Selbstverleugnung fodre, sie aber über die nach dem Tode zu erwartenden Folgen des tugendhaften und des lasterhaften Lebens in Zweifel lasse.

9. Die Feinde des Evangeliums sind noch immer jenen gleich, von denen unser Heiland sagt, daß sie „den Rathschluß Gottes über sich verachteten. Wem soll Ich", sprach Er, „die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? und wem „sind sie gleich? Sie sind den Kindlein gleich, die „auf dem Markte sitzen, und ihren Gespielen zurufen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen „und ihr woltet nicht tanzen; wir haben euch Klaglieder gesungen, und ihr woltet nicht jammern." Luk. VII. 30 -- 32.

10. In Seinem heiligen Worte legt Gott uns den Himmel und die Hölle vor, ewigen Tod und ewiges Leben. Er nimmt unsre Furcht und unsre Hofnung in Anspruch. Er drohet und lockt. Seine Liebe ist es welche zu unserm Heil' uns drohet und uns lockt.

11. In ihrem versunknen Zustande, über den Gott die Menschen durch Sein Wort belehrt, und ihnen Rettung aus demselben anbietet, sind sie, deren ursprüngliche Bestimmung ewiges Leben war, solche Knechte der Sinnlichkeit geworden, kleben so an der Gegenwart, daß selbst die Verheissung seliger Zukunft nur wenige aus dem Sündenschlafe der sie gefangen hält erwecken würde, wenn nicht heilsame Furcht sie aufschreckte.

Ps. CX, 9. Sprüche Sal. I, 7. Sirach I, 16.

12. „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang." Zur Busse wirket sie gewöhnlich früher als die Hofnung. Und mit Recht. Denn ehe der Mensch Busse gethan, ist er des ewigen Todes schuldig; hoffen darf er erst, wenn er sich von Herzen zu Gott bekehret hat, und ihm seine Sünden vergeben worden. Dann aber darf er nicht allein, dann soll er auch hoffen; die mit der linken Hand sich auf den Glauben stützende, mit der rechten die Lieb' um-

schlingende Hofnung, wird durch diesen Verein eine christliche Tugend.

13. Der Christ soll mit Vertrauen in Gottes Erbarmung hoffen; da er aber sich seiner Schwäche und öfteren Untreuen bewußt ist, kann diese Hofnung nicht ohne Furcht seyn, und wenn diese jene mässiget, so bewahrt sie dieselbe vor falscher Sicherheit.

14. Die heilsame, aber noch scheue Furcht, welche das Gewissen zuerst aus dem Todesschlummer rief, wird in dem, welchem seine Sünden vergeben worden, immer kindlicher. Zu der vollkommenen Liebe, von welcher der Jünger den Jesus liebte sagt, daß „sie die Furcht austreibe", 1. Joh. IIII, 18.
gelangen wohl nur wenige, und wir müssen auch wohl die Aeusserung dieses heiligen Apostels, wie das lateinische Sprüchwort sagt, mit einem Salzkörnchen der Deutung (cum grano salis) nehmen. Die Freudigkeit von welcher Johannes an eben dieser Stelle spricht, darf, im vollkommnen Christen, wohl nie so verdunkelt werden, daß nicht sein immer gerechtes Mißtrauen in sich selbst überwogen würde vom freudigen und kindlichen Vertrauen in Gottes, durch Jesum Christum uns erworbene Erbarmungen.

15. Eine der gefährlichsten Schwärmereyen, welche zu verschiednen Zeiten nicht wenige die sich zum Christenthum bekennen heimgesuchet hat, die aber von der Kirche Jesu Christi immer ist verdammet worden, ist der vermeßne Wahn, daß jeder Christ seiner künftigen Seligkeit sich versichert halten müsse; daß diese Ueberzeugung ein Merkmal des wahren Christenthums sey, ohne welches keiner ein Kind Gottes seyn könne: Ja, einige gingen in wahnsinniger Behauptung so weit, daß sie versicherten, diese Ueberzeugung sey schon an sich ein sichres Pfand des Heils.

16. Der Apostel Paulus lehrete nicht so, als er an seine geliebten Philipper schrieb: „Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und
Phil. II, 12. „Zittern!" Nur will er, daß diese heilige, auf Mißtrauen in unsre Schwäche gegründete Furcht uns nicht das freudige Vertrauen in Gott nehme. Darum schreibt er, an eben diese Philipper: „Freuet euch in dem HErrn allezeit, und aber-
Phil. IIII, 4. „mal sage ich: freuet euch!"

17. Er sagt wohl an die Gläubigen zu Rom: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfan-„gen, so daß ihr euch abermal fürchten müßtet; „sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfan-

„gen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber „Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm „Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Aber dieses Zeugniß bürgt nicht für die Beharrlichkeit im Stande der Gnade. Ein Petrus konnte fallen! Und er wäre verloren gegangen, hätte nicht sein Heiland, den er verleugnete, für ihn gebeten, „daß sein Glaube nicht aufhören möchte.“

Röm. VIII, 15, 16.

Luk. XXII, 32.

18. Vor falscher Sicherheit warnt der Apostel Paulus: „Wer sich lässet dünken er stehe, „der sehe zu daß er nicht falle!“ Wie ernst ruft er den Korinthiern zu: „Wisset ihr nicht, daß „die so in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer den Kampfpreis erlange? „Laufet also, daß ihr ihn erlanget! Jeder der „da kämpfet enthält sich aller Dinge; jene, auf „daß sie einen vergänglichen Kranz empfahen, „wir aber einen unvergänglichen. So lauf' ich „nun also, nicht aufs ungewisse; ich fechte also, „nicht als in die Luft streichend; sondern ich betäube (a) meinen Leib, und bieg' ihn unters „Joch, auf daß nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, ich selbst verwerflich werde.“

1. Kor. X, 12.

1. Kor. VIIII, 24 -- 27.

(a) „ich betäube“. In eben diesem Sinne des Betäubens wird dieses Wort ὑπωπιάζειν gebraucht vom Evangelisten Lukas.

Luk. XVIII, 5.

19. Dieser grosse Apostel hielt sich selbst noch nicht für vollendet, sahe sich noch nicht an als einen solchen der den Sieg schon errungen hatte. „Nicht", so schreibt er an die Gläubigen zu Philippi, „nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage „ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, „nachdem ich von Jesu Christo dazu ergriffen „ward. Meine Brüder, ich schätze mich selbst „noch nicht daß ich es ergriffen habe; Eines „aber sage ich: ich vergesse was dahinten ist, „und strecke mich aus zu dem was da vorn ist. „Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem „Kampfspreise, welchen vorhält der himmlische
Phil. III, 12--14. „Beruf Gottes in Christo Jesu."

20. Wenn der Apostel so spricht, wer sind wir, daß wir wähnen dürften schon hienieden uns den künftigen Besitz der ewigen Herrlichkeit mit Gewißheit versprechen zu können? Dennoch sollen wir mit Freudigkeit hoffen auf die Erbarmungen Gottes in Jesu Christo, wenn „Sein „Geist unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Kin-
Röm. VIII, 16. „der Gottes sind." Zwar wird der Geist der Welt uns anfechten; sind wir aber Gottes, so „ist der Geist der in uns ist grösser als der in
Joh. IIII. 4. „der Welt ist." Und wenn wir beharren in der

Wachsamkeit, welche der Sohn Gottes Selbst uns allen anbefahl, als Er zu Seinen Jüngern sagte: „Was Ich euch sage, das sage Ich al„len: wachet!“ und wenn wir beharren im Vertrauen auf Gott und in der Demut, so wird in uns „der innere Mensch von Tage zu Tage „erneuet“, und mit dem äusseren Menschen, welcher veraltet, veraltet auch je mehr und mehr der alte Mensch der Sünde.

Mark. XIII, 37.

2. Kor. IIII, 16.

21. Ich glaube genug gesagt, oder vielmehr aus Sprüchen der heiligen Schrift unwidersprechlich gezeigt zu haben, wie eitel der Vorwurf sey, den stolze Weltweisen der Religion Jesu Christi machen, als lehre sie uns, nur nach eigensüchtigen Antrieben der Furcht und der Hofnung, dem Bösen entsagen und uns des Guten befleissigen. Sie lehrt uns vielmehr das Gute aus seiner Quelle, aus Gott, dem ewigen Urborne des Guten, kennen lernen; aus diesem Urborne schöpfen; und alles was schön und gut ist, der ewigen Urschöne, der ewigen Urgüte wegen lieben, ihm nachjagen, und es üben. Sie, und nur sie, lehrt uns, woher wir die Kraft dazu schöpfen können und schöpfen sollen; und indem sie uns von unsrer Ohnmacht überzeugt, zugleich aber der Hülfe der göttlichen Gnade uns ver-

sichert, daher uns demütig in unsrer Hofnung erhält, so bewahret sie uns vor jedem eitlen Dünkel der Eigenliebe, welche mehr als irgend ein Feind der Liebe zu Gott entgegen wirket, und uns der Erreichung unsrer ewigen Bestimmung, der seligen Vereinigung mit Ihm, unfähig macht.

XIII.

1. So wie die ewige Erbarmung, in allen göttlichen Anstalten und Gnadenmitteln der Religion, keinen andern Zweck hat, als uns, die wir durch die Sünde Gott entfremdet worden, wieder zurückzuführen zu Ihm; so hat sie auch vorzüglich das Gebet geordnet, und, durch dieses, der versunknen Menschheit gleichsam einen Arm des Geistes gegeben, mit welchem sie nach Ihr emporlangen, Gnaden von Ihr erlangen kann.

2. Vom Staube der Erde zum Ewigen, Unsichtbaren sich zu erheben, würde den ersten Menschen nie in den Sinn gekommen seyn, wenn sie, wie einige Weltweisen wollen, gleiche Natur mit uns gehabt, und vom Schöpfer gleich nach der

Schöpfung wären verwahrloset, sich selbst überlassen geblieben, ohne Licht von Oben, welches, so wie die Sonne sich der von den Straussen verwahrloseten Eyer annimmt, ihre Seelen erleuchtet hatte.

3. Aber ein solcher Zustand hat nie Statt gefunden. Aus ihm hätten die ersten Menschen sich nie bis zur Sprache erhoben; ja, von wütenden Begierden im Innern, und von starken Thieren von Aussen angefeindet, gegen welche der Mensch sein Daseyn nur durch Verstand behauptet, wären sie, selbst auf vier Füssen kriechend, bald der Raub ihrer vierfüssigen Mitgeschöpfe geworden.

4. Gott hat Sich, wie die heilige Urkunde uns meldet, ihnen gleich nach der Schöpfung kund gethan, und die erste Idee des werdenden Adam war, ohne Zweifel, die Idee Gottes, Der Sich bey der Schöpfung ihm, wie es scheint, in sichtbarer Gestalt offenbarte; so daß sein erster staunender Blick den Liebenden vor sich sah, Der auch im menschlichen Herzen, als es zum erstenmale schlug, Sich ihm kund that. (a)

(a) . . . . timidumque ad lumina lumen
Attollens, pariter cum coelo vidit amantem. Ovid Metam. X, 293 -- 94.

5. Bey allen Untreuen der Menschen, und unter den Verwilderungen die unser Geschlecht erfahren, hat sich dennoch die Idee des Gebets unter allen Erdgürteln, und unter allen Völkern und zu allen Zeiten erhalten.

Ps. LXIIII, 2. 6. Der heilige Sänger sagt: „Du erhörest „Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir!“

7. Als, im Stande der Unschuld, die ersten Menschen, umgeben von der Fülle aller Gaben, im schönen Paradiese, beglückt durch bräutliche Liebe, überschwänglicher beseliget durch die Liebe Gottes zu ihnen und durch ihre Liebe zu Gott sich fühlten, da fand wohl keine Bitte Raum. Ihre Herzen ergossen sich nur in Dank zu Gott für Seine Gaben, für ihr Daseyn, für Seine höheren Gnaden, und in Lobgesang für Seine unendlichen Vollkommenheiten.

. . . . sie hebt zu dem Lichte die leuchtenden Augen

Voß Uebers. Schüchtern empor, und schaut mit dem Himmel zugleich den Geliebten,

sagt Ovid in einer der schönsten Dichtungen, von dem auf des Bildners Pygmalions Bitte von den Göttern belebten weiblichen Standbilde, das er so eben vollendet hatte.

8. Bitten sind Töchter des Bedürfnisses. Als, nach verlorner Unschuld, unsern ersten Eltern, von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, für sie und für ihre Nachkommen, ein Weg zur Wiedererlangung der durch Ungehorsam verwirkten göttlichen Kindschaft geöfnet ward, da trat eine neue Art des Verkehrs zwischen Gott und den Menschen ein.

9. Sie hatten das Paradies räumen müssen, und waren nun in der weiten Welt, wo auch ihre äussere Lage, auf rohem Boden, unter wilden, ihnen nicht mehr folgsamen Thieren, dem Kampfe mit den Elementen ausgesezt, ihnen die Abhängigkeit von Gott sehr fühlbar machte. Nicht sowohl die Stimme des strafenden Richters, als des weisen Vaters war es, welche sie aus dem Paradiese hatte gehen heissen, wo sie, in fortgesetztem Wohlleben, weniger an Gott würden gedacht haben, als nun, da sie „im „Schweisse ihres Angesichts ihr Brod essen", 1.Mos. III, 19.
und alles dessen sie bedurften, sowohl ihrer Arbeit als dem Segen Gottes verdanken mußten, ohne den die Früchte ihrer Arbeit nicht gedeihen konnten.

10. Die Huld mit welcher Gott, eh Er sie

aus dem Paradiese entließ, sie kleidete, wodurch Er zugleich für das Bedürfniß ihres durch die Sünde geschwächten Leibes, und auch für das höhere Bedürfniß ihrer mit böser Lust befleckten Seele sorgte, zeigte ihnen, daß Er fortfahren wolte Sich ihrer leiblichen und geistlichen Bedürfnisse väterlich anzunehmen.

11. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Er Sich ihnen manchmal offenbarte, da wir sehen wie Er den Kain warnte: „er solte nicht den Willen
1. Mos. IIII, 7. „der Sünde thun, sondern über sie herrschen.“

12. Trugen sie Ihm kindlich ihre Anliegen vor, wenn Er Sich ihnen kund that, so lehrte Er Selbst sie, ohne Zweifel, zu Ihm beten; auch dann wenn Er Sich ihnen nicht offenbarte, Ihm alle ihre Nöthen vorzutragen, die leiblichen und die geistlichen; und die Erhörungen welche Er ihnen gewährte, nährten und verstärkten ihr Vertrauen in Ihn.

13. Stolze Weltweise, die „in ihrem Dich-
Röm. I, 21. „ten eitel worden“, haben die Idee des Gebets verworfen. Was bedarf Gott, sagten sie, daß wir Ihm unsre Bedürfnisse anzeigen, die Er besser kennt als wir? Minder dreist, aber in

Widerspruch mit sich selbst, sagten andre: Gott werde durch unser Gebet nicht bestimmt, dennoch sey das Gebet wohlthätig, weil es uns Trost im Leiden und Vertrauen in Gott gewähre; und in so fern sey es Gott wohlgefällig. Wie so? Ein auf Wahn gegründeter Trost, ein auf Wahn gegründetes Vertrauen, soll Gott wohlgefällig seyn? Solchen Wahn soll der Gott der Wahrheit begünstigen? O der unwürdigen Vorstellung! Und, wofern sie gegründet wäre, wie dürften denn sie sich erkühnen, durch Bekanntmachung ihrer Lehre, die Menschen dieses ihnen wohlthätigen Trostes, dieses Vertrauens, zu berauben? Wie dürften sie sich erkühnen, die Absicht, welche sie Gott beylegen, zu vereitlen?

14. Der mindest unterrichtete Christ, das gläubige Kind weiß sehr wohl, daß unsre Bedürfnisse und unsre Wünsche Gott bekannt seyn, auch ohne lautbar zu werden. Das gläubige Kind bittet aber auch sehr oft seinen leiblichen Vater, seine Mutter um Erfüllung seiner kleinen Wünsche, von denen es weiß daß sie den Eltern längst bekannt seyn; weil es solche schon oft geäussert hat.

15. Wir bedürfen des Gebets, das ist wahr;

aber weil wir dessen bedürfen, um nicht Gottes zu vergessen, um Vertrauen in Ihn setzen zu können, um das wankende Flämmchen unsrer Liebe durch lebendigen Hauch zu beleben, um das wahre Leben des Geistes athmen und Gnaden einathmen zu können, um Lieb' um Liebe zu geben Dem Der allein unsrer ganzen Liebe werth ist; so ließ Gott dieses heilige Bedürfniß nicht auf einem eitlen Wahne beruhen.

16. Er, Der die Kräfte der sichtbaren Welt ordnete, ordnete auch die Kräfte der unsichtbaren Welt. Er ging einen Bund mit dem schwachen Menschen ein, der, so schwach er auch ist, doch mit der ganzen Geisterwelt das Bedürfniß hat Gott anzuhangen. „Das ist mein Heil", sagt ein heiliger Sänger, „das ist mein Heil, „daß ich Gott anhange, daß ich meine Hofnung
Ps. LXXII, 28. „setze auf Gott den HErrn." Darum ordnete Gott das Gebet und verlieh ihm seine mächtige Wirksamkeit.

17. Aus verschiednen Lagen und Empfindungen, und Zuständen der Seele, gehen verschiedne Arten des Gebets hervor, welche alle Gott wohlgefällig sind, wenn sie aus demütigem, Ihm vertrauenden Herzen emporsteigen.

18. Auf Flügeln des Gebets erheben sich im Lobe Gottes alle reinen Geister; der Gedanke Seiner Vollkommenheiten erfüllet sie mit ewiger Wonne. Auf Flügeln des Lobes darf und soll sich auch erheben der noch sterbliche, noch mit Sünde behaftete, aber durch den Sohn Gottes und des Menschen Sohn mit Gott ausgesöhnte Mensch.

19. So fleischlich ist gleichwohl die Gesinnung der meisten Menschen, daß sie sich von dieser Wonne keinen Begrif zu machen vermögen, und daß die Vorstellung des ewigen Lebens, welchem ewige Liebe seinen Werth gibt, ihnen nur in so fern schmeichelt, als ihnen vor dem Aufhören ihres Daseyns grauet. Sie verkennen das ursprüngliche Bedürfniß ihrer Natur. Versunken in Sinnlichkeit und geblendet von Tand, lassen sie alles was sie umgibt sie ableiten von Gott, auf Den doch alles hinweißt!

20. So entstand der Götzendienst, als die Geschöpfe, welche so laut von der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers zeugen, als Götter verehret wurden.

21. Alles was in unserm Herzen die Stelle

einnimmt welche Gott gebührt, wird uns zum Abgott. Aus diesem Sumpfe fliessen alle unsre Laster.

22. Unsre mit grossem und heiligem Bedürfnisse der Vereinigung mit Gott ursprünglich nach Ihm sich sehnende Natur, gibt, wenn sie sich Gott entzieht, ihrem unendlichen Verlangen nach Glückseligkeit, welche sie nirgends als in Gott finden kann, eine falsche Richtung. Mit krampfhaften Zuckungen eines fieberhaften Kranken langet sie aus nach eingebildeten Gütern, und haschet leere Luft.

23. So wie der hölzerne Götze dem der ihn anbetet zeugen solte vom lebendigen Gott, Der den Baum wachsen ließ aus dem er geschnitzet ward; so zeugen selbst die Leidenschaften, Ausschweifungen und Laster der Gottlosen für Den Gott von Dem sie sich abwenden, indem sie in Befriedigung der Lüste den glühenden Durst zu löschen suchen, der immer heisser wird, und der, wofern sie ihn zu deuten wüßten, sie hinführen würde zu Gott, Der allein den Durst der unsterblichen Seele stillen kann.

24. Dem Irthum liegt die Wahrheit; un-

fern falschen Vorstellungen von Glückseligkeit liegt die Idee der wahren Glückseligkeit zum Grunde.

25. Wir müssen auf den Grund gehen wollen.

26. Unsere Sinnlichkeit wird gefangen von oberflächlichen Wahrnehmungen der Geschöpfe, in denen sie ihre Glückseligkeit sucht. Sie entsetzet sich vor der Vorstellung, daß wir nur im Unsichtbaren, in Gott, unsere wahre Glückseligkeit finden können.

27. Lassen wir uns aber das Auge des Geistes von Ihm öfnen, so werden wir gewahr, daß alles Schöne, was uns anzieht, nur ein schwaches Abbild Seiner ewigen Urschöne, alles Gute nur ein schwacher Ausdruck Seiner Urgüte, jede wohlthuende Empfindung nur ein sprühender Funke Seiner Urliebe sey!

28. Wenden wir uns nun, diesem Lichte folgend, von den Geschöpfen zum Schöpfer, so verlieren wir nicht, wie der sinnliche Mensch fürchtet, die Freud' an dem was schön, was gut, was der Empfindung wohlthätig ist; sondern alles Schöne wird erhöhet durch die Urschöne aus der es floß; alles Gute sehen wir

nun veredlet durch die Urgüte Deß „Der allein
Mark. X,18. Luk. XVIII, 19. „gut ist“, jede dem Herzen wohlthätige Empfin-
dung wird verewigt durch die Empfindung der
ewigen Urliebe die uns umfängt.

29. Die ganze sichtbare Welt, die uns ergötzte, die Ideen welche dem Geiste unsicher und flatternd vorschwebten, gewinnen nun erst für uns ihr wahres Interesse. Dem Menschen in dem dieses rege wird, gehet nun erst das wahre Licht auf. Er gleichet einem Wandrer, der, mit irrendem Fusse, zwischen Irwischen, in nächtlichen Stunden wallete; dem aber nun aufgeht die Sonn' in ihrer Herrlichkeit, deren Bild in Millionen zuvor kalten und dunklen Thautropfen strahlt, auf Blumen welche sie verschönt, indeß ihre Glut die Schneegebürge hoher Alpen vergoldet, und nackte Felsen kleidet in Rosengewand.

30. Das Gebet des Lobes und des Dankes gehen wechselseitig in einander über. Wie solten wir, indem wir den Unendlichen preisen, nicht daran erinnert werden, daß Er Sich uns als unsern Vater offenbart? Daß Er Sich unser, mit namenlosen Erbarmungen erbarmet hat? Herzerhebender ist vielleicht die Entzückung mit

welcher der preisende Christ, sich selbst entrissen, verloren im Gefühl der Vollkommenheit Gottes, nur Ihn denkt! nur Ihn empfindet! Aber der Sterbliche ist kein Cherub! Und wenn der Lobgesang seines Gebets sich senket in die Region des Dankes, so ist auch dieser Dank Gott wohlgefällig, denn es ist ja der Dank der Liebe für Liebe! und oft schwinget er sich wieder zum Lobgesang empor.

31. Wie wohlgefällig die Danksagung Gott sey, davon zeugen sehr viele Stellen der heiligen Schrift, und die vom Geiste Gottes Selbst Seinen Sängern eingegebne Psalmen sind die erhabensten und herzlichsten aller Lobgesänge und aller Danklieder.

32. Jedes kindliche Gebet führt aber auch schon, wo er auch weder ausgedrückt noch gemeint ist, den Dank mit sich, in dem herzlichen Vertrauen, welches Gott nicht minder ehret als der Dank. Ich berufe mich auf das Gefühl der Väter und der Mütter, denen ihr Verhältniß zu den Kindern manchen Blick in das Herz des himmlischen Vaters öfnen kann.

33. So wie der Gedanke an Gottes unend-

liche Vollkommenheiten zum Lobe wird, und der Gedank' an Seine Gnaden und Erbarmungen zum Danke; so wird das demütige Gefühl unsrer Bedürfnisse zur kindlichen Bitte, die Er so gern erhört! Wir dürfen Ihm alles vortragen, unsre irdischen und unsre geistlichen Bedürfnisse, unsre leiblichen und geistlichen Nöthen, unsre Wünsche für das Zeitliche, und unsre Wünsche für das Ewige.

34. Da wir aber nicht wissen was uns fromme, so wär' es unweise unbedingt um zeitliche Dinge zu bitten. Vielmehr müssen wir solches nie thun, ohne von Herzen zu wünschen, daß nicht unser Wille geschehe, wenn er nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt; und um diesen Wunsch, welcher unsrer Schwäche manchmal schwer wird, zu beleben, thun wir wohl ihn im Gebete auszudrücken, und ihn Gott, daß Er Selbst ihn beleben möge, vorzutragen. Wofern wir das mit Aufrichtigkeit thun, wird unser Gebet Ihm wohlgefällig seyn, und uns Segen gewähren von Ihm, wenn Er auch, nach Seiner Weisheit, unsre Bitte nicht gewährt.

35. Geistliche Gaben, deren Gewährung uns auf dem Pfade des Heils fördern würde, dürfen

wir mit festem Vertrauen bitten, wenn wir mit Demut bitten. Zwar gewährt auch im Geistlichen Gott nicht immer gerade das worum wir Ihn anflehen, aber dann gewährt Er uns höhere Gnaden.

36. Dreymal hatte Paulus um Erlösung aus Versuchungen gebeten, und Gott erhörte ihn nicht. Warum erhörte Er ihn nicht? Aus demselbigen Grunde aus welchem Er zugelassen hatte, daß Satans Engel Seinen Apostel versuchte; nemlich, um ihn in der Demut zu erhalten; „auf daß er sich nicht überhübe der hohen „Offenbarung", die ihm geworden war, als Gott ihn in den Himmel entzückt hatte.

37. Gott erhörte ihn nicht, aber Er gab ihm überschwänglichen Trost. „Laß dir", sprach der HErr zu ihm, „laß dir an Meiner Gnade „genügen, denn Meine Kraft ist am mächtigsten „in der Schwachheit." Paulus empfand die Fülle dieses Trostes. „So will ich nun", sagt er, „mich am liebsten meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft Christi in mir wohne." 2. Kor. XII, 9.
Die Versuchung konnte ihm nicht schaden; er hatte dagegen gekämpfet und gebetet; sie blieb ihm ein heilsamer Anlaß zu fernerem Kampf, in stärkerem Vertrauen auf Gott, und zur Demut.

38. Er vermochte nun später desto kräftiger auch andern Trost zu reichen über Leiden der Versuchung, als er an die Hebräer schrieb:
„Wir haben nicht einen Hohenpriester Der „nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwä„chen, sondern Der da ist versucht worden in „allen Dingen, gleich wie wir, doch ohne Sünde. „So lasset uns nun hinzutreten mit Freudigkeit „vor den Thron der Gnade, auf daß wir mögen „Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur
Hebr. IIII, 15, 16. „Zeit da wir der Hülfe bedürfen."

39. Dem treuen Beter widerfährt allezeit Heil, denn der Heilige „Geist hilft unsrer „Schwachheit auf. Wir wissen nicht was wir „bitten sollen, so wie es sich gebühret, aber Er „Selbst, der Geist, vertrit uns mit unaussprech-
Röm. VIII, 26. „lichen Seufzern." Fast unmittelbar nach diesen Worten sagt der Apostel: „Wir wissen daß „denen die Gott lieben alle Dinge zum Guten
... 28. „mitwirken."

40. Diese Zuversicht gibt der gläubigen, Gott anhangenden Seele, grosse Freudigkeit. Da sie aber weiß, daß sie den von Gott ihr anvertraueten „Schaz" der Gnade, so lange sie hienieden wallet, „in irdenen Gefässen trägt, und

„daß die ihr verliehene überschwängliche Kraft „Gottes sey und nicht ihre", so erhebt sie sich derselben nicht, sondern empfindet wie unwerth sie derselben sey; daher wandelt ihre Freudigkeit an der Hand der Demut, ohne welche jede Freudigkeit täuschend ist und uns falscher Sicherheit ausliefert, welche ins Verderben führt. 2. Kor. IIII, 7.

41. Das Leben des Christen ist nicht ein beständig wolkenloser Sonnenschein, sondern gleichet vielmehr einem milden Frühling, in welchem Sonnenschein und Regenschauer abwechselnd Fruchtbarkeit hervorbringen. Mögen andre sich ihres winterlichen, hellen Sonnenscheins rühmen, und im kalten Hauche des Nordostwindes erstarren, so weiß es der Gläubige wie sündhaft er noch sey, und daß er wohl oft fehlen möge, wenn er dessen auch nicht innewird. Sagt doch selbst ein grosser Apostel: „Ich bin mir wohl „nichts bewußt, aber darum bin ich nicht ge„rechtfertiget! Der mich aber richtet, ist der „HErr." Darum spricht der fromme Christ mit David: 1. Kor. IIII, 4.

„Wer wird es, wenn er sündiget, gewahr?
„Von verborgnem Fehl reinige mich, o HErr!
„Vor dem Stolz bewahre Deinen Knecht, daß

„Mich beherrsche! Rein werd' ich dann, werde seyn

Pſ. XVIII, 13, 14. „Frey von der Schuld frevlenden Muts!"

42. Oft aber wird er seines Falles gewahr, wundert sich dessen nicht, weil er sich selbst nichts Gutes zutrauet, wendet sich aber gleich zu seinem himmlischen Vater, bekennet Ihm seine Schuld, bittet um Gnade, und um Kraft vor Ihm zu wandeln.

43. „Der Gerechte fällt siebenmal", sagt der weise König, „und stehet wieder auf; aber die

Sprüche Sal. XXIIII, 16. „Gottlosen stürzen ins Unglück." Gottlos ist wer ohne Gott wandelt.

44. Aber der Gerechte kann aufhören gerecht zu seyn; er ist gefährdet so lang er lebt, und fallen wird er, wenn er die Demut verläßt. „Der Hochmut gehet dem Verderben zuvor, und

Sprüche Sal. XVI, 18. „stolzer Sinn kommt vor dem Fall", sagt auch Salomo. Ja, dieser Hochmut eben, der den Menschen verleitet sich eigne Gerechtigkeit zuzuschreiben, und auf eigne Kraft sich zu verlassen, dieser Hochmut ist schon der tiefe Fall, dessen der Gefallne oft erst gewahr wird durch den Schlamm in den er, weil sich selbst überlassen, gerieth.

45. „Der verborgne Fall“, sagt der heilige Augustinus, „gehet dem offenbaren Falle vor„her, durch den er erst fühlbar wird . . . . „Ich erkühne mich zu sagen“, so fährt dieser Kirchenvater fort, „daß es den Stolzen manch„mal heilsam sey, in eine grosse Sünde zu gera„then, durch welche sie, nachdem sie durch Selbst„gefallen schon gefallen waren, nun Mißfallen „an sich selbst bekommen.“ Aug. de civ. Dei XIIII, 13.

46. O wie sehr solte der Gedanke an unser natürliches Verderben, an unser Unvermögen uns selbst daraus herauszuziehen, an die vielen Sünden so wir begangen haben und täglich begehen, und an die Gefahr des Abfalls, uns in Demut erhalten!

47. So wie das demütige Gebet uns vor der Gefahr der Sünde bewahrt, so ist auch demütiges Flehen um Erbarmung vermögend uns nach dem Falle wieder aufzurichten. Aber eben weil jede Uebertretung die mit unserm Willen geschieht, aus Stolz hervorgehet — denn Ungehorsam ist Stolz — dieser aber, durch offenbare Sünde oft mehr gekränkt als gebeuget, ja durch Kränkung der Eigenliebe erbittert und verhärtet wird; so erfodert es alsdann, zur Ret-

tung des Gefallnen, desto mehr Gnade von Gott, als jener vorige Gnaden, durch seinen Abfall vereitlet hat.

48. Widerfährt ihm aber diese Gnade, läßt er ihr Raum in reuigem Herzen, betet er, aus der Tiefe dieses Herzens, mit dem von so erhabner Höhe in so tiefen Abgrund gefallnen David:

„Erbarme Dich mein, o Gott,
„Nach Deiner Barmherzigkeit!
„Nach Deiner Erbarmungen Fülle
„Tilge meinen Frevel!
„Wasche mich noch mehr von meinem Frevel, (b)
„Und reinige mich von meiner Sünde!
„Denn ich erkenne meinen Frevel,
„Meine Sünde stehet immer vor mir da!
„Dir allein hab' ich gesündigt! (c)
„Vor Dir hab' ich übel gethan!

(b) „Wasche mich noch mehr von meinem Frevel!" Er hatte schon seine Sünde bereuet und durch den Propheten Nathan von Gott Versicherung der Verzeihung erhalten.

(c) David hatte sich schwer versündiget an Urias, an Bathseba, an Joab, der auf seinen Befehl den Urias der Gefahr entgegen warf, auf daß er in der

„Gerechtfertiget wirst in Deinen Worten Du,
„Und bestehen wirst in Deinem Gerichte Du!
„Siehe, gezeuget ward ich in Frevel,
„Es empfing meine Mutter in Sünden mich!
„Siehe, Du liebest die Wahrheit,
„Verborgne, heimliche Weisheit
„Offenbartest Du mir.
„Besprenge mich mit dem Ysop, (d)
„So werd' ich rein!
„Wasche mich,
„So werd' ich weisser als Schnee!
„Laß Freude mich hören und Wonne,
„Daß sich freue mein zermalmtes Gebein!

Schlacht erschlagen würde, und an sein Volk, dem er so grosses Aergerniß gab. Wie darf er denn sagen: „Dir allein hab' ich gesündigt"? Weil alle unsre Sünden nur dadurch Sünden sind, daß sie das Gewissen verletzen welches Gott uns ins Herz gab, daß sie gegen Gottes Willen frevlen! Ohne Gewissen wäre keine Sünd' und keine Tugend! keine Sünd' und keine Tugend ohne Gott.

(d) Eine Anspielung auf den Gebrauch der Reinigung vom Aussatze, da der Priester, zur Erklärung daß der Aussätzige wieder rein wäre, ihn mit dem in das Blut eines Vogels getauchten Ysop besprengte. David verstand den Sinn dieses, das Blut der Versöhnung durch Jesum Christum vorbildenden, Gebrauchs.

„Von meiner Sünde wende Dein Antliz,
„Und tilge meine Frevel allzumal!
„Schaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
„Und erneu' in mir einen ståten Geist!
„Von Deinem Antlitze verwirf mich nicht!
„Nimm nicht von mir Deinen Heiligen Geist!
„Gib mir wieder die Wonne Deines Heils,
„Und kråftige mich mit freudigem Geist!
„Die Frevler werd' ich lehren Deine Pfade dann,
„Daß zu Dir sich die Sünder bekehren!
„Rette, von der Blutschuld rette mich, Gott!
„Du Gott meines Heils!
„Dann wird meine Zunge
„Singen Deine Gerechtigkeit!
„Du wirst öfnen meine Lippen dann,
„Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!
„Opfer gefållt Dir nicht,
„Und bråcht' ich Brandopfer vor Dir,
„Sie gefielen Dir nicht!
„Ein Opfer gefållig dem HErrn,
„Ist zerknirschter Sinn;
„Verachten wirst Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemütigte Herz!
„Thue wohl an Sion nach Deiner Gnade,
„Und baue die Mauren von Jerusalem!

„Annehmen wirst Du dann
„Der Gerechtigkeit Opfer;
„Brandopfer und Gaben!
„Und Farren wird man legen alsdann
„Auf Deinen Altar.“ Ps. L.

Widerfährt dem aus der Gnade Gottes Gefallnen diese Gnade der Busse, daß er „dem HErrn „das Ihm wohlgefällige Opfer eines zerknirschten Sinnes, eines zermalmten, gedemütigten „Herzens“ darbringt; so wir er nun fester noch als zuvor Gott anhangen, „Ihn nun noch mehr „lieben, nachdem ihm so viel vergeben worden.“ Luk. VII, 47. Auch an solchen, ja an ihnen auf vorzüglich herrliche Weise, bewähret sich das Wort des Apostels, „daß denen die Gott lieben alle Dinge „zum Guten mitwirken“, da selbst ihr Abfall, Röm. VIII, 28. welcher solche Busse, ihre Busse welche solche Liebe wirket, sie Gott wohlgefälliger macht als sie es vor dem Falle waren.

49. Sehr verschieden ist das Urtheil des weltlichen Richters vom Urtheile Gottes, „Der „aller Welt Richter ist“, und das muß es seyn. 1. Mos. XVIII, 25. Der sterbliche Richter vergleichet die That des Schuldigen mit dem Gesez, und nimmt er gleich Rücksicht auf entschuldigende Umstände welche die

That begleiteten, so nimmt er doch keine Rücksicht auf die Reue, darf es auch nicht, theils weil nur Gott diese mit durchschauendem Blicke würdigen kann, theils, weil die öffentliche Gerechtigkeit ihr Opfer fodert, weil Gott Selbst es fodert, Der auch Strafen geordnet hat.

50. Sehr verschieden von dem gerechten Verfahren der strafenden Obrigkeit, ist das hartherzige Urtheil der Welt über solche die sie oft Eines Falles wegen mit unversöhnlicher Bitterkeit von sich stößt, uneingedenk der menschlichen Gebrechlichkeit, und ungerührt von der aufrichtigsten Reue. Sie, welche oft dem Verbrechen falschen Glanz beylegt, und falsche Tugenden ehrt, indem sie der wahren aus Liebe zu Gott hervorgehenden Tugend höhnet, nimmt wenig Rücksicht auf entschuldigende Umstände, und spottet der Reue. Sie fragt: Welchen Werth die Reue habe, da sie die Folgen der bösen That nicht tilgen könne? Sonach schließt sie den, der Einmal ihre Achtung verwirkte, auf immer von sich aus; als ob der Mensch keiner Besserung fähig wäre? Als ob unwandelbar wäre der Wille des schwachen Sterblichen? Dieser Wille der allein Lob oder Tadel verdient, der verführbar ist, aber vom Bösen wieder sich zum Guten

wenden kann. Wer die mehrentheils auf zweydeutiges Verdienst, oft auf gleissenden Schein gegründete Achtung der Welt verlor, der verlor sie auf immer. Diese Ehre vor der Welt vergleichet ein Dichter mit einer Insel, deren schroffes Klippengestade jedem der aus ihr verwiesen ward, die Heimkehr wehrt. (e)

51. Die wahre Ehre verwirket jeder welcher Gott mißfällt, und nur der verwirket sie. Aber Gott ist nicht unerbittlich. Seinem Sohne warfen stolze Pharisäer und Schriftgelehrten vor, „daß Er Sünder freundlich aufnähme und mit „ihnen äße." Da erzählte Er ihnen die Gleichnisse vom verlornen Schafe, dem der Hirte nachgeht bis er es findet, dann freudig auf seine Schulter legt, und es heimträgt; und vom verlornen Groschen den ein Weib sorgsam sucht und freudig findet; dann das Gleichniß vom verlornen Sohn, welches auch den Augen der Ungläubigen Thränen entlockt. Luk. XV.

52. Wie bereit zeigte Gott Sich, schon im

(e) L'honneur est comme une isle, escarpée et sans bords,
On n'y peut plus rentrer dès qu'on en est dehors. Boileau Despréaux Sat. 10.

alten Bunde, die Sünder aufzunehmen, ja wie ladet Er sie ein zur Busse! Zur Rückkehr zu Ihm! Wie rührend spricht Er beym Propheten, den Er vom künftigen Heile der Heiden weissagen, und dem Volke Israel dessen Ungehorsam vorwerfen läßt: „Ich werde gesucht von denen „die nicht nach Mir fragten; Ich werde gefun„den von denen die Mich nicht suchten, und zu „den Heiden die Meinen Namen nicht anriefen, „sage Ich: Hie bin Ich! Hie bin Ich! Ich strecke „Meine Hände aus den ganzen Tag, zu einem „ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nach„wandelt, auf einem Wege der nicht gut ist." Ferner: „Es soll geschehen, ehe sie rufen will „Ich antworten, wenn sie noch reden, will Ich „erhören." Und bald nachher: „So spricht der „HErr: Der Himmel ist Mein Stuhl und die „Erde Mein Fußschemel; wie könntet ihr Mir „denn ein Haus bauen? Oder welches wäre die „Stätte da Ich ruhen solte? Meine Hand hat „alles gemacht was da ist, spricht der HErr. „Auf wen soll Ich hinschauen, wenn nicht auf „den Elenden, der zerbrochenes Herzens ist, und „der da zittert vor Meinem Wort?"

Jſ. LXV, 1, 2. — — 24. Jſ. LXVI, 1, 2.

53. Wie liebevoll spricht Er durch den Propheten Jeremias zu Israel:

„Ich habe dich von jeher geliebet, darum „hab' Ich dich zu Mir gezogen mit Erbarmen! . . . Jerem. XXXI, 3.
„Siehe, weinend werden sie kommen, und Ich „will sie leiten mit Trost; zu den Bächen will „Ich sie leiten, auf ebnem Wege, daß sie nicht „anstossen; denn Ich bin Israels Vater, und „Ephraïm ist Mein erstgeborner Sohn. Höret „ihr Heiden des HErrn Wort, und verkündiget „es weit in den Inseln, und sprechet: Der Israel „zerstreuet hat, Der wird es auch wieder samm„len, und wird sie hüten wie ein Hirte seine „Heerde. . . . . Ist nicht Ephraïm Mein ge- --- 9, 10.
„liebter Sohn, und das Kind Meines Ergötzens? „Ich gedenke ja noch wohl daran, was Ich mit „ihm geredet habe; darum bricht Mir Mein „Herz gegen ihn, daß Ich Mich sein erbarmen „muß, spricht der HErr." . . . . „Die mü- --- 20.
„den Seelen will Ich trunken machen, und die „schmachtenden Seelen will Ich sättigen." --- 25.

54. Im Propheten Osee (nach andern Hosea) hören wir Gott sagen:

„In den Tagen ihrer Trübsal werden sie „früh aufstehen Mich zu suchen: Kommt, lasset „uns wiederkehren zum HErrn; Er hat uns zer„rissen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns „geschlagen, Er wird uns auch verbinden; Er

„wird nach zween Tagen uns lebendig machen;
„Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß
„wir vor Seinem Angesichte leben werden. Er-
„kennen werden wir alsdann den HErrn, und
„fortfahren Ihn zu erkennen. Sein Aufgang
„bereitet sich wie die Morgenröthe, Er wird
„kommen zu uns wie ein zeitiger Regen, wie
„ein Spatregen, der das Land feuchtet. Was
„soll Ich dir thun, o Ephraïm? Was soll Ich,
„o Juda, dir thun? Eure Frömmigkeit ist wie
„eine Morgenwolke, wie früher, bald hinschwin-
Osee VI, 1--4. „dender Thau! . . . . Ephraïm ist wie eine
„verlockte Taube, die sich nicht zurecht finden
Osee VII, 11. „kann! . . . . Bekehre dich, Israel, zu dem
„HErrn, deinem Gott, denn du bist gefallen
„wegen deiner Missethat. Bringet Worte mit
„euch, und bekehret euch zum HErrn, und spre-
„chet: Vergib uns alle Sünde, und thu uns
„wohl, so wollen wir opfern die Farren unsrer
Osee XIIII, 2, 3. „Lippen." Dieser kräftige und kühne morgen-
ländische Ausdruck bedarf ja wohl kaum der Er-
läuterung, daß ein aus der Tiefe des Herzens in
Worte sich ergiessendes Gefühl der Busse, das
Opfer sey an welchem Gott Gefallen hat, ein
Opfer welches durch das sichtbare Brandopfer
der Farren nur symbolisch angedeutet wird.
Bald nach dieser Stelle lesen wir folgende rüh-

rende Worte: „Gern will Ich sie wieder lieben!
„Mein Zorn ist von ihnen abgewandt. Ich
„werde dem Israel wie ein Thau seyn; sprossen
„wird er wie eine Lilie, wurzeln wie die Ceder
„des Libanon! Seine Zweige wird er verbrei-
„ten; seine Herrlichkeit wird seyn wie des Oel-
„baums, und er wird duften den Wohlgeruch
„des Weihrauchs. Wiederkehren werden als-
„dann die da ruhen wollen in seinem Schatten;
„werden sich nähren von Weizen, und ranken
„wie die Rebe. Sein Andenken soll duften wie Osee XIIII, 5--8.
„der Wein am Libanon!"

(Nach andern: „wie der Weihrauch.") Hug. Grot.

55. Da wir Gott, ohne Liebe zu Ihm, nicht gefallen können, und Ihn nicht lieben können „wenn wir nicht unsern Nächsten lieben, wie Johannes sagt: „So jemand spricht: Ich liebe „Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein „Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet „den er siehet, wie kann der Gott lieben, Den „er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von „Ihm, daß, wer Gott liebet, der auch seinen „Bruder liebe": so ist die Fürbitte eine unerläß- 1. Joh. IIII, 20, 21. liche Pflicht, durch deren Unterlassung wir uns an Gott und an unsern Nächsten und an uns selbst versündigen. Denn die herzliche und gläu-

bige Fürbitte erfüllet eine Pflicht des Gehorsams gegen Gott, eine Pflicht der Liebe zum Nächsten, eine Pflicht der Wahrnehmung unsers eignen Heils.

56. Also ermahnet der Apostel Paulus die Gläubigen zu Ephesus: „Bittet allezeit mit al„ler Inbrunst des Gebets und des Flehens im „Geiste, und seyd wachsam dazu, in Beharr„lichkeit des Flehens für alle Heiligen (f), und „für mich, daß mir gegeben werde mit freudi„gem Aufthun des Mundes, kund zu thun das „Geheimniß des Evangeliums, dessen Bote ich bin „in der Kette (g), auf daß ich mit Zuversicht
Ephes. VI, 18--20. „rede wie ich reden soll.“

(f) „für alle Heiligen“ das heißt, nach dem Sprachgebrauch der Christen jener Zeit, für alle Christen, weil diese, als solche, Gott gewidmet, Ihm geheiliget sind.

(g) Paulus war zu Rom, von wannen er, während seines ersten Aufenthalts daselbst, dieses Sendschreiben an die Ephesier erließ, nicht eingekerkert, sondern konnte umhergehen wo er wolte; weil er aber sich vom Landvogt Festus auf den Kaiser berufen, dieser daher ihn an den Feldherrn der Leibwache nach Rom, als einen Staatsgefangenen gesandt hatte, ward er, nach römischer Sitte, von einem mit ihm an eine Kette geschlossenen Soldaten bewacht.

57. Er bittet oft die Gläubigen verschiedner Gemeinen, für ihn zu beten, und rechnet auf die göttliche Erhörung ihres Gebets.

58. Im ersten Briefe an Timotheus empfiehlt er die Fürbitte für alle Menschen: „So „ermahne ich euch nun vor allen Dingen, daß „dargebracht werden Gebet, Flehen, Fürbitte „und Danksagung für alle Menschen; für die „Könige, und für alle Obrigkeit, auf daß wir „ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen, „in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Denn „das ist schön und angenehm vor Gott unserm „Heilande, Der da will daß alle Menschen ge„rettet werden, und daß sie zur Erkenntniß der „Wahrheit kommen.“ 1. Tim. II, 1--4.

59. Da Gott Selbst die Verhältnisse zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern und Verwandten überhaupt, geordnet und geheiliget hat, so hat Er auch dadurch die Fürbitte für die in solchen Verhältnissen mit uns stehenden Personen vorzüglich empfohlen. So auch die Fürbitte für unsre Herrscher und für die Obrigkeit, welche von Ihm ihre Macht haben. So ist auch natürlich Röm. XIII, 1--7. und billig, daß wir Ihm unser Vaterland im

Gebete anempfehlen. Aus unsrer näheren Verhältnissen entquollenen Liebe, ergeußt sich nach und nach durch weitere Verhältnisse die allgemeine Menschenliebe. Jener Patriotismus, welcher die näheren Verhältnisse überspringen will, ist nicht die wahre Vaterlandsliebe, er ist ein Irthum des Verstandes, das Herz läßt er kalt. Könnte er je allgemein werden, so würd' er bald als ein Traum der Phantasie verschwinden.

60. Durch unsre Eltern und Geschwister, durch die Umgebung unsrer Kindheit und Jugend, wird das Vaterland uns werth; mehr noch durch Weib und Kinder. Oder sollen wir etwa Weib und Kind, Eltern und Geschwister, darum vorzüglich lieben, weil sie unsre Landsleute sind? Die Sprache ist ein schönes Band welches uns mit dem Vaterlande verbindet, aber mit Recht nennen wir sie die Muttersprache, und auch durch das ans Herz dringende Lallen unsrer Kinder wird sie uns so werth!

61. Wurden nicht selbst die Heere jener Völker, die das Vaterland fast vergötterten, durch den Gedanken entflammt, daß sie kämpfen solten für Weib und Kind? für die grauen Eltern, für die Gräber ihrer Väter?

62. So haben auch diejenigen sehr unrichtig gesehen, welche aus allgemeinem Kosmopolitismus (weltbürgerschaftlicher Gesinnung) die Vaterlandsliebe für ein Vorurtheil halten wollten. Bequem mag diese Ansicht solchen scheinen, welche sich den gerechten Ansprüchen des Vaterlandes entziehen wollen, denn die Weltbürgerschaft belästiget uns nicht mit Foderungen an unsre Zeit, an unsre Unabhängigkeit, an unsre Mühe, an unser Leben.

63. Gesäuget an der Mutter Brust und gegängelt von ihr, in Ehrerbietung und in Liebe zu den Eltern aufwachsend, in Liebe zu den Geschwistern, zu den Verwandten, zu den Freunden und Nachbarn des Hauses, gewinnen wir einen allmählig sich erweiternden Kreis für unsre Zuneigung, der das Vaterland umfasset, aber nicht ausschließlich das Vaterland, sondern alle Menschen umfassen soll. Denn es sind ja nicht die Völker, wie einige der Alten fabelten, jedes aus dem Boden seines Landes hervorgewachsen, sondern Gott, „Der da Selbst Leben und „Odem und alles gibt, hat aus eines Menschen „Blute das ganze Geschlecht der Menschen gemacht, daß es das ganze Antliz der Erde bewohne, hat ihre Zeiten vorher bestimmt, und

„die Gränzen ihrer Wohnung; auf daß sie Gott „suchen solten, ob sie etwa Ihn fühlen (h) und „finden möchten. Und Er ist ja nicht fern von „irgend einem unter uns, denn in Ihm leben „wir, regen uns in Ihm, sind in Ihm! Wie „auch einige eurer Dichter gesagt haben: Wir
Ap. Gesch. XVII, 25-28. „sind ja Seines Geschlechtes!“

64. Unsre heilige Religion, sie, die Tochter der Liebe Gottes, die Mutter unsrer Liebe, lehret uns, daß wir alle Eines Ursprungs sind, alle nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurden, alle die Kindschaft Gottes verloren, alle „durch das Blut Jesu Christi Seines Sohnes
1. Joh. I, 7. „können gereiniget werden von aller Sünde“; daß wir vom Sohne Gottes alle eingeladen werden zum Heile, welches Er uns erwarb.

65. Darum soll auch unsre Liebe alle Men-

(h) Ich glaube hier, wie ich anderswo gethan habe, erinnern zu müssen, daß der Apostel Paulus in dieser Rede an die Athener die Idee des **Fühlens** durch ein Wort ausdruckt, welches von Blinden oder von solchen die im Finstern tappen gebraucht wird (ψηλαφᾶν), weil er hier von der Erkenntniß Gottes aus der Natur und aus uns selbst, die nicht von der Offenbarung erleuchtet wird, redet.

schen umfassen, wiewohl in verschiedenen Verhältnissen.

66. Auch hierin hat der Sohn Gottes, Der aus Liebe zu uns Mensch ward, uns Sein Beyspiel zur Nachahmung gelassen. Er übte kindliche Pflichten gegen Seine heilige jungfräuliche Mutter und gegen den heiligen Joseph, Seinen Pflegevater. Er, „der HErr der Herrlichkeit", „war ihnen", Seinen Geschöpfen, „unterthan." Und, im Augenblicke da Er die Erde mit dem Himmel aussöhnte, empfahl Er dem Jünger den Er liebte Seine Mutter und den Jünger ihr.

1. Kor. II, 8. Jak. II, 1.
Luk. II, 51.

67. Er unterwarf Sich der kirchlichen Ordnung des Gottesdienstes, dessen, von den Meistern in Israel verkannter Gegenstand Er war; Er, „der König aller Könige, und der HErr „aller Herren", unterwarf Sich auch der weltlichen Obrigkeit.

Offenb. XVIIII, 16.

68. Er würdigte arme Fischer und einen Zöllner Seiner vertrauten Freundschaft und nannte sie Brüder.

Matth. XXVIII, 10. Joh. XX, 17.

69. Er, Der das ganze Menschengeschlecht mit erbarmender Liebe umfaßte, für alle, von

Adam und Eva an, bis zu jenen, die am Gerichtstage, „beym Schall der lezten Posaune
1. Kor. XV, 52. „sollen verwandelt werden", lebte, lit und starb; Er erwieß gleichwohl vorzügliche Liebe Seinem, Ihn verkennenden Volke, warnte es, „weinte
Luk. XVIIII, 41. „über Jerusalem", warnte dessen Bewohner: „Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt werden, „wie oft hab' Ich deine Kinder versammlen wollen,
Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. wie eine Henne versammlet ihre Küchlein „unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" Er befahl, unmittelbar eh Er gen Himmel auffuhr, Seinen Aposteln, daß sie, wann sie „die „Kraft des Heiligen Geistes Der über sie kommen solte, würden empfangen haben, von Ihm „Zeugniß ablegen solten zu Jerusalem und in „ganz Judäa und in Samaria, und bis ans
Ap. Gesch. I, 8. „Ende der Erde", also zuerst den Juden, dann den von Israeliten und Heiden stammenden Samaritanern, nach diesen allen Völkern.

70. So wie Er, in allen Verhältnissen, Liebe und Demut üben lehrte, Demut und Liebe übte, so auch vorzüglich im Verhältnisse gegen Feinde. Ach man sieht Christen, die Seinen Namen mit dem Munde bekennen, sich auch wohl selbst für Christen halten, weil sie ein ehr-

bares Leben führen, die äussern Pflichten des Christenthums erfüllen, auch dem Gottesdienste beywohnen, und Theil nehmen am Mahle der Liebe, in welchem Er Sich Selbst den Seinigen hingibt; solche sieht man Groll hegen gegen ihren Nächsten. Lasen diese Selbstbetrogenen denn nie, hörten sie nie, was der Sohn Gottes sagte: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, „und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder „etwas wider dich habe; so laß allda vor dem „Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und „versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann „geh und opfere deine Gabe.“ Sonach ist es, Matth. V, 23, 24.
nach Seiner Lehre, nicht genug, daß wir selbst im Herzen keinen Groll gegen den Nächsten hegen, wir sollen auch, in so fern es von uns abhängt, nicht zulassen, daß unser Nächster etwas wider uns habe, sondern aus Liebe zu ihm die Empfindung aus seinem Herzen auszureuten suchen, die ihn, so lang er sie hegt, von Gott entfernt. Wie empfahl Er die Liebe zu den Feinden! Wie übte Er sie! Hören wir Ihn! „Er „hat Worte des ewigen Lebens!“ „Liebet eure Joh. VI, 68.
„Feinde; segnet die euch fluchen; thut wohl denen die euch hassen; betet für die so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seyd „eures Vaters, Der in den Himmeln ist, denn

„Er läßt Seine Sonne aufgehen über die Bösen „und über die Guten, und läßt regnen über die „Gerechten und über die Ungerechten. Denn so „ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für „Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die „Zöllner? Und so ihr euch nur euren Brüdern „freundlich erweiset, was thut ihr besonders? „thun nicht die Heiden auch also? Darum sollt „ihr vollkommen seyn, wie euer Vater in den
Matth. V, 44--48. „Himmeln vollkommen ist."

71. Sein ganzes Leben war Hingebung der Liebe, ein beständiges Opfer für Undankbare und Feinde. Und ans Kreuz genagelt, betete Er für Seine Kreuziger: „Vater, vergib ihnen,
Luk. XXIII, 34. „denn sie wissen nicht was sie thun!" Eine That der Liebe, welche der erhabne Seher, dem so helle Blicke in die Umstände der Geburt, des Lebens, der Leiden und der Herrlichkeit des Messias geöfnet wurden, mit Seinen weltversöhnenden Thaten zuvor verkündiget hat: „Er hat für
Jes. LIII, 12. „die Uebelthäter gebeten."

72. In dem göttlichen Gebete das Er Selbst uns lehrte, heisset Er uns zu „unserm Vater
Matth. VI, 9. „Der da ist in den Himmeln" beten: „Vergib „uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben

„unsern Schuldigern"; und nach dem Ende die- Matth. VI, 12.
ses göttlichen Gebetes, welches den Himmel und
die Erd' umfasset, kommt Er nur auf diese Eine
Bitte wieder zurück, und spricht: „Denn so ihr
„den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird
„euch euer himmlischer Vater auch vergeben.
„So ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht
„vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle
„auch nicht vergeben." --- 14, 15.

73. Auch dürfen wir nicht übersehen, wie unser Heiland nicht will, daß wir, wenn wir das Vater unser beten, jeder nur an sich allein denke, nur für sich allein es bete, sondern auch für andre, welches dadurch einleuchtend erhellet, daß wir nicht sagen sollen: Mein Vater, sondern Unser Vater Der Du bist in den Himmeln; Unser tägliches Brod gib uns heute; Und vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; Und führe uns nicht in Versuchung; Sondern erlöse uns von dem Bösen. Wir vereinigen im Geist uns mit unsern Nächsten, als mit Kindern Eines Vaters, in den drey ersten Bitten, welche um die Verherrlichung Seiner in unserm Heile bitten, und in den vier letzten Bitten, in welchen wir auch unsre und unsers Nächsten demütigen-

den Bedürfnisse Ihm an das väterliche Herz legen.

74. In dem Gebete welches unser Heiland, unmittelbar eh Er den Todeskampf für uns bestand, für Seine Jünger und für uns, wofern wir ihm angehören wollen und nicht der Welt, betete, bat Er für die Seinigen um die höchste aller Gaben, um Vereinigung derselben in Ihm,
Joh. XVIII. und durch Ihn mit Seinem himmlischen Vater.

75. Die Fürbitte für alle die uns beleidiget haben, oder gegen welche wir irgend Eine nicht gute Gesinnung hegen, ist ein heilsames Mittel zur Erhaltung und zur Belebung der Liebe, deren unser, von Natur eigensüchtiges Herz sehr bedarf.

76. Es würde daher so weise als liebreich, uns und unserm Nächsten ersprießlich, und Gott sehr wohlgefällig seyn, wenn wir, bey jeder Beleidigung die uns widerfährt, sogleich für den Beleidiger; bey jeder Beleidigung die wir einem andern angethan, sogleich für den Beleidigten beteten; wenn wir, bey jeder kränkenden Erinnerung, bey jeder widrigen Empfindung gegen unsern Nächsten, wie deren so oft das leise füh-

lende Spinnengewebe unsrer Eigenliebe berühren, sogleich, mit reuigem Gefühl derselben, für den Nächsten beteten. So wie alle näheren Verhältnisse, in welchen wir mit andern stehen, uns Anlaß zu noch mehr Uebung der Liebe gegen sie, als gegen solche mit denen wir weniger Berührungspunkte haben, geben sollen, so müssen wir auch sowohl die erlitnen als die gegebnen Beleidigungen als solche Anlässe betrachten, diese mit inniger Reue und Demut, jene mit herzlicher Verzeihung, und mit dem demütigen Gefühl, daß wir weit mehr als die Kränkung die uns schmerzt, verdienet haben; und daß es ja schamlose Eigenliebe eines stolzen und bösen Herzens wäre, wenn wir, die wir „die Langmut unsers „HErrn als unser Heil achten sollen", nicht 2. Petr. III, 15.
Nachsicht mit unserm Bruder hätten, der mit uns zu gleichem Heile berufen ward. Würden wir nicht das furchtbare Gericht fürchten müssen, welches den unbarmherzigen Knecht traf, der seinen Mitknecht einer geringen Schuld wegen ängstigte und ihn in den Kerker werfen ließ, nachdem ihr gemeinschaftlicher Herr ihm eine ungeheure Schuld erlassen hatte? „Also wird euch „Mein himmlischer Vater auch thun", sagt unser Heiland, nach Erzählung dieses Gleichnisses,

„wenn ihr nicht vergebet von Herzen ein jegli-
Matth. XVIII, 23-35 „cher seinem Bruder seine Fehle.“

77. Aber sowohl in unfriedlichen als in andern Verhältnissen, können wir manchmal unsern Nächsten nicht ansprechen, weil wir ihn in jenem Falle mehr erbittern, in diesem ihn belästigen würden. Nichts aber darf uns hindern ihn zu lieben! Nichts kann uns hindern für ihn zu beten! Eine gottselige Mutter gab einer gleichgesinnten Tochter, die einen Weltling zum Manne hatte, diesen Rath: „Meine Tochter, „sprich mit deinem Manne manchmal von Gott, „aber öfter mit Gott von deinem Manne!“ Menschen die in falscher Sicherheit dahin leben, so gern ihre Busse aufschieben, verschliessen der ernsten Erinnerung das Ohr, wie ein böser Schuldner sein Zimmer, aber das Ohr Gottes neiget sich immer zur frommen Bitte.

78. Unsre Fürbitte ist nie vergeblich, wenn auch ihre Frucht an demjenigen für welchen wir bitten vereitlet wird. So wie der Friede den die Jünger Jesu einem Hause wünschten in welches sie hineintraten, auf Kindern des Friedens beruhen, wofern aber solche nicht im Hause wa-
Luk. X, 5, 6. ren, sich wieder zu ihnen wenden solte, so ver-

hält es sich auch mit dem Segen der Fürbitte, wenn sie ernsthaft gemeint, aus gläubigem Vertrauen, und aus herzlicher Nächstenliebe sich zu Gott erhebt.

79. Da uns, wofern wir Gott und den Nächsten von ganzem Herzen lieben, das Heil der Seelen am Herzen liegt, so müssen wir auch mit Inbrunst beten, „daß der Name Gottes ge„heiliget" (das heißt verherrlichet) „werde! „Daß Sein Reich komme! Daß Sein Wille „geschehe, wie im Himmel, also auch auf Er„den!" Was ist aber der Wille Gottes? „Gott Matth. VI, 9, 10.
„will, daß alle Menschen gerettet werden, und „daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." 1. Tim. II, 4.
Darum sollen wir bitten für unsre heilige Kirche, für ihren Oberhirten, ihre Hirten und für die Heerden; für alle die den Namen Jesu Christi anrufen, und für die so Ihn nicht anrufen, für alle Menschen! Ja, die Arme des Gebets umfassen nicht nur diese Erde, sie umfassen auch die Seelen welche dahin schieden in Frieden, aber noch der Läuterung bedürfen; nicht mehr gefährdet wie wir, ohne Zweifel kräftiger für uns beten als wir für sie, aber doch mehr leiden als wir, und ein heiliges Recht haben auf unsre Fürbitte.

80. Die Fürbitte erhebt uns auf einen hohen Standpunkt schon hier auf Erden. Denn durch sie vereinigen wir uns nicht nur mit den vollendeten Gerechten, welche für uns an den Stufen des Thrones bitten, sondern mit dem Sohne Gottes Selbst, „Der zur Rechten Gottes
Röm. VIII, 34. „ist und uns vertrit!" mit „unserm Fürsprecher
1. Joh. II, 1. „bey dem Vater, Jesu Christo, Der gerecht ist."

81. Der ewige Hohepriester, „Der da selig „machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott „kommen, und lebet immerdar, und für sie bit-
Hebr. VII, 25. „tet"; Er, Der für uns bittet, und auch Selbst unsre Bitten erhören kann, Er würdiget uns thätiger Theilnahme am Werke der Versöhnung! Er will nicht nur daß wir ernsthaft mitwirken zu unserm Heile, sondern wir sollen mit Ihm wirken auch für unsrer Brüder und Schwestern Heil, für das Heil aller Menschen! Auch sagt der erste der Apostel zu den Gläubigen: „Ihr „seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche „Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des
1. Petr. II, 9. „Eigenthums!" Und der Jünger den Jesus liebte begrüsset die sieben Gemeinen in der Provinz Asia mit diesen Worten: „Gnade sey mit „euch und Friede von Dem Der da ist, und Der „da war, und Der da seyn wird, und von den

„sieben Geistern die da sind vor Seinem Thron, „und von Jesu Christo, Welcher ist der treue „Zeuge und der Erstgeborne von den Todten, „und ein Fürst der Könige auf Erden, Der uns „geliebet hat und uns gewaschen von den Sün„den in seinem Blut; und uns zu Königen und „Priestern gemacht hat vor Gott und Seinem „Vater, Dem da sey Ehre und Gewalt, in die
„Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!" Offenb. I, 4 -- 6.

82. Schon hienieden, obwohl Sünder im Staube der Erde, selbst noch gefährdet, sollen wir Theil nehmen am grossen Werke der Versöhnung, Mitwirker des Sohnes Gottes seyn!

83. Keine irrige Vorspiegelung der Demut darf uns abhalten zu thun was Gott gebeut. Wir wissen wohl daß unser Gebet, in so fern wir auf unsre Würde, oder vielmehr auf unsre Unwürde sehen, keine solche Kraft hätte, wenn Gott sie ihm nicht verliehe. Ja, wir könnten nicht auf eine ihm wohlgefällige Weise zu Ihm beten, wenn nicht Sein „Geist unsrer Schwach„heit aufhülfe, uns nicht verträte mit unaus„sprechlichen Seufzern." Röm. VIII, 26.

84. Es erhellet, dünket mich, aus vielen

Stellen der heiligen Schrift, daß nicht allein die Heiligkeit des Bittenden — wiewohl diese allerdings dem Gebete Gewicht gibt — sondern vorzüglich die Lebendigkeit des Glaubens mit welchem gebetet wird, dem Gebete Kraft verleihe. Daher lesen wir mehrmal, daß unser Heiland, bey Gewährung der Bitte, sprach: „Dein Glaube hat dir geholfen!" oder: „Euch „geschehe, wie ihr geglaubt habt!"

85. Vorzügliches Wohlgefallen an solchen welche mit heldenmütigem Glauben tiefe Demut verbanden, zeigte der Sohn Gottes bey vielen Gelegenheiten, wofern ich Ereignisse die Er Selbst herbeyführte, Gelegenheiten nennen darf. Als der Vater eines Knaben, der von Kindheit an von einem bösen Geiste geplagt worden, Ihn um Hülfe anflehete, aber an der Erhörung zweifelte, weil die Jünger unsers HErrn ihm nicht zu helfen vermocht hatten, und zu Ihm sagte: „Wenn Du etwas kannst, so erbarme Dich un„ser, und hilf uns! sprach Jesus zu ihm: Wenn „du glauben kannst! Alle Dinge sind möglich „dem der da glaubet! Und alsbald schrie des „Kindes Vater mit Thränen, und sprach: Ich „glaube HErr! hilf meinem Unglauben!" Da
Mark. VIIII,17-27. trieb unser Heiland den Teufel aus.

86. So sagte Er zu einem kranken Weibe, welche achtzehn Jahr viel gelitten hatte, aus Demut Ihn nicht mit ihrer Bitte beschweren wolte, und in Vertrauen auf Seine Kraft Ihm von hinten nachschleichend Sein Gewand anrührte, bey sich selbst sagend: „Wenn ich nur „Sein Kleid möchte anrühren, so würd' ich ge„sund!" und alsbald genaß: „Meine Tochter, „dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin „mit Frieden, und sey gesund von deiner Plage!" Mark. V, 25 -- 34.

87. Gleich darauf sagte Er zu Jaïrus, dem Vorsteher einer Synagoge, der Ihn gebeten hatte, mit ihm in sein Haus zu gehen, um seiner in lezten Zügen liegenden Tochter die Hand aufzulegen, sie gesund zu machen, dem aber gleich darauf die Botschaft entgegen kam, daß sie gestorben wäre: „Fürchte nicht, glaube nur!" ging mit ihm ins Haus, ergrif das todte Mägdlein bey der Hand, und rief sie zurück ins Leben. Mark. V, 22, 23, 35 -- 43.

88. Das Evangelium hat uns zwey schöne Beyspiele des lebendigsten Vertrauens und der herzlichsten Demut von zween Heiden, einem römischen Krieger und einem Weibe, die dazu eine Kanaanitin war, zur Beschämung und zur Ermunterung aufbewahrt. Von einem römischen

Hauptmanne gebeten, seinen gichtbrüchigen Knecht zu heilen, sagte Jesus: „Ich will kommen und „ihn gesund machen." Jener antwortete: „HErr, „ich bin nicht werth daß Du unter mein Dach „gehest, sondern sprich nur Ein Wort, so wird „mein Knecht gesund." .... Da sprach Jesus zu denen die Ihm nachfolgeten: „Wahrlich „Ich sage euch, solchen Glauben hab' Ich in „Israel nicht gefunden." .... Dann zum Hauptmann: „Gehe hin, dir geschehe wie du „geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund
Matth. VIII, 5--13. „zu derselbigen Stunde."

89. Einem kanaanitischen Weibe aus Syrophönize, begegnete Jesus mit scheinbarer Härte, um ihr Gelegenheit zu geben, Glauben und Demut zugleich in hohem Grade zu üben. Er ließ sie Ihm nachgehen und schreyen: „Ach HErr, „Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Meine „Tochter wird vom Teufel übel geplagt! und „antwortete ihr kein Wort. Da traten Seine „Jünger zu Ihm, baten Ihn und sprachen: „Entlasse sie, denn sie schreyet uns nach. Er „aber antwortete und sprach: Ich bin nur ge„sandt zu den verlornen Schafen des Hauses „Israel. Sie aber kam, fiel vor Ihm nieder „und sprach: HErr hilf mir! Aber Er ant-

„wortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man „den Kindern ihr Brod nehme und werfe es für „die Hündlein. Sie sprach: Ja HErr, aber „doch essen die Hündlein von den Brosamlein, „die von ihrer Herren Tische fallen! Da ant„wortete Jesus zu ihr: O Weib, dein Glaube „ist groß! Dir geschehe wie du willst. Und „von der Stund' an ward ihre Tochter gesund." Matth. XV, 21-28. Mark. VII, 24--30.

90. Ueber drey Jahr hatte unser Heiland Seine Jünger durch Wort und durch Beyspiel unterrichtet, hatte sie beten gelehrt, hatte sie das nach Ihm benannte Gebet des HErrn gelehrt; aber erst am lezten Abende Seines noch sterblichen Lebens, an jenem Abende an welchem sich die Quelle des Heils „in Worten des ewigen „Lebens" so voll ergoß, sprach Er zu ihnen: Joh. VI, 68. „Amen, Amen Ich sage euch, um was ihr den „Vater bitten werdet in Meinem Namen, das „wird Er euch geben. Bisher habt ihr nicht „gebeten in Meinem Namen. Bittet, so wer„det ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen „sey." Joh. XVI, 23, 24. Er hatte zwar schon früher zu ihnen gesagt: „Wo zween unter euch eins werden auf „Erden, worum es seyn mag das sie bitten wer„den, das soll ihnen widerfahren, von Meinem „Vater der in den Himmeln ist; denn wo zween

Matth. XVIII, 19, 20. „oder drey versammlet sind in Meinem Namen, „da bin Ich in ihrer Mitte“; aber sie hatten, wie scheint, diesen Ausdruck „in Meinem „Namen“, wie so manche Seiner Reden, sey es nicht verstanden, sey es nicht beherziget, daher ihn nicht auf sich angewandt. Er hatte dieses, wie so manches andre Samenkorn ausgestreuet, welches erst zu seiner Zeit in ihren Herzen Frucht tragen solte; so wie Sein Geist, „der Joh. XIIII, 17. „Geist der Wahrheit“, durch Sprüche des göttlichen Worts, oder durch Seine Diener, oder durch andre erleuchtete und begnadigte Seelen, eine Aeußerung in unser Herz fallen läßt, über deren wahrem Sinne uns erst später, manchmal allmählig, manchmal auf Einmal ein helles Licht aufgehet. Solches geschieht manchmal nach der Absicht Gottes, Der den Unterricht des Geistes nach Maßgabe unsers innern Zustandes gewährt, und uns Kinder in der Erkenntniß zurückbleiben läßt, weil unser guter Wille noch schwach ist, auf daß nicht zu viel Wahrheit uns blende, uns nicht stutzig mache, ehe die Liebe in uns kräftig ward, daß wir mit Augustinus von Grund des Herzens sagen: „Gewähre was Du foderst, und „fodre was Du willst!“ Da quod jubes et jube quod vis. Manchmal aber auch, und wohl oft, mangelt uns die Erkenntniß durch

unsre eigne Schuld, wenn wir das Samenkorn verwahrlosen, so daß es nicht keimt, oder den Keim, so daß er nicht gedeihet: Verwahrlosungen für die wir dem grossen „Säemanne" verantwortlich sind. Mark. IIII, 3. Kehren wir nun zurück zu dem Geheiß des Sohnes Gottes, daß wir in Seinem Namen zum himmlischen Vater beten sollen. Dieses Geheiß gründet sich auf unser Verhältniß zu Gott dem Vater und zu Gott dem Sohne. Gott der Vater „wohnet in einem unzugänglichen Lichte; Ihn hat kein Mensch gesehen und keiner kann Ihn sehen." 1. Tim. VI, 16. Er ist der ewige Gedanke, Der von Ewigkeit her Sich aussprach im ewigen Worte, „durch Welches „alle Dinge gemacht sind, und ohne Welches „nichts gemacht ward was gemacht ist, in Dem „das Leben war, und das Leben war das Licht „der Menschen." Joh. I, 3, 4. Der Sohn ist das Wort. Er ist das „Es werde!" welches die ganze Schöpfung aus Nichts hervorrief. Er ist das Es sey! durch welches die ganze Schöpfung besteht. Wär' Er nicht unser Mitler zwischen Gott und uns als Versöhner geworden, wären wir in ursprünglicher Unschuld beharret, so wär' Er doch in dem Sinne unser Mitler gewesen zwischen uns und Gott, wie Er es zwischen Gott und allen Geistern, zwischen Gott und der ganzen Schöpfung

ist, Er, „Den Gott zum Erben über Alles ge-
τοὺς αἰῶνας „setzt, durch Den Er auch die Welten erschaffen
„hat, Der da ist der Abglanz Seiner Herrlich-
„keit, und das Ebenbild (i) Seines Wesens,
„und alle Ding' erhält durch das Wort Seiner
Hebr. I, 2, 3. „Kraft." . . . .

91. Aber auf eigenthümliche, innigste Weise ist Er, als Versöhner unser Mitler zwischen Gott und uns. In Ihm, „dem eingebornen Sohne,
Joh. I, 18. „Der in des Vaters Schooß ist", sind wir mit dem Vater innig verbunden, und mit dem heiligen Geiste, Der vom Vater und von Ihm ausgehet, und mit Seiner Liebe in die Herzen der Gläubigen Sich ergeußt, „die durch Ihn rufen:
Röm. VIII, 15. „Abba, Vater!" Ja, von dem der Apostel sagt, daß „Gott in die Herzen Seiner Kinder „den Geist Seines Sohnes sende, Der da rufe:
Gal. IIII, 6. „Abba, Vater!" Als Geist des Sohnes vertrit der Heilige Geist die Kinder Gottes beym Vater, so wie auch der Sohn für sie bittet, wiewohl „Er Selbst der Vater uns liebt", wie

---

(i) „Ebenbild" χαρακτηρ, Abdruck Seines Wesens. Der heilige Chrysostomus erklärt diese Worte durch τὸ ὅμοιον ἐιναι κατα παντα, κατ' οὐσιαν. Gleich seyn in allem, dem Wesen nach.

der Sohn sagt, „wenn wir Ihn lieben, und
„glauben daß Er von Gott ausgegangen sey." Joh. XVI, 27.
Aber eben weil Gott uns liebt, „Den keiner je
„gesehen hat", so „gab Er Seinen Eingebornen Joh. I, 18.
„Sohn, auf daß alle die an Ihn glauben nicht
„verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. III, 16.
„Denn Niemand kennet den Sohn als nur der
„Vater, und Niemand kennet den Vater als
„nur der Sohn, und wem es der Sohn will
„offenbaren." „Ich bin", so spricht Er, „Ich Matth. XI, 27.
„bin der Weg, und die Wahrheit, und das
„Leben; Niemand kommt zum Vater als durch Joh. XIIII, 6.
„Mich."

92. Im Namen Jesu zum Vater beten, das heißt anerkennen, daß wir, nur der unendlichen Verdienste Jesu Christi wegen, Erhörung hoffen dürfen, und daher dem himmlischen Vater das Versöhnungsopfer Seines Sohnes vorhalten, Ihn bitten, daß Er Seines Sohnes wegen, Den Er aus Liebe zu uns dahin gab, Sich unser erbarmen, „uns Gnad' um Gnade, aus der Fülle „Seines Sohnes wolle nehmen lassen." Joh. I, 16.

93. Da dem Sohne „alle Dinge sind über-
„geben worden von Seinem Vater", da „Ihm Matth. XI, 27.
„gegeben worden alle Gewalt im Himmel und

Matth. XXVIII, 18. „auf Erden", und da der Vater und der Sohn immer dasselbige wollen, so sagte Jesus: „Was „ihr bitten werdet in Meinem Namen, das „will Ich thun, auf daß der Vater geehret „werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet Joh. XIIII, 13, 14. „in Meinem Namen, das will Ich thun. (k)

94. Unselige Feinde des Kreuzes Christi pflegen wohl solche und andre Stellen, in welchen der Sohn Gottes sagt, daß die Gläubigen alles Matth. VII, 7, 8. XXI, 22. Mark. XI, 24. Luk. XI, 9, 10. empfahen werden worum sie bitten, zu bespötteln, und zu fragen: Ob denn auch die Erfahrung diese Verheissung bestätige? Solche Spötter deuten die Worte unsers Heilandes nach fleischlichem Urtheil, nicht auf geistige Weise. Wahre Christen wissen, daß Gott immer auf das Gebet Seiner Kinder achtet, wenn es aus demütigem, Ihm hingegebnen Herzen kommt,

---

(k) Mit zarter Empfindung läßt der große Dichter die Göttin Pallas Athene, als sie, unter Mentor's Gestalt, den jungen Telemachos nach Pylos, zum weisen, königlichen Greise Nestor begleitet hatte, den Poseidon anrufen, für Nestor, für dessen Söhne, für alle Pylier und für den Telemachos, und fügt dann hinzu:

Homer, Od. III, 62. Voß Uebers. Ὥς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα.
Also betete jen' und selbst erfüllte sie alles.

und daß, wenn Er ihnen nicht gerade das worum sie bitten gewährt, Er ihnen etwas Besseres schenket. Gebet um Vergebung der Sünde, um Heiligung, um Wachsthum in der Heiligung, um Seinen Heiligen Geist, wird immer von Ihm erhört, wenn es ernsthaft gemeint ist und begleitet vom Entschlusse, von ganzem Herzen zu streben nach der Heiligung, durch Ertödtung des eignen Willens, in wahrer Selbstverleugnung, aus Liebe zu Gott. Thun wir das, so können wir uns der erhörenden Gnade Gottes versichern. Denn also spricht unser Heiland: „Bittet, so „wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr fin- „den, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn „wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, „der findet, und wer da anklopfet, dem wird „aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, „so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm „einen Stein biete? Oder, so er ihn bittet um „einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? „Oder, so er um ein Ey bittet, der ihm einen „Skorpion biete? So denn ihr, die ihr arg „seyd, wisset dennoch euren Kindern gute Gaben „zu geben, wie vielmehr wird euer Vater, Der „in den Himmeln ist, den Heiligen Geist geben „denen die Ihn darum bitten?“

Matth. VII, 7--11. Luk. XI, 9-13.

95. Das Gebet ist der Hauch, welcher das Feuer der Liebe in unsern Herzen anfacht, erhält, vermehrt, wenn es ernstlich gemeint, wenn es kein leeres Lippengeplärr ist, mit welchem wir uns selbst täuschen, und uns dann wohl noch wundern daß es ohne Würkung bleibt. Unser Heiland führt den Juden zu Gemüt, was schon Isaias im Namen Gottes gesagt hatte: „Dies
Mark. VII,6. Is. XXVIIII, 13. „Volk ehret Mich mit den Lippen, aber ihr Herz „ist ferne von Mir." Wie oft wird selbst das Gebet des HErrn entweihet, wenn es gedankenlos hergeplappert wird, als ob wir Gott, Der unser Herz begehrt, mit unbeherzigten Worten dienen könnten! Die öftere Wiederholung dieses hochheiligen Gebets, ist nur öftere Entweihung, wenn es auf solche Weise, nur mit der schnellen Zunge, ohne Gedanken und ohne Empfindung hingebetet wird. So steiget das Gebet nicht als heilige Opferflamme gen Himmel, sondern als ein eitler Rauch, der uns den Blick des Geistes trübet, und sich erhebet zwischen uns und Gott. Als der Sohn Gottes, in inbrünstigem Gebete für uns mit dem Tode rang, da
Luk. XXII. 44. drang blutiger Schweiß aus dem feinsten Geäder Seines dem Opfer für uns geweiheten, heiligen Leibes; und wir solten wähnen Ihm solche Liebe mit sinnlosem Geschwätze zu vergelten? mit sinn-

losem Geschwätze Gnaden der Ewigkeit zu erlangen? Denn auch die heiligsten Worte sind sinnloses Geschwäz im Munde desjenigen dessen Herz fern von Gott bleibt.

96. So wie wir in der Fürbitte Liebe zu Gott und zum Nächsten üben, so auch im gemeinschaftlichen Gebete, zu welchem zwey, oder drey, oder mehr Herzen sich vereinigen. Unser Heiland hat diesem gemeinschaftlichen Gebet ausserordentliche Gnade verheissen. Hören wir Ihn: „Wenn zween unter euch eins werden auf Erden, „zu bitten um was es sey, so wird es ihnen wer„den von Meinem Vater Der in den Himmeln „ist; denn wo zween oder drey versammlet sind „in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte.“ Matth. XVIII, 19. 20.
Welche Ermunterung von Seiten Seiner Liebe zu uns, für die unsrige zu Ihm! Welche Undankbarkeit und Trägheit, wenn wir diese Auffoderung nicht achten!

97. Ist nun dieses gemeinschaftliche Gebet zugleich Fürbitte für den Nächsten, so hauchet aus ihm desto mehr Liebe, und wie viel dürfen dann die Beter hoffen!

98. Nicht nur Personen die an Einem Orte

leben, auch von einander getrennte Christen, können sich zu gemeinschaftlichen Bitten vereinigen; ja die Worte unsers Heilandes „auf Erden" scheinen auf solche Vereinung getrennter Personen hinzudeuten.

99. Ward solche Kraft zur Erhörung der gemeinschaftlichen Bitte von zwo oder drey Seelen vom Sohne Gottes verliehen, wie kräftig muß das Gebet einer ganzen, in einem Seinem Dienst gewidmeten Tempel, versammleten Gemeine seyn! Einer Gemeine, in deren Mitte, auf unsern Altaren, Er Selbst, in sichtbaren Gestalten verhüllet, vom Auge der gläubigen Liebe vernommen, Sich kräftig erweiset! Und wie kräftig muß das aus vielen Tausenden der Tempel, von allen Welttheilen aufsteigende Gebet Seiner Kirche seyn!

100. Und wie kräftig muß auch Seine Gegenwart seyn in jenen hehren Kirchenversammlungen der Hirten Seiner Heerde, die „der Heilige Geist angestellt hat, als Bischöfe, zu weiden die Gemeine Gottes, die Er durch Sein
Ap. Gesch. XX, 28. „eignes Blut erworben hat!" Es darf wohl nicht übersehen werden, daß unser Heiland, unmittelbar nachdem Er Seinen Aposteln die Kraft

zu binden und zu lösen verliehen hatte, jene Verheissung der Erhörung des gemeinschaftlichen Gebetes von zwey oder drey Kindern Gottes gab. Wir mögen vom Kleinen aufs Grössere schliessen. Vermögen zwey oder drey vereinte Kinder Gottes so viel, wie viel mehr das Gebet der ganzen Kirche! Und wie viel auch die Versammlung ihrer vom Heiligen Geiste geleiteten Hirten!

XIIII.

1. Wer nicht betet, der ist kein Christ; wer schlecht betet, der ist kein guter Christ.

2. Die Nothwendigkeit des Gebets ward allenthalben und zu allen Zeiten anerkannt, und wer auf Gott wohlgefällige Weise betete, der ward allenthalben und zu allen Zeiten erhört.

3. Demütige Aufopfrung des eignen Willens in den Willen Gottes, in der Ueberzeugung, daß Gott besser als wir weiß, was uns fromme, und kindliches Vertrauen, daß Er uns die besten Gaben gern gewähren wolle, das sind nothwendige Bedingungen eines Gott wohlgefälligen Gebets.

4. Wem das Heil seiner Seele nicht gleichgültig, wer nicht verstrickt in zeitlichen Sorgen, oder nicht hingerissen vom Taumel der Welt, oder nicht entzündet von Leidenschaften, oder nicht versunken ist in Lüste, denen er nicht entsagen will, oder nicht bethört von eitler Afterweisheit, die ihm das Gebet als unnüz vorstellt, sey es daß er nicht an Gott glaube, oder nicht an ewige Vergeltung des Guten und des Bösen, oder daß er glaube, Gott achte nicht auf unser Gebet, oder daß er wähne, wir bedürfen der Hülfe Gottes nicht, um hier tugendhaft, und jenseit des Grabes selig zu werden; der wird schwerlich das Gebet ganz unterlassen. Glaubt er, mit historischem Glauben, an das Evangelium, so wird er desto weniger es ganz unterlassen wollen.

5. Aber der historische Glaube an das Evangelium ist noch kein lebendiger Glaube an „Christum Jesum, welcher uns ward durch Gott zur „Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung." Ohne diesen lebendigen Glauben bittet man weder mit Demut, noch mit Vertrauen. Wer diesen lebendigen Glauben nicht hat, auf den läßt sich anwenden was der Apostel sagt: „Er bittet, aber er empfängt nicht, weil er übel bittet."

1. Kor. I, 30.

Jak. IIII, 3.

6. Wir werden nicht mit Demut, nicht mit kindlichem Vertrauen, nicht mit ernster Aufopferung unsers eignen Willens bitten, wenn wir nicht um die Gewährung, oder um die Erhaltung und um die Vermehrung dieser Demut, dieses Vertrauens und der Kraft zur Aufopferung unsers Willens bitten. Es ist nicht genug daß wir Gott um die geistlichen Gaben bitten welche wir von Ihm zu erlangen wünschen, wir müssen Ihn auch gleichsam um die Hände des Geistes bitten, mit denen wir darnach auslangen wollen.

7. Können wir aber hoffen, dürfen wir hoffen, daß Gott uns seine Gnade gewähren werde, wenn wir nur Morgens oder Abends Ihm einige flüchtige Minuten widmen, und die übrige Zeit des Tages uns nicht nach Ihm umsehen? Würden wir mit unsern Kindern zufrieden seyn, wenn sie uns nur jeden Morgen den guten Tag, jeden Abend eine gute Nacht wünschten, und den ganzen Tag sich nicht um uns bekümmerten? Oder nur etwa dann uns ein freundliches Wort gönnten, wenn sie etwas von uns begehrten? Der Vater, die Mutter würden ihre Kinder wenig lieben, die es zufrieden wären, daß sie sich so wenig nach ihnen umsähen, wie die meisten, ja bey weitem die meisten Christen sich nach dem

himmlischen Vater umsehen! Und würden liebende Eltern mit Freudigkeit ihre Kinder Morgens und Abends segnen, wenn sie wüßten daß sie den ganzen Tag ihrem eignen Willen nachgingen?

8. Es ist nicht möglich mit Sammlung der Gedanken, noch weniger mit Hingebung des Herzens Gott zu nahen, wenn wir Kopf und Herz angefüllt haben mit zeitlichen Sorgen, weltlichen Plänen, irdischen Bestrebungen; wenn wir unser Herz befleckt haben mit zahllosen Verletzungen der Liebe, die immer mehr zur Gewohnheit werden, je weniger wir ihrer achten. Es ist nicht möglich, ohne ein besondres Wunder der Gnade, welches wir in solchem Zustande am wenigsten erwarten dürfen, sich den Zerstreuungen des Lebens, dazu eines täglich in tiefere Gottesvergessenheit versinkenden, mit öfteren und ärgeren Verletzungen der Nächstenliebe sich verschlimmernden, mit lüsternen Empfindungen sich besudelnden Lebens, auf Einmal zu entreissen. Wir können nicht, wie der Landmann, der mit dem Schalle des hohlen Erzes die schwärmenden Bienen zum Korbe lockt, Gedanken und Empfindungen auf Einmal, von allen vier Winden her herbeyrufen.

9. Darum haben, von jeher, edle, die hohe Bestimmung des Menschen erkennende Weisen, sowohl solche die dem natürlichen Lichte nachgingen, als die von göttlicher Offenbarung erleuchtet wurden, die stille Betrachtung empfohlen und geübet. Einige zogen sich auf Jahre zurück in die Einsamkeit, andre fanden sie auch selbst in Städten mitten im Verkehr mit Menschen, sey es unter schattenden Bäumen, oder unter den Hallen der Tempel, sey es im stillen Zimmer. Pythagoras lebte Ein Jahr in einer Höhle, und das fünfjährige Stillschweigen welches er seinen Jüngern auflegte, beweiset sowohl für seinen Ernst als für die folgsame Ehrerbietung seiner Jünger, aus deren Schulen Philosophen, Staatsmänner und Helden hervorgegangen, die das ganze Alterthum ehrte und bewunderte. Viele Stellen aus Platon's und Xenophon's Schriften zeugen von dem hohen Werthe den der größte der Weisen Griechenlands, Sokrates, auf die stille Betrachtung legte, in welcher er das Leben der Seele, und die Vorbereitung auf ein ewiges Leben sah. Dreymal war Moses, allein mit Gott, vierzig Tage und vierzig Nächte, fastend auf dem Sinaï, er „mit dem der HErr redete „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit „seinem Freunde redet." Vierzig Tage und vier- 2. Mos. XXXIII, 11.

zig Nächte fastete Elias, einsam in Betrachtung ehe der HErr Sich ihm offenbarte, nicht in vorgehendem Sturme, der die Felsen zerriß, noch
3. Kön. (1. Kön.) XVIIII,8-13. im Erdbeben, noch im Feuer, sondern in stillem sanften Säuseln. In der Einsamkeit ward, von Kindheit an, Johannes der Täufer, der Vor-
Luk. I,80. läufer des Sohnes Gottes, er, von dem der Sohn Gottes Selbst sagt, daß „unter allen die
Matth. XI, 11. Luk. VII, 28. „von Weibern geboren worden, keiner grösser sey „als Johannes der Täufer". vorbereitet auf seinen heiligen Beruf; ja, der Sohn Gottes Selbst
Hebr. V,7. ward, „in den Tagen Seines Fleisches", nach Seiner Taufe, „vom Geiste in die Wüste ge„führt", wo Er vierzig Tage und vierzig Nächte Sich der Betrachtung hingab, vom Teufel Sich
Matth. IIII, 1--11. Luk. IIII, 1--13. versuchen ließ, den bösen Geist mit Schmach abfertigte, und durch Sein Beyspiel uns lehrte, mit welchen Waffen dieser Feind zu bekriegen sey.

10. Alle Kirchenväter haben die stille Betrachtung empfohlen, alle haben sie geübet. Und die Kirche Gottes hat sie den Männern und Jungfrauen, welche, sich dem Dienste Gottes ganz widmen zu können, der Welt sich entziehen, von jeher zur Pflicht gemacht. Heilige Männer und Frauen von allen Jahrhunderten, haben die Gläubigen ermahnet, in so fern ihre Lebensweise

es ihnen zuläßt, täglich, in bestimmter Zeit (a) der Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Eigenschaften, der göttlichen Erbarmungen, der Lehren unsers heiligen Glaubens, und der Demütigung über unsre Sünden, der Vorstellung des Lebens und des Leidens Christi, der Erforschung unsrer geistlichen Bedürfnisse, dem Schöpfen aus der Fülle göttlicher Gnaden obzuliegen. Nicht mit Leichtsinn, nicht oberflächlich, denn es gilt unser ewiges Heil! Nicht mit ängstlicher Scheu, denn wir legen uns, so wie wir sind, unserm himmlischen Vater dar, beten aus der Tiefe des Herzens sprachlos zu Ihm, halten Ihm dar das Verdienst Seines lieben Sohnes. Unser beständiges Bedürfniß ist Liebe zu Gott! Vermehrung dieser Liebe! Nach ihr müssen wir seufzen! flehen um sie! ringen nach ihr im Gebet! und wie der Erzvater als er mit Gott rang,

---

(a) Jeder kann durch die Erfahrung lernen, daß uns jede Uebung leichter und fruchtbarer wird, die wir zu bestimmter Zeit vornehmen. Da, dem wahren Sprüchworte nach, die Morgenstunde Gold im Munde hat, so ist es desto billiger, daß wir die Erstlinge des Tags, in Betrachtung und Gebet, unserm HErrn zum Morgenopfer darbringen, so wie die späte Stunde des Abends sich zum Abendopfer der vor Gottes allsehendem Auge angestellten Selbstprüfung am besten eignet.

sagen: „Ich lasse Dich nicht ehe Du mich seg-
1. Mos. XXXII, 26. „nest!“ So werden wir gewiß nicht ungeseg-
net bleiben!

11. Es wird nicht an Zerstreuungen aller Art fehlen. Die geringfügigsten Vorstellungen aus dem gemeinen Leben, werden manchmal wie eine Staubwolke uns umgeben. Böse Gedanken werden aufsteigen. Dann müssen wir den Staub nicht durch heftige Bewegungen des Geistes, die ihn nur noch mehr erregen würden, vertreiben wollen; sondern, wenn wir ihn gewahr werden, in vertrauendem Hinblick auf Gott uns ruhig halten, so wird er sich legen; und die bösen Gedanken müssen wir mit Abscheu von uns abweisen, ohne uns von ihnen schrecken zu lassen, denn wenn wir sie verabscheuen, schaden sie uns nicht. Das Opfer Abrahams war Gott darum nicht minder wohlgefällig, daß loses Ge-
1. Mos. XV, 10, 11. vögel darauf hinabfuhr, denn er scheuchte es. Und solten wir auch, im Kampfe wider eitle Zerstreuungen, nicht zur klaren Betrachtung gelangen, so würde die Treue mit welcher wir uns jener zu erwehren streben, Gott wohl nicht minder als eine ungestörte Betrachtung gefallen, oder als eine die Seel' erquickende Beherzigung.

12. Will der Feind Gottes und der Menſchen, durch Erregung böſer Gedanken, oder durch Vorſtellung unſrer Sündhaftigkeit, uns den Mut und die Freudigkeit nehmen uns Gott zum Opfer darzuſtellen, ſo müſſen wir uns ſolches zur Demütigung gereichen laſſen, aber nicht laß werden in unſerm Vertrauen! Eben dann müſſen wir mit dem groſſen Apoſtel uns freuen, daß „die Kraft des HErrn am mächtigſten ſey „in der Schwachheit.“ Dem Propheten Zacha- 2. Kor. XII, 9.
rias ward im Geſicht „der Hoheprieſter Joſue „gezeigt, der vor dem Engel des HErrn ſtand, „und Satan zu ſeiner Rechten, auf daß er ihm „widerſtünde. Und der HErr ſprach zu Satan: „Der HErr ſchelte dich, Satan! Ja, der HErr „ſchelte dich! . . . Iſt dieſer nicht ein Brand, „der aus dem Feuer errettet ward? Und Joſue „hatte unreine Kleider, und ſtand vor dem Engel, welcher redete und zu denen die vor Ihm „ſtanden ſprach: Thut die unreinen Kleider von „Ihm. Und zu ihm ſprach Er: Siehe, Ich habe „deine Sünde von dir genommen, und habe „dich mit Feierkleidern angethan.“ (b) . . . . Zach. III, 1--4.

(b) Daß an dieſer Stelle, wie an vielen andern, der Ausdruck der Engel des HErrn den Sohn Gottes bedeute, iſt offenbar, wie auch, daß der

13. Die Uebung des innern, sprachlosen Gebets ist mehr Sache des Herzens als des Verstandes. „Gib mir, Mein Sohn, dein Herz, „und laß deine Augen Acht haben auf Meine „Wege.“ Sprüche Sal. XXIII, 26.

14. Wenn wir, mit Treue der herzlichen Liebe, uns Gott darstellen, mit der Gesinnung des frommen Knaben Samuel, als er dem HErrn, Der ihm rief: „Samuel!“ antwortete: „Siehe, „hie bin ich! . . . . Rede HErr, denn Dein „Knecht höret!“ (1. Kön. (1. Sam.) III, 4, 9, 10.) so werden wir Seine Stimme wohl vernehmen. Sagt nicht der Sohn Gottes: „Wer mich liebet, der wird Mein Wort „halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung „bey ihm nehmen“? (Joh. XIIII, 23.) Sagt Er nicht: „Siehe, „Ich stehe vor der Thür, und klopfe an; so je„mand Meine Stimme hören wird, und die „Thür' aufthun, zu dem werd' Ich eingehen, „und das Abendmahl mit ihm halten, und er

---

HErr (Jehova) von einem HErrn (Jehova) hier unterschieden werde, eben so wie in jener mosaischen Stelle: „Der HErr ließ Schwefel und Feuer reg„nen vom HErrn, vom Himmel herab, auf So„dom und Gomorrha.“ 1. Mos. XVIIII, 24.

„mit Mir.“ Wollen wir Ihn hören, so können wir Seine Stimme vernehmen, und dann müssen wir nur horchen. Es gibt eine Zeit der Geschäftigkeit, in welcher wir, wie die gottesfürchtige Martha, arbeiten und wirken sollen, aber die Zeit des innern Gebets ist die Zeit des demutvollen, liebevollen Hörens, des Sitzens zu den Füssen Jesu mit der gottseligen Maria, und des Horchens auf Seine Rede. Das ist, wie Jesus Selbst sagt, das Eine Nothwendige. Offenb. III, 20. Luk. X, 38-42.

15. Zum innern Gebet ermuntert uns Paulus, wenn er sagt: „Erneuet euch im Geiste eu„res Gemüts!“ Denn wie vermöchten wir das, ohne Den Der da spricht: „Siehe, Ich mache „alles neu!“ Ephes. IIII, 23. Offenb. XXI, 5.

16. Jeder Uebung kann sich ein Mißbrauch zur Seite stellen. Das innere Gebet ist von einigen Schwärmern auf eine Weise angepriesen worden, durch welche es mehr verschrieen als empfohlen, ja dem Gespötte der Weltlinge, und auch solcher Schriftgelehrten, die das innere Leben nicht kannten, Preis gegeben ward. Es ist eine gefährliche Schwärmerey, das Wesen dieser Uebung darin setzen zu wollen, daß die Seele in eine Art von Entzückung gerathen solle, in

welcher sie sich, ohne eigne Mitwirkung, den Einflüssen Gottes so hingeben müsse, daß sie sich aller klaren Vorstellungen, aller bestimmten Empfindungen, aller Erregungen des Glaubens, der Hofnung, der Liebe, aller Erhebungen des Herzens, aller Bitten und Wünsche enthalten solle; ja, einige sind so weit gegangen, daß sie von einem Zustande geträumt haben, in welchem jeder Blick auf sich selbst, sogar der Blick der Demut, unerlaubt seyn soll, so wie auch das Verlangen nach dem ewigen Heile, ja selbst das Verlangen nach Vermehrung der Liebe. Die auf so hohen Standpunkt geführte Seele, sagen jene Lehrer, soll, in völlige Ruhe versunken, sich wie ein leeres Gefäß anfüllen lassen von Gnaden der göttlichen Heimsuchung, und sich jeder Empfindung enthalten. Das sey die wahre Ruhe! die höchste Liebe sey das! Wer diese Ruhe in sich störe, sey es durch ein Gebet, wär' es auch das Gebet des HErrn, oder durch Erregung einer Empfindung des Dankes, oder des heiligsten Verlangens nach Gott, der versündige sich schon ein wenig gegen diese Liebe! Der beraube durch Untreue sich der höchsten Begnadigung, und sinke auf eine niedrigere Stufe hinab. Endlich haben einige, auf der Stufenfolge ihrer gewähnten Vollkommenheiten, sich so verstiegen,

daß sie behaupteten, ein solcher Seelenzustand der Willenlosigkeit, in welchem die hochbegnadigte Seele sich so sehr dem Willen Gottes hingebe, daß sie selbst nichts wolle, sondern gleichgültig sey über ihr ewiges Heil und über alle Gnaden die sie von Gott erhalten könne, daher nicht verlangen oder beten solle noch wolle, könne ein daurender Zustand werden!

17. Fern sey es von uns, diese Schwärmer für Heuchler zu erklären, aber wer sieht nicht ein, daß ihr Irrwahn so gefährlich als unsinnig sey! Zu welchem Stolze mußten sie, welche die wahre Demut im höchsten Grade zu haben glaubten, gelangen, indem sie glaubten, daß sie über alle Mittel welche Gott zu unserm Heile geordnet hat, erhoben wären! Wähnten sie in einem höheren Zustande zu seyn als Isaïas war und die Seraphim, die er sah vor dem Throne des HErrn, als sie mit zween Flügeln ihr Antliz, mit zween Flügeln ihre Füsse bedeckten, mit zween Flügeln flogen, und einer dem andern zuriefen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr „Sabaoth, die ganze Erd' ist Seiner Ehre voll!" Is. VI, 1-3.
Wähnen sie sich über Paulus erhaben, der nicht nur seine Korinthier ermahnte, gleich den Wetkämpfern der griechischen Spiele, „zu laufen,

„daß sie den Kampfpreis erlangen möchten“, sondern auch von sich selbst sagt, „er laufe, er „fechte, er betäube seinen Leib, und bring' ihn „unters Joch, auf daß er nicht, nachdem er an-
1. Kor. VIIII, 24 -- 27. „dern gepredigt habe, selbst verwerflich werde“? An die von Philippi schreibt er: „Nicht daß ich „es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen „sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergrei- „fen möchte, nachdem ich von Jesu Christo dazu „ergriffen ward. Meine Brüder, ich schätze mich „selbst noch nicht daß ich es ergriffen habe; Eines „aber sage ich: ich vergesse was dahinten ist, „und strecke mich aus nach dem was da vorn ist; „und jage nach dem vorgesteckten Ziel, zum „Kampfpreise, welchen vorhält der himmlische
Phil. III, 12 -- 14. „Beruf Gottes in Christo Jesu.“ Dürfen wir uns noch wundern, wenn eine wohlmeinende Schwärmerin, welche sehr bekannt mit der heiligen Schrift war, aber dennoch für sich und für ihre Anhänger ein andres Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen gefunden zu haben wähnte, als selbst die Apostel, welche uns das Gebet, die Wachsamkeit, das Ringen nach dem ewigen Heile anempfehlen, wenn sag' ich Madame Gyon sich für die Braut des Hohenliedes hielt? Gott erbarmte Sich ihrer, die sich nie von der Kirche hatte trennen wollen; welcher sie auch bis zum

lezten Athemzuge huldigte, aber nicht wenige lassen sich noch durch ihre Schriften verleiten, und andre verwechseln die eingebildeten und nichtigen Träume dieser Schwärmerin mit dem was heilige Seelen im innern Gebet erfuhren, zu welchem die Kirche Gottes ihre Gläubigen allezeit ermuntert hat. Wer an ihren Brüsten die lautre Milch der Lehre einsauget, und nicht eigne Pfade gehen will, der wird weder schwärmen mit übersichtigen Phantasten, noch auch hohnlächeln mit kurzsichtigen Weltlingen, über die göttliche Heimsuchung, in welcher der HErr Seine Gnaden über Seelen die sich Ihm ganz hingeben ausschüttet.

„Wie köstlich, o Gott, ist Deine Gnade!
„Unter dem Schatten Deiner Flügel schützest
die Kinder der Menschen Du!
„Du sättigest aus der Fülle Deines Hauses sie!
„Du tränkest mit Wonne sie wie mit einem
Strom!
„Denn bey Dir ist die Quelle des Lebens!
„In Deinem Lichte schauen wir das Licht!“ Ps. XXXV, 8--10.

18. Aber weder sind die Heimsuchungen Gottes sich immer gleich, noch auch bestimmt die Süsse der Empfindung mit welcher die Seele gelabet, die Grösse des Segens welcher ihr ertheilet wird.

19. Jede Seele die sich Gott zu heiligen von ganzem Herzen wünschet, und sich Ihm in Demut darstellet, wird gewiß von Ihm heimgesucht, aber nicht immer auf fühlbare Weise.

20. Gottselige Lehrer, welche mit den Wegen Gottes bekannt waren oder bekannt sind, stimmten und stimmen alle darin überein, daß manche Seelen mit dem labenden Gefühl der Gnade oft und reichlich erquickt werden, und andre nicht. Manchmal werden solche die noch schwach im Glauben und in der Liebe sind, unaussprechlich erfreuet, da hingegen andre, welche schon stark sind im Guten, gleichsam in der Dürre gelassen werden. Die noch zarte Pflanze bedarf der wässernden Hand, indeß eine andre, die schon tiefe Wurzeln schlug, desto mehr erstarket, wenn sie durchwittert wird vom scharfen Ostwind und von des Mittags sengendem Strahl. Der Schwache wird erfrischt mit Labsal; der Starke wird geprüft mit Leiden der Seele, auf daß er bewähret durch Trübsal desto vollkommner werde. Jedem gibt Gott nach seinen Bedürfnissen, und zu Seiner Zeit.

21. Unser Heiland stellete Sich als wolte Er durch den Flecken Emmaus durchgehen, auf daß

das Verlangen der beyden Jünger, die Ihn zwar nicht für Den Der Er war erkannten, aber Ihn liebten weil Er von Ihm mit ihnen sprach, desto lebhafter werden möchte. So scheint Er manchmal liebenden Seelen Sich ihnen entziehen zu wollen. Dann senket sich ihre Sonne, dann fürchten sie umnachtet zu werden, dann rufen sie mit jenen Jüngern: „Bleibe bey uns, denn es „will Abend werden, und der Tag hat sich ge„neiget!“

Luk. XXIIII, 28.

--- 29.

22. Heilige Seelen haben oft Jahre lang der Empfindung Seiner Näh' entbehren müssen, aber desto kräftiger wirkte Seine verborgne Gnade auf ihren Glauben, auf die Treue ihrer Liebe, auf die Beharrlichkeit ihrer Hofnung, und auf den Wachsthum ihrer Demut. Sie sahen Ihn nicht, weil Er in ihnen war. Er kräftigte sie; und indem sie sich Seines Zuspruchs für unwürdig hielten, — wie denn auch die Heiligen, an und für sich, Seines Zuspruchs nicht würdig sind — walleten sie mit unerschütterter Standhaftigkeit Ihm nach auch im Dunklen, bis sie Ihn fanden „Den ihre Seele liebte“, bis „Er „sie küssete mit dem Kusse Seines Mundes.“

Hohe Lied I, 7.

--- 1.

23. Aber auch zur Züchtigung entzieht Er

Sich manchmal denen, die durch Süsse des Labsals sicher zu werden beginnen, oder Gnaden als ein Eigenthum ansehen, und auf ihnen beruhen wollen, die ihnen nur verliehen wurden.

24. Es wäre ein grosser und gefährlicher Irrthum, wenn Seelen solche Gnaden die ihnen als Mittel verliehen werden, zur höchsten Gnade, der Vereinigung mit Gott, zu gelangen, für diese höchste Gnade selbst hielten. So wenig wie der Thau des Himmels welcher die Pflanze tränket, ihre Frucht ist, deren Gedeihen er befördern soll, so wenig sind angenehme Empfindungen der Nähe Gottes das Höchste was Er uns bestimmt. Im wohlthätigen Lichte Seiner Heimsuchung blühen fromme Seelen, aber die Blüthe wird fallen, und der Baum wird zu trauren scheinen, wenn er die noch unscheinbare Frucht ansezt.

25. Das Eine Nothwendige ist das Beharren im Glauben, in der Liebe, in der Hofnung, und in der Demut, ohne welche sich Glaube, Lieb' und Hofnung verflüchtigen eh die Seele deß inne wird.

26. Täuschung ist gefährlich! Aber die Kin-

der Gottes laufen keine Gefahr sich zu täuschen, so lang' ihr Glaube sich lebendig erweiset in guten Werken und in Vermeidung der Sünde; so lang' ihre Liebe zu Gott sich kräftig erweiset in wahrer Liebe zum Nächsten, und so lange die Demut sie lehrt, daß wir „ohne den Sohn Got„tes nichts vermögen." Dann „bleiben sie in „Ihm und Er in ihnen; Er ist dann der Wein„stock, sie sind die Reben, und der Weingärt„ner ist Sein Vater." Joh. XV, 1-5.

XV.

1. Wer im kalten Winter frühe Morgens ein Feuer im Kamin anzündet, der wird sich der wohlthätigen Wärme nicht lang erfreuen, wenn er nicht auch das Feuer unterhält. So handeln gleichwohl viele Christen. Sie halten ihr Morgengebet, und einige, deren Zahl doch schon klein ist, suchen auch in der stillen Betrachtung des innern Gebets sich vor Gott zu sammlen, und gehen täglich in das Haus des HErrn. Sie suchen sich vor Gottes Angesicht zu sammlen, fassen auch wohl manchen guten Entschluß.

2. Aber wie bald verflüchtigen sich ihre gu-

ten Gedanken, ihre guten Empfindungen, ihre guten Entschlüsse! Erst am Abend werden sie vielleicht, wenn sie sich etwa offenbarer Sünden während des Tages schuldig machten, ihrer Untreue gewahr. Eine heilsame Scham wirket in ihnen Entschlüsse welche sie des Morgens erneuen, aber auch diese werden vereitlet wie die vorigen. Jahre lang leben sie so hin. Sie gleichen dem Sisyphus der griechischen Fabel, welcher verdammt war in der Hölle einen grossen Stein aus der Tiefe auf den Gipfel eines Berges hinauf zu wälzen. Er wälzete und wälzete, aber immer, eh er den Gipfel erreichte, rollte der Stein wieder in die Tiefe hinab.

3. Der fruchtlosen Arbeit müde, werden solche Christen mutlos, entsagen dem innern Gebete, werden auch für das mündliche Gebet immer lauer; vielleicht gar ungläubig an der Kraft des Gebets, sonach an der Religion; oder sie fahren fort in todtem Glauben zu beten und in todtem Glauben zu leben, ähnlich einer Pflanze die in dürrem Erdreiche kaum noch grünet, keine Blüthen trägt, daher auch keine Frucht.

4. Und doch hatten sie, im Anfang eines neuen Wandels, etwas von der Kraft der Gnade

gekostet, im mündlichen und im innern Gebet, aber sie haben es verwahrloset, und murren gleichwohl vielleicht innerlich über die Unbehaglichkeit ihres Zustandes, aus welchem ja doch, meinen sie, die Gnade sie wohl hätte befreyen mögen.

5. Solche träge, laue, undankbare Seelen möchten wohl beherzigen, was Gott den Israeliten zurufen ließ durch den Mund des Propheten Osee:

„Was soll Ich dir thun, o Ephraïm?
„Was soll Ich, o Juda, dir thun?
„Eure Frömmigkeit ist wie ein Morgengewölk,
„Wie früher, bald hinschwindender Thau!" Osee (Hosea) VI, 4.

6. Verwechslung der Mittel mit dem Zweck ist ein gewöhnlicher und schädlicher Irrthum der Menschen in allen Dingen, vorzüglich im Geistlichen. Wer das Mittel für den Zweck ansieht, wird es bald für unwirksam halten, weil er sich getäuscht findet. Der Täuschung Grund liegt aber nicht im Mittel sondern in ihm selbst. „Der Zweck aller göttlichen Heilsanstalten für die Menschen, ist deren Versöhnung mit Gott, deren Vereinigung mit Gott. Diesen Zweck zu erreichen müssen wir alle Mittel welche Er uns darreichet ergreifen. Umsonst würde beten, wer die

heiligen Sakramente aus Geringschätzung derselben vernachlässigte. Umsonst auch würde, wer nicht beten wolte, seine Zuflucht zu den heiligen Sakramenten nehmen.

7. Mit geringem Nutzen wird der alle diese Mittel anwenden, der nur bey Gebrauch derselben an Gott denkt; und er denket auch dann nicht an Gott wie wir an Ihn denken sollen, denn wenn er das thäte, so würde er auch im Laufe des Tages an Gott denken.

8. „Ich bin", so sprach der HErr zu unserm geistlichen Vater Abraham, „Ich bin der All-
1. Mos. XVII, 1. „mächtige Gott, wandle vor Mir, und sey voll-„kommen."

9. Vor Gott wandeln, das heißt Gottes Allgegenwart auf lebendige, wirksame Weise beherzigen; immer mehr und mehr daran denken, daß Sein allsehendes Aug' uns allzeit schauet; daß Er, Dem nichts klein, weil nichts Ihm groß ist, auf jeden von uns schauet, gleich als wäre jeder einzelne Mensch der einzige Gegenstand Seines Schauens, Seiner Obhut, Seiner strafenden Gerechtigkeit, oder Seiner erbarmenden Liebe.

10. Daher nicht nur unsre unmittelbar sich auf Seinen Dienst beziehenden Handlungen, sondern unser ganzes Leben Gottesdienst seyn muß, weil wir alles was wir thun oder was wir lassen, thun oder lassen sollen mit Rücksicht auf Ihn, Seinetwegen. Also schreibt der Apostel Paulus an seine Korinthier: „Es sey daß ihr „esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut „es alles zu Gottes Ehre.“ 1. Kor. X, 31.

11. In zwiefacher Beziehung können wir thun was wir thun zu Gottes Ehre; in Beziehung auf uns selbst, und in Beziehung auf den Nächsten, aber immer um Gottes willen.

12. In Beziehung auf uns selbst, wenn wir bey dem was wir thun oder lassen, streben Ihm wohlgefällig zu handeln; wenn wir aufrichtig beten: „Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter „Geist führe mich auf ebener Bahn“; und unser ganzes Bestreben von dem Wunsche des göttlichen Wohlgefallens beleben lassen. Ps. CXXXXII, 10.

13. In Beziehung auf unsern Nächsten, wenn wir, aus Liebe zu ihm, welche gegründet ist auf Liebe zu Gott, gewissenhaft vermeiden ihm An=

stoß zu geben, selbst durch an sich erlaubte, aber nicht von der Pflicht uns vorgeschriebene Handlungen.

14. Daß der Apostel in der oben angeführten Stelle auf diese Pflicht gegen den Nächsten Rücksicht nahm, ist offenbar, denn er sezt hinzu: „Gebet weder den Juden Anstoß noch den Griechen, noch auch der Gemeine Gottes, gleichwie „auch ich in allen Dingen mich allen gefällig zu „machen strebe, und nicht suche meinen Nutzen, „sondern den Nutzen vieler, auf daß sie gerettet „werden." 1. Kor. X, 32, 33.

15. Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten müssen uns immer die Richtschnur ziehen bey allem unsern Thun und Lassen.

16. Nach dieser Richtschnur zu wandeln, vor Gott zu wandeln, bedürfen wir grosser Wachsamkeit. Unser Heiland sprach zu Seinen Jüngern: „Wachet und betet, auf daß ihr „nicht in Versuchung fallet." Matth. XXVI, 41. Und anderswo: „Was Ich euch sage, das sag' Ich allen: „wachet!" Mark. XIII, 37.

17. Zu dieser geistlichen Wachsamkeit zu ge-

langen, sollen das Gebet und die innere Betrachtung uns beförderlich seyn.

18. Sehr schön schreibt der große und liebenswürdige Fenelon an seinen würdigen königlichen Zögling, den Herzog von Bourgogne, den Gott früh hinwegnahm, vielleicht weil sein Volk eines solchen Königes nicht werth war:

19. „Um Gottes willen, lassen Sie das in„nere Gebet Ihr Herz nähren, wie die Speise „Ihren Leib! Das zu bestimmten Stunden ge„haltne innere Gebet werde für Sie eine Quelle „der Vergegenwärtigung Gottes, während des „Tages; und die oft am Tage wiederholte Ver„gegenwärtigung Gottes sey eine Erneuerung „des inneren Gebets. Dieser kurze und liebe„volle Hinblick auf Gott erfrischt den ganzen „Menschen, stillt seine Leidenschaften, führt mit „sich Licht und Rath für eintretende wichtige „Fälle, unterwirft sich nach und nach den gan„zen Menschen, und macht daß man seine Seele „in Geduld besitze, oder vielmehr, daß man sie „von Gott besitzen lasse. Erneuet euch im „Geiste eures Gemüts!" Eph. IIII,23.

20. Der Sohn Gottes ward auch darum

des Menschen Sohn, auf daß Er uns das höchste Beyspiel der Heiligkeit gäbe. Also weissagte von Ihm der große Prophet:

„Empor wird sprossen ein Zweig aus Isaï's Stamm,
„Ein Sprößling seiner Wurzel wird fruchtbar seyn!
„Und auf ihm wird ruhen der Geist des HErrn,
„Der Weisheit und des Verstandes Geist,
„Der Geist des Raths und der Kraft,
„Der Erkenntniß Geist und der Frömmigkeit,
Is. XI, 1--3. „Und Sein Athmen wird seyn in der Furcht des HErrn!"

21. Kräftiger konnte wohl selbst der heilige Seher in menschlicher Sprache den ununterbrochnen Umgang der allerheiligsten Seele des Menschensohns mit dem himmlischen Vater nicht ausdrücken, als in den Worten:

„Sein Athmen wird seyn in der Furcht des HErrn!"

Unser natürliches Leben wird ja in uns erhalten, durch beständiges Ausathmen der zuvor eingeathmeten, und durch Einathmen frischer Luft. Auf ähnliche Weise sagt unser Heiland: „Meine „Speise ist die, daß Ich thue den Willen Deß
Joh. IIII, 34. „Der Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk."

22. Nichts vermag so sehr uns auf dem Wege des Wandels vor Gott zu fördern, als die ernste Betrachtung und die selige Beherzigung der Lehren und des Lebens Jesu Christi, unsers Bruders, unsers HErrn und unsers Gottes. Die heiligen Evangelien enthalten in wenigen Worten den Inbegrif der tiefsten Weisheit, und der höchsten Tugend, in holdester Liebenswürdigkeit. Nicht nur finden wir in den Reden und Thaten unsers Heilandes Vorschrift und Beyspiel für jede Lage, für jeden Fall in welchem wir uns befinden mögen, sondern es gehet aus ihnen ein so warmer, belebender, seelenwandelnder, heiligender Hauch der ewigen Wahrheit hervor und der ewigen Liebe, daß wir mit ihm göttliche Kraft einathmen, ja je mehr und mehr dem Sohne Gottes Selbst verähnlichet werden, wofern wir sie mit Einfalt, unter inbrünstiger Anrufung des heiligen Geistes, mit Demut und mit Liebe lesen.

23. Sie enthalten die Geschichte des Sohnes Gottes, Der „von einem Weibe geboren und „dem Gesez unterordnet ward, auf daß Er die „so unter dem Gesez waren erlösete, daß wir „die Kindschaft empfingen." Sie erzählen uns Gal. IIII, 4, 5.
von Seiner wunderbaren Geburt, übergehen fast

mit gänzlichem Stillschweigen Seine Jugend, theilen uns wenige Seiner göttlichen Reden mit,
Joh. XX, 30. 31. XXI, 25. und wenige Seiner göttlichen Thaten, berichten uns dann Seine Leiden, Seinen gottversöhnenden Tod, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt.

24. Aber wie reichhaltig ist das wenige was sie uns von Seiner göttlichen Lehre mittheilen! was sie von Seinen göttlichen Thaten uns erzählen! Einzelne Reden, einzelne Thaten, aber welche vollständige Lehre gehet aus ihnen hervor! Er, Der „göttliches Wesens seyend, es nicht für
Phil. II, 6. „einen Raub hielt daß Er Gott gleich war", gibt uns in Seinem Verhältnisse zu Seinem himmlischen Vater, in welches Er, aus Liebe zu uns, als Mensch getreten war, so wie in menschlichen Verhältnissen, ein Beyspiel der Heiligkeit, der Liebe, des höchsten Ernstes, und der freundlichsten Milde, welches jedes unbefangene Herz mit einer Ehrerbietung und Liebe erfüllen muß, wie sie nur für Ihn empfunden werden können, wie nur Er sie verdient. Nicht nur zeigt Er uns den Pfad den wir Ihm, Der da ist „der „Weg, die Wahrheit und das Leben", nachwandeln sollen, weil „niemand zum Vater kommt
Joh. XIIII, 6. „als durch Ihn"; sondern Er verheisset uns auch die Kraft zu Seiner Nachfolge, und Seine Ver-

heissung bewähret sich seit beynah zwey Jahrtausenden. Obgleich die Zahl derjenigen welche Seine wahrhaftigen Jünger sind, klein ist in Vergleichung mit denen welche nur mit dem Munde Ihn bekennen, so hat dennoch das Evangelium die Gestalt der Erd' erneuet, die Sitten gereiniget und gemildert, neue Tugenden gelehrt, von welchen die Menschen, ehe dieses neue Licht aufging, keinen Begrif hatten, und zeigt noch täglich an denen, welche bey diesem Lichte wandeln, was die Menschheit schon hienieden seyn würde, wenn es von der Mehrheit der Menschen angenommen, von der Mehrheit ihm nachgelebet würde. Ich sage von der Mehrheit, nicht von allen; denn Unkraut war immer unter diesem Waizen, und die schönsten Tugenden des Christenthums, die Geduld, die Standhaftigkeit, der christliche Mut, die bewahrte Unschuld unter bösen Beyspielen, die Versöhnlichkeit, das unerschütterliche Vertrauen in Gott, die Liebe zu den Feinden, diese evangelischen Tugenden würden ihren vollen Wachsthum nicht erreichen, nicht so weit ihren wohlthätigen Schatten verbreiten, nicht solche Düfte himmlischer Blüthe duften, nicht so herrliche Früchte für die Ewigkeit tragen, wenn sie nicht geübet würden im Verkehr mit den Kindern der Welt, deren Ver-

kehrtheit selbst zur Vervollkommnung der Kinder Gottes, zur Verherrlichung „des Urhebers und
Hebr. XII, 2. 1. Joh. V, 3. „Vergelters unsers Glaubens" dienen muß.

25. „Seine Gebote sind nicht schwer!" Sein
Jak. I, 25. II, 12. Gesez ist das „vollkommene Gesez der Freiheit", denen die ihm aus Liebe zu Gott nachleben, so wie Gott, aus Liebe zu uns, es uns gab. Wer es hält, dessen Herz wird schon hienieden erfüllet mit „dem Frieden Gottes, der höher als alle
Phil. IIII, 7. „Vernunft ist", weil die blosse Vernunft uns, in Absicht auf göttliche Dinge, keine gegründete Beruhigung, auch keinen sichern, noch weniger vollständigen Unterricht über unsere Pflichten, und durchaus keine Kraft zu Erfüllung derselbigen verleihen kann. Von diesem Frieden Gottes sagt der Apostel, daß „er unsre Herzen und Gedan-
Ebdsbst. „ken in Jesu Christo bewahre", weil er den wahren Christen die Göttlichkeit des Gesetzes bewährt, und sie einstweilen durch himmlische Ruhe, durch seliges Gefühl der Gnade Gottes, und durch freudige Erwartung ewiger Seligkeit belohnt.

26. Entsetzet sich unsre sinnliche Natur vor der Idee der gewissenhaften Nachfolge des Sohnes Gottes; glaubt sie in ihr nur Entbehrung und Zwang zu sehen, so widerfährt ihr das,

weil „der natürliche Mensch nichts vernimmt von „dem was des Geistes Gottes ist, es ist ihm „eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, „weil es auf geistliche Weise muß beurtheilt 1. Kor. II, 14.
„werden."

27. Wer auf die Stimme des Sohnes Gottes hört, und Ihm nachwandelt, dem wird diese Nachfolge immer leichter. Er bedarf nicht, wie die Weltlinge wähnen, mit ängstlicher Furcht auf dem Lebenswege zu gehn. Ein Wandrer der auf dem rechten Wege gehet, sieht sich nicht bey jedem Schritte bang um; der Steuermann fürchtet nicht zu irren wenn er nach der Richtung lenkt, die der Kompaß angibt; so wandelt der Pilger Gottes, in Vertrauen auf Seine Gnade, mit Vorsicht, aber auch mit Freudigkeit, nie den Weg lang aus den Augen lassend, aber öfter emporschauend zu Gott; denn er spricht mit dem königlichen Sänger: „Der HErr ist mein Licht „und mein Heil, wen soll ich fürchten? Der „HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem soll Ps. XXVI, 1.
„ich zittern?"

28. Die eitlen Bestrebungen des Weltlings beschäftigen die Seele mehrentheils mühseliger, als die gewissenhafte Wachsamkeit des Christen,

und wie eitel ist gleichwohl des Weltlings Ziel! Dennoch findet er allenthalben Nebenbuler, sein Bestreben mag seyn welches es wolle!

29. Im Wandel vor Gott findet der Christ keine Nebenbuler. Die Genossen seiner heiligen Pilgerschaft zur himmlischen Jerusalem sind zugleich seine Gehülfen. An dem Glauben, an der Hofnung, an der Liebe des einen, entzündet sich der Glaube, die Hofnung, die Liebe des andern, so wie viele Lichter desto heller aufflammen, je näher sie einander stehn. Der Weltling rechnet auf seine Klugheit oder auf sein Glück, verrechnet sich oft, und der ihm immer furchtbar vorschwebende Tod ergreift ihn, früh oder spät, (wofern im flüchtigen Leben von spät die Rede seyn kann,) der Tod ergreift ihn, und zieht ihn zur Rechenschaft über alle seine eitlen Bestrebungen, für die er verscherzte das Eine
Luk. X, 42. Nothwendige! Der wahre Christ kann jeden Augenblick Rechenschaft ablegen von dem Pfunde das ihm von Gott anvertrauet ward, und ruft Gott ihn zu Sich, so ruft Er ihm zu: „Geh' ein
Matth. XXV, 21, 23. „in die Freude deines HErrn!“

30. Die öftere Betrachtung und Beherzigung des Lebens Jesu Christi, in Verbindung mit dem

Wunsche Ihm ähnlich und immer ähnlicher zu werden, wird je mehr und mehr, in dem welcher dieser heiligen Uebung obliegt, sich zu einem vollständigen Ideale ründen, durch welches die einzelnen Züge des Gottmenschen sich zum lebenathmenden Gemählde gestalten, welches das Innerste des Herzens bewahret und heiliget, und ihm Rath und Licht gewährt, wenn er in vorkommenden Fällen sich fragt: Wie würde dein Heiland in diesem Falle geurtheilt, geredet, gehandelt haben? Wer nicht mit leitendem Wunsche daß die Antwort seiner natürlichen Neigung schmeicheln möge, dieses Orakel — man verzeihe mir den Ausdruck — befragt, der wird Rath und Licht erhalten. Eifrig im Dienste Gottes, wird er nie vergessen, daß Uebung der Nächstenliebe Gott der wohlgefälligste Dienst sey; aber er wird auch bewahrt bleiben vor weichlicher Menschengefälligkeit, die von der ächten Menschenliebe oft eben so, ja weiter entfernt ist, als mürrische Strenge. Derselbige Apostel der da sagt, daß er „sich allen gefällig mache, daß „er nicht suche seinen Nutzen, sondern den Nu„tzen vieler, daß sie gerettet werden", der sagt 1. Kor. X, 33.
anderswo: „Strebe ich nun nach der Gunst der „Menschen, oder nach dem Beyfall Gottes? „Oder suche ich den Menschen mich gefällig zu

„machen? Wenn ich noch suchte den Menschen
Gal. I, 10. „zu gefallen, so wär' ich nicht ein Knecht Christi.“

31. Die Eigenliebe, unsre ärgste Feindin, welche wir so gern verwechseln mit der wohlgeordneten Selbstliebe, die sich Gott unterwirft, und sich nicht über den Nächsten erhebt, den wir lieben sollen wie uns selbst; die Eigenliebe welche, seit dem Falle Adams, in jedem seiner Kinder das Ich an die Stelle Gottes setzen will; die Eigenliebe, aus deren bittern Wurzel alle Untugend sprosset, wird in diesem Leben in keinem Menschen ganz vertilgt, obgleich die Gnade ihr die Herrschaft über die Kinder Gottes nimmt. Sie darf ihnen nicht mehr in ihrer eignen Gestalt Befehle geben, aber sie nimmt manchmal den Schein der Liebe zu Gott an, und flüstert ihnen bösen Rath ein. Ward sie verlezt, so will sie ihre Empfindlichkeit für heiligen Eifer gelten lassen; oder, wenn ihr geschmeichelt ward, ihre strafbare Gefälligkeit für Liebe zum Nächsten. So will sie Ungebundenheit als evangelische Freiheit erscheinen lassen; Gleichgültigkeit als Duldsamkeit; Unduldsamkeit als Eifer. Kurz, sie empfiehlt uns das Böse unter der Larve des Guten, und weiß jeden bey seiner ihm eigenthümlichen Schwäche zu fassen. So trachtet auch der

Feind Gottes und des Menschen, „der da um„hergehet wie ein brüllender Löwe, und suchet „welchen er verschlinge", er, vor dem der Sohn 1. Petr. V, 8. Luk. XXII, 31. Gottes den Petrus warnte, dieser trachtet Fromme die gegen ihre Schwäche auf ihrer Hut sind, dadurch zu täuschen, daß er ihnen gute Gedanken und Entschlüsse als Regungen der Eigenliebe verdächtig zu machen, und sie zu Schritten zu verleiten sucht, welche an sich unrecht, und ihrer natürlichen Gemütsart zuwider sind. Wie soll der Christ diesen so verschiednen Fallstricken entgehen? Wie anders als durch immer erneuten Vorsaz den Willen Gottes zu thun, und durch Gebet! „Lehre mich thun nach Deinem „Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein Ps. CXXXXII, 10. „guter Geist führe mich auf ebener Bahn!"

32. So lange der Wunsch, den Willen Gottes zu thun, die Seele des geistigen Lebens im Christen bleibt, und ihn das Gefühl des eignen Unvermögens nicht verläßt, können keine Feinde seines Heils, weder die Welt, noch der Teufel, noch das natürliche Verderben seines Herzens, ihm gefährlich werden. Das Mißtrauen in sich selbst ist sein Schild, das Vertrauen in seinen Gott ist sein Schwert. Dieser Rüstung vermag kein Feind zu widerstehen. Straucheln wird er

manchmal, selten fallen, und fällt er auch aus Unbedacht, so richtet Gott ihn wieder auf, und sein Fall selbst gereichet, weil zur Vermehrung der Demut und des Vertrauens in Gott, ihm zum Heile.

33. Darum ermahnet der Apostel Paulus die Hebräer also: „So laßt nun euer Vertrauen „nicht fahren, welches große Vergeltung hat. „Der Geduld bedürfet ihr, auf daß ihr, den „Willen Gottes thuend, die Verheissung (b) „empfahet. Denn um eine kleine, ja kleine Zeit, „wird kommen Der da kommen soll, und nicht „säumen. Der Gerechte aber wird seines Glau= (s. Habak. II, 4.) „bens leben; wofern er aber zaget, wird Meine „Seele kein Wohlgefallen an ihm haben. Wir „aber sind nicht von denen die da zagen zum „Verderben, sondern die da halten am Glau= Hebr. X, 35 -- 39. „ben, zur Erhaltung der Seele."

(b) „die Verheissung" das heißt, nach einem gewöhnlichen Hebraïsmus, den Gegenstand der Verheissung. So heißt oft bey den Schriftstellern des neuen Testaments, der Gegenstand der Hofnung die Hofnung; der Gegenstand der Liebe die Liebe; auf gleiche Weise sagen wir: Er ist meine Hofnung, statt: Ich hoffe auf ihn; Er ist meine Liebe, statt: Ich liebe ihn.

34. Je länger der Christ auf dem Wege des Heiles wandelt, desto mehr nimmt er auch zu an Erfahrung, und diese muß er nicht ausser Acht lassen, durch sie gelangt er zum feinen Gefühl der Unterscheidung, welches Paulus den Gläubigen zu Philippi empfiehlt, in diesen Worten: „Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr „und mehr zunehme an Erkenntniß und an Urtheil (c), daß ihr erkennen möget die Unterschiede, und seyn möget lauter und unsträflich „am Tage Christi, und erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die da kommen durch „Jesum Christum, zur Ehre und zum Lobe „Gottes." Phil. 1,9--11.

35. Aber selbst dieser feine Tact, den die Erfahrung gewährt, wird oft fehlschlagen, wenn nicht wahre Einfalt des Herzens, welche nichts will als den Willen Gottes, in uns waltet.

36. Sehr schön sagt der weise und gottse-

(c) „Urtheil" das Wort der Urschrift: αἰσθησις drückt jede Art der Wahrnehmung aus, der Sinne, des Verstandes, der Empfindung. Hier spricht der Apostel von dem feinen Tact, der durch die Erfahrung entsteht, und durch sie auch vermehrt wird.

lige Thomas von Kempen: „Auf zween Flügeln „wird der Mensch von der Erd' erhoben, der „Einfalt nemlich und der Lauterkeit. Einfalt „muß in der Absicht seyn, Lauterkeit in der Zu„neigung. Die Einfalt hat Gott zum Ziel, die „Lauterkeit ergreifet Ihn, und kostet Ihn . . . „Wofern du nichts anders als das Wohlgefallen „Gottes und das Wohl des Nächsten suchst, so „wirst du der innern Freiheit genießen. Stünd' „es richtig um dein Herz, so würde jedes Ge„schöpf dir ein Spiegel des Lebens, und ein „Buch heiliger Lehre seyn."

De imitat. Christi, II, IIII, 1.

37. Einfalt, Demut, Liebe, lassen sich im wahren Christen nicht trennen, kaum sich sondern in der Vorstellung. Die Liebe ist Licht dem Haupte, heilige Glut dem Herzen. Wie der Lichtstrahl sich in sieben Farben bricht, so gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen sich wieder in Liebe.

38. Wo, durch Gottes Gnade, diese Lieb' in ihrer Vollkommenheit waltet, da wird, (wenn gleich der Mensch noch manche Schwächen behält, und manchen unwilkürlichen Fehltrit thut,) das Ebenbild Gottes wieder in ihm hergestellt, und sein ganzes Wesen wird Harmonie. Sein Leben

ist ein Lobgesang. „Der Friede Gottes, wel„cher höher als alle Vernunft ist, bewahret sein „Herz und seine Gedanken in Christo Jesu“, Phil. IIII, 7.
und die Einfalt seines, durch kein andres Trachten gestörten Sinnens und Thuns, gibt ihm in der höchsten aller Bestrebungen eine gediegne Kraft, wie sie in seinen niedern Bestrebungen kein Weltling haben kann. Selbst in zeitlichen Verhältnissen und Geschäften gibt diese Einheit der Kraft und des Willens dem wahren Christen oft eine Klarheit der Umsicht, einen Nachdruck im Wirken, und eine freye Grazie im Handeln, welchen die Welt, ohne sie zu begreifen, dennoch ihre Bewundrung nicht versagen kann.

39. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen „nützlich, sie hat die Verheissung dieses und des „zukünftigen Lebens.“ So schreibt der Apostel 1.Tim. IIII, 8.
Paulus an seinen Jünger, den Bischof Timotheus. Daß dem so sey, würde allgemeiner einleuchten, wenn die Zahl der Vollkommenen nicht so klein wäre. Wenn wir mehr Beyspiele sähen von Heiligen, die mit dem grossen Apostel sagen könnten: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, „sondern Christus lebet in mir; was ich aber „nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben „des Sohnes Gottes, Der mich geliebet, und „Sich Selbst für mich dargegeben hat.“ Gal. II, 20.

40. Man wird vielleicht sagen: Aber Paulus war ein Apostel! Sagen wir lieber, der Apostel war auch ein Mensch! Stellen wir uns kein nahes Ziel! Sonst möchten wir das nahe weniger erreichen als ein fernes, das wir mit mehr Liebe zu erreichen suchten! „Elias war ein „Mensch, gleichen Schwächen der Natur unter-
Jak. V, 17. worfen wie wir", sagt der Apostel Jakobus. Und welch ein Mann ward Elias!

41. Sollen die grossen Beyspiele der Erbarmungen Gottes uns schrecken? Sollen sie nicht vielmehr uns ermuntern, uns entflammen? Die heilige Schrift zeigt uns Freunde Gottes, die noch im Staube hienieden walleten, noch selbst
1. Mos. XVIII, 27. „Staub und Asche" waren. Auch wir können zur Freundschaft Gottes, zur Vertraulichkeit mit Ihm gelangen, und vollkommen werden durch Ihn. Ja, Sein Sohn und der Sohn des Menschen, unser HErr und unser Gott, rufet auch uns zu: „Ihr solt vollkommen seyn, wie euer
Matth. V, 48. „Vater in den Himmeln vollkommen ist!"

XVI.

1. Die Vernunft lehret uns, daß wir das Gute lieben sollen, und daß wir das Beste am meisten lieben sollen; daß daher Gott, als das höchste Gut, aus Dem alles was gut genannt zu werden verdient hervorgegangen, unsrer höchsten Liebe würdig, wir Ihm die höchste Liebe schuldig seyn.

2. Diese Wahrheit, die heiligste aller Wahrheiten, würde allen Menschen einleuchten, und alle Herzen erwärmen, wenn nicht unsre verderbte Natur ihr widerstrebte. Unsre Sinnlichkeit wird befangen vom Sichtbaren, und die Liebe zum Sichtbaren, Zeitlichen, Vergänglichen, Täuschenden, erzeugt in uns, sobald wir über die Geschöpfe den Schöpfer vergessen, böse Lüste, deren Befriedigung, oder Streben nach ihrer Befriedigung, uns je mehr und mehr von Gott entfernt, indem es nicht nur den Gedanken an Gott durch Zerstreuung erschwert, sondern uns diesen Gedanken, der die Seele unsrer Seele seyn solte, als ruhestörend, als freudestörend verleidet.

3. Der Stolz steht der Sinnlichkeit bey, so

verschieden auch die Natur beyder zu seyn scheint. Die Sinnlichkeit will ihren Lüsten nachgehen, unbekümmert um das heilige Gesez. Der Stolz will nach eignem Gesetze leben, will sich nicht „demütigen unter die gewaltige Hand Gottes", unter welche wir uns demütigen sollen, „auf daß
1. Petr. V, 6. „Er uns erhöhe zu rechter Zeit."

4. Aus der fruchtbaren Bulschaft des Stolzes mit der Sinnlichkeit entstehen der Unglaube und alle Sünden, deren keine ist welche nicht die Züge des Vaters und der Mutter an sich trüge. Denn auch Sünden der Sinnlichkeit haben, als Ungehorsam, väterlichen Stolz, und zu Sünden des Stolzes würden wir uns nicht erkühnen, wenn nicht das Sichtbare, das Zeitliche uns durch seine Reize verführte.

5. Beyde führen die grosse Mehrheit der Menschen zur Gottesvergessenheit, einige reissen sie hin zur Gottesleugnung. Denn ein Knecht der Sünde wird oft allem Guten und Wahren so entfremdet, daß er lieber während des kurzen und unsichern Lebens seinen hoffärtigen oder üppigen Wandel fortsetzen, als seinen Lüsten entsagen und sich demütigen will vor Gott!

6. „In seinem Herzen spricht der Schalk: „es ist kein Gott!“ Indessen bleibt das natürliche Licht nicht immer so verdunkelt, daß es nicht manchmal dem Blick des Weltlings scheinen solte; das Gewissen kann unterdrückt, es kann nicht ertödtet werden. Mißlungne Anschläge des Ehrgeizes, der Habsucht oder der Wollust verleiden manchmal dem Weltlinge seinen Zustand; das Alter schwächt die Fähigkeit zum Genusse, und deutet zugleich auf dessen schnelles Ende. Krankheiten und Tod der Angehörigen und Freunde erschüttern den Sünder, mehr noch eigne Krankheit. Dann wird er die Nichtigkeit der zeitlichen Bestrebungen gewahr, und beginnt sich zu sehnen nach wahren und daurenden Gütern. Ps. XIII, 1.

7. Es gefällt Gott auf mancherley Weise die frevlenden und bethörten Kinder Adams zu wecken aus ihrem Todesschlummer, sie aufmerksam zu machen auf ihr Elend, beginnendes Verlangen nach Seiner Hülfe in ihnen zu erregen. Das Werk Seiner Gnade in uns wird manchmal langsam gefördert, manchmal schnell. Ein, dem Scheine nach zufälliges Wort, welches nicht gleich geachtet wird, fällt ins Herz, keimt erst nach langer Zeit, erhebt sich in leisem Wachsthum, grünt dann, blühet, trägt, benetzet vom

Thau der Reue, belebt von des Himmels Strahl, Früchte der Ewigkeit. Manchmal wird der Mensch von der allmächtigen Gnade ergriffen auf Einmal; selig ist er, wenn er dann, wie Pau-
Gal. I, 16. lus, „sich nicht bespricht mit Fleisch und Blut", sondern entzündet vom „Lichte des Himmels das
Ap. Gesch. VIIII, 3. „ihn plötzlich umleuchtet", dem Zuge der Gnade mit Liebe folgt, und schnell reifet an ihrem Strahl.

8. Wo aber das heilsame Werk der Gnade langsamer bewirket wird, da beginnet es oft mit immer zunehmender und manchmal lange dauren-der Furcht vor der zuvor so wenig beachteten Ewigkeit. Diese verleidet nun dem Sünder die weltlichen Bestrebungen denen er bisher so eifrig oblag, die eitlen Freuden denen er so lüstern nachjagte. Er bereuet seine Sünden, die ihn an den Rand des Abgrunds geführt haben. Bleibt er aber bey dieser Reue, welche durch Furcht hervorgebracht wird, stehn, und faßt er in die-ser Gesinnung Entschlüsse sich zu bessern, so läuft er Gefahr, entweder die blosse Vermeidung bö-ser äusserer Handlungen und die Uebung äusse-rer guter Werke für Früchte wahrer Bekehrung zu halten, und sich zu erheben in eitlem Dün-kel eigner Gerechtigkeit, welche nicht vor Gott

gilt; oder er wird seine Ohnmacht, sich dem Verderben zu entreissen, fühlend, in eine Traurigkeit versinken, die ihn verdrüßlich und schwermütig macht, und mit welcher er fern von Gott bleibt.

9. Sowohl der auf eigne Gerechtigkeit Vertrauende, als der Verzagende, stehn in grosser Gefahr der Gnade nicht empfänglich zu werden, und entweder in ihren vorigen Zustand zurückzufallen, ja ärger zu werden als sie zuvor waren; oder stehn zu bleiben wo sie stehn, und beyde, jener wegen eitler Zuversicht, dieser wegen Mangels an lebendigem Glauben an Gottes Erbarmungen in Jesu Christo, nimmer zum Frieden mit Gott zu gelangen.

10. Wenn Paulus uns das Vertrauen Abrahams in die göttliche Verheissung zum Beyspiel vorhält, so sagt er, daß unser Glaube auch uns zur Gerechtigkeit werde gerechnet werden, „wenn „wir glauben an Den Der unsern HErrn Jesum „Christum auferwecket hat von den Todten, Wel„cher unserer Sünden wegen dahin gegeben, und „unsrer Gerechtigkeit wegen auferwecket ward.“ Dann fährt er fort: „Nun wir denn sind gerecht „worden durch den Glauben, haben wir Friede „mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Röm. IIII, 24, 25. V, 1.

11. Zu diesem Frieden mit Gott gelangen wir nicht ohne die Reue der Liebe, welche von der Reue der Furcht sehr verschieden ist, wie-
Ps. CX, 10. Sprüche Sal. 1, 7. wohl diese jener oft den Weg bahnt. Alsdann „ist die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang."

12. Durch die Reue der Liebe ward der Zöllner gerechtfertiget, als „er in den Tempel (a) „ging, von ferne stand, seine Augen nicht auf-„heben wolte gen Himmel, sondern an seine Brust „schlug und sprach: O Gott, sey mir Sünder gnä-„dig!" da hingegen der selbstgerechte Pharisäer,
Luk. XVIII, 9--14. der vor Gott sich seiner Werke rühmte, Ihm mißfiel.

13. Diese Reue des Vertrauens und der Liebe wird uns gezeigt im Gleichnisse vom verlornen Sohn, an dem der Vater mehr Wohlgefallen hatte als an dem ältern, der sich doch

---

(a) „In den Tempel" das heißt in den langen Vorhof des Tempels, welcher Vorhof der Weiber genannt ward. Hier pflegten andächtige Bewohner Jerusalems dreymal des Tags, oder zweymal (zum Brandopfer des Morgens und des Abends) hinzugehen, und mit dem Gesichte gegen das Gebäude des Tempels, in dem das Allerheiligste war, anzubeten. Wenn die Evangelisten reden von dem was Jesus im Tempel lehrete und that, so muß das von diesem Vorhofe verstanden werden.

ihm immer gehorsam erwiesen, aber nicht solche Liebe hegte wie izt der reuige jüngste. Von die- Luk. XV, 11--32.
ser Reue der Liebe war durchdrungen die Sünderin, welche „die Füsse Jesu", der am Tische des selbstgerechten Pharisäers saß, diesem zum Aergernisse, „mit ihren Thränen nezte, mit den „Haaren ihres Hauptes sie trocknete, Seine Füsse „küssete und sie mit Salben salbete." Unser Hei-
land sagt von ihr: „ihr sind viele Sünden ver- Luk. VII, 36--50.
„geben, denn sie hat viel geliebet."

14. Wir sehen schon auf Erden was die Macht der Liebe vermöge! Ohne Liebe gelinget und gedeihet nichts. Je geistiger das Bestreben eines Menschen ist, desto mehr muß es mit Liebe getrieben werden, hervorgehen aus Liebe! Der Mühe Schweiß bringt vieles hervor, soll aber ein Werk treflich seyn, so muß es ausgeführt werden mit Liebe. Ohne Liebe zur Sache macht keiner etwas Schönes. Daher der Ausdruck: Der Mann hat mit Liebe gearbeitet! Welche Wunder wirket schon hienieden die menschliche Liebe! Wie veredlet, wie verschönt, wie beglückt die Liebe! Was wäre der Mensch ohne Liebe? Mächtig auch in ihren Verirrungen, hat ihre Leidenschaft Heere gegen Heere gerüstet, Städte gestürzt, Umwälzungen der Reiche bewir-

ket. Die Bulschaften der Menschen spielen eine gewaltige Rolle auf der geräuschvollen und bunten Bühne der Ereignisse dieser Welt!

15. Und alle menschliche Liebe, wofern sie nicht aus Liebe zu Gott hervorgehet, ist doch nur ein Schemen der wahren Liebe; oder vielmehr, sie ist nur eine, dem Menschen selbst der von ihr dahingerissen wird entgehende Täuschung; eine, ihm mehrentheils verborgne Richtung der Eigenliebe, welche im Gegenstande dem sie so brünstig nachjaget, ihren eignen, gröberen oder feineren Genuß suchet.

16. Wenn nun aber diese Liebe aufhört sich selbst zum Mittelpuncte zu machen, wenn sie sich richtet zum Urquell alles Schönen und alles Guten; zum Urquell des Daseyns aller Dinge, zum Urquell aller Vollkommenheit, in welchem alles Schöne gut und alles Gute schön ist; wenn sie schöpfet aus diesem unergründlichen Borne des Lebens, der Wonne, der Liebe, o wie mächtig muß sie werden alsdann! Wie weltbesiegend, wie beseligend, wenn die Seele nun Den liebt, Der allein unendlicher Liebe würdig ist, weil Seine Vollkommenheiten unendlich sind, Seine Lieb' unendlich ist! Der ihr das Leben gab,

Der ihr das Leben des Lebens, die Liebe gibt, Der sie erhöhet, ich möchte sagen sie vergöttlichet, um Sich in sie zu ergiessen, sie ganz zu durchdringen, sie auf ewig mit Sich zu vereinigen!

17. Aber, ach, wie klein ist die Zahl der Seelen, welche sich ganz von dieser heiligen Flamme durchglühen lassen!

18. Gottes Erbarmungen sind unendlich. Er wirbt um die Seele wie der Jüngling um die Jungfrau! Ohne Liebe zu Ihm wird keine Sein Antlitz schauen, aber Er verstößt auch die nicht in denen Er, wenn auch nur glimmende, Liebe findet. Die Liebe ist so heilig, so göttlich, daß auch ein Funke von ihr, den Gottes Gnade in ein Herz fallen läßt, wenn es ihn bis an den Tod mit Treue bewahrt, (eine Treue die sich durch aufrichtiges Streben Gott wohlzugefallen, daher durch Beobachtung Seiner Gebote bewährt) die Seele heiliget, und sie mit dem ernsten Wunsche beseelt, daß ihre Liebe immer treuer, immer fruchtbarer an guten Werken, immer herzlicher, immer glühender werden möge. Der Ernst dieses Wunsches wird durch den Grad der Liebe bestimmt.

19. Der Säugling, welcher anfängt zu unterscheiden, fängt auch an die Mutter zu lieben, aber mehr der Brüste als der Mutter selbst wegen, sehnt er sich nach ihr, oder liegt zufrieden in ihrem Schooß. So lieben viele die Gaben Gottes, Seine Gnaden von denen sie ihr ewiges Heil hoffen, vielleicht mehr als Ihn Selbst, oder doch Ihn hauptsächlich dieser Gnaden, dieser Hofnung wegen. Ach wie viele Christen bleiben Säuglinge bis an den Tod!

20. Andre lieben Gott mit reinerer Liebe. Indem eine solche Seele ihr Heil suchet in Gott, in Ihm ihr Heil findet, wird sie tief durchdrungen von heiliger Demut, welche ihr zeigt, wie unwerth sie der unendlichen Erbarmungen ist, die Gott durch Jesum Christum ihr erwiesen hat, ihr erweiset, ihr erweisen will. Sie wird durchdrungen von heiliger Dankbarkeit gegen den Vater, Der für sie Seinen eingebornen Sohn gab; gegen den Sohn, Der Sich Selbst für sie in den Tod gab; gegen den Heiligen Geist, durch Den sie wiedergeboren ward zum ewigen Leben, Der ihr Herz heiliget, Der mit Seiner Liebe Sich in ihr Herz ergeußt!

21. So sieht sie jede Person der allerheilig-

sten Dreyeinigkeit Sich mit ihr gleichsam beschäftigen, wie eine Mutter sich beschäftiget mit ihrem einzigen Kinde, der Frucht ihres Leibes! Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Der für uns in einer Krippe weinte, Der für uns ein mühseliges Leben führte, Der „nicht hatte „wo Er Sein Haupt hinlegte", Der für uns Luk. VIIII, 58.
mit dem Tode rang, Dessen Gottheit Sich Seiner duldenden Menschheit mit Strenge entzog, ihr keinen Trost gewährte, als die Vorstellung unsers Sündenelendes und der Qualen der Verdammten, Seine Seele so ängstete, daß Sein blutiger Schweiß die Erde nezte, indeß eben diese Seine Gottheit Seine Menschheit nur kräftigte um sie fähig zu machen namenlosen Schmerz des Mitgefühls zu erdulden; Seine äussern Leiden der Verhöhnung, der Geisselung, der Dornenkrone, der Kreuzigung, Leiden welche nur schwache Bilder Seiner Todesangst im Garten, und Seiner Todesangst am Kreuze waren, als Er Sich von Seinem himmlischen Vater verlassen fühlen mußte, um die bittersten Hefen des Kelches zu trinken, den aus Liebe für uns „Sein „Vater und unser Vater, Sein Gott und unser „Gott" Ihm reichte; den Er aus Liebe zu uns Joh. XX, 17.
bis zum lezten Tropfen leerte; die Vorstellung, sag' ich, der Menschwerdung des Sohnes und

der Leiden die Er für uns übernahm, erfüllet, durchdringt, erschüttert, entflammt eine solche Seele mit heiliger Dankbarkeit! Sie möchte Seine Liebe gern noch viel lebendiger empfinden, Ihm ihre Gegenliebe vollkommner bezeugen, vergelten, sie möchte alle Menschen mit der Liebe zu Gott entflammen können, und „sie bitten an „Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, „denn Er hat Den Der von keiner Sünde wußte, „für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir wür-
2.Kor. V, 20, 21. „den die Gerechtigkeit die vor Gott gilt." Im tiefen Gefühl ihres natürlichen Elends, und der Würde zu welcher sie durch die Erbarmungen Gottes in Seinem Sohne, höher als von wannen Adam gefallen war, erhoben werden soll, beklagt sie nur daß sie so oft solcher Erbarmungen uneingedenk bleibt! Daß sie nicht immer mit „den Engeln am Thron, deren Zahl viel „tausendmal Tausend ist", rufen könne: „Das „Lamm das erwürgt ward ist würdig zu nehmen „Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und
Offenb. V, 11, 12. „Stärke, und Ehre, und Preis und Lob!" Daß sie nicht sich vereinigen könne „mit allen Geschö- „pfen im Himmel und auf Erden, und unter der „Erd' und im Meer, und mit allem was in ih- „nen ist, zu sagen zu Dem Der auf dem Throne

„sizt und zu dem Lamme: „Lob, und Ehre, und „Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Offenb. V, 13.

22. Eine solche Seele wird die Sünde ernsthaft verabscheuen, nicht nur aus Furcht vor der Strafe, sondern aus dankbarer Liebe zu ihrem Heilande, Der zu Tilgung ihrer Sünde so viel erlitten hat; ihre Furcht dem geliebten Liebenden zu mißfallen, wird sie wachsam erhalten, und fällt sie, aus menschlicher Schwäche, so wird ihre Reue mehr Reue der Liebe seyn als Reue der Furcht.

23. Die meisten Seelen, wie schon erwähnt worden, werden zuerst von der Furcht aus dem Todesschlummer geweckt, und auf den guten Weg geführt. Dann gesellet sich zur Furcht die Hofnung, und beyde gängeln sie. So lang' aber sie nur von der Furcht und von der Hofnung sich gängeln lassen, werden sie nicht geheiliget; immerhin mag man sie, ihres Beginnens wegen, mit Kindern vergleichen; aber Kinder Gottes sind sie noch nicht. Sie sind nicht geheiliget, und ihre Führerinnen, die Furcht und die Hofnung, sind es auch nicht, ehe die Liebe zu Gott herbeykommt, und so die Gängelnden als die Gegängelten heiliget. Nur durch beginnende

Liebe zu Gott können sie Kinder Gottes werden, nur durch Liebe zu Gott es bleiben. Denn ohne Liebe zu Gott können wir nicht zu Gott gelangen. Der Grad dieser Liebe bestimmt den Grad ihrer Vollkommenheit.

24. Eine Seele welche durch innige Beherzigung ihrer Sündhaftigkeit und der Erbarmungen Gottes in Jesu Christo, zu einer solchen Dankbarkeit gelanget ist, wie so eben geschrieben worden, kann in ihrem Wandel nicht stehen bleiben, wie denn überhaupt kein Stillstand, weder auf dem „schmalen Wege der zum Leben führet, „noch auf dem breiten Wege der zum Verderben
Matth. VII, 13, 14. „führet", Statt findet. Denn nicht nur durch neue Sünden, sondern auch durch das blosse Beharren in seinem Zustande, wird der Sünder immer schuldiger; und durch jede Säumniß in ihrem Wandel auf dem Wege des Heils, wird die begnadigte Seele um etwas von Gott entfremdet. Säumniß ist Untreue, und durch diese
Ephes. IIII, 30. „betrübet sie den Heiligen Geist", wie die heilige Schrift auf menschlich holde Weise sich ausdrückt, beym heiligen Paulus, der die Gläubigen von Ephesus dagegen warnt.

25. Ueberließe nun eine solche Seele sich

ihrer Nachlässigkeit, so liefe sie Gefahr von Fehltrit zu Fehltrit in einen tiefen Fall zu gerathen, und alle ihr zuvor erzeigten Gnaden zu vereitlen.

26. Läßt sie sich aber warnen von den Mahnungen des Heiligen Geistes, so wird sie, durch Schmerz der Liebe wieder aus dem Schlummer geweckt, und durch Vertrauen ermuntert, ihren Weg desto eifriger, ja auch bald desto freudiger, wiewohl mit wachsamer Obhut, fortsetzen, denn das Vertrauen in den Geliebten gibt auch der Obhut Freudigkeit.

27. Je weiter sie auf ihrem Pfade fortgehet, desto mehr wird ihre Liebe, welche aus Reu über ihre Sünden, und aus dankbarem Gefühl der Erbarmungen Gottes in Jesu Christo hervorging, nicht nur zunehmen, sondern auch sich veredlen.

28. Indem sie in ihren Gedanken und in ihren Empfindungen sich mit Gott beschäftiget, wird sie Seine unendlichen Vollkommenheiten, und unter diesen vorzüglich Seine unendliche Liebe, die sie selbst auf so beseligende Weise kostet, bewundern, lieben, so davon hingerissen werden, daß sie, sich selbst vergessend, versin-

kend in den Ocean des Schönen und des Guten, welcher Sich ihrem Geiste, nicht so sehr nach Maßgabe unsrer itzigen Schwäche, als nach Maßgabe unsrer ursprünglichen Bestimmung offenbart, Ihn Sein Selbst wegen, ohne Rücksicht auf Himmel und auf Hölle, weil ohne Rücksicht auf sich selbst, mit viel höherer Liebe als nur Liebe der Dankbarkeit wird sie lieben.

29. Die Idee der lautern Liebe, mit welcher die Seele sich über die Dankbarkeit erschwinget, weil über sich selbst, (nicht als ob sie je aufhören wolte oder könnte, dankbar gegen Gott zu seyn,) indem sie, im höheren Zustande der Beschaulichkeit, so sehr von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt „und aus ganzem Vermögen Gott liebt", daß sie bey keinem endlichen Gegenstande verweilen kann, am wenigsten bey sich selbst, weil es die eigenthümliche Weise der Liebe ist, daß der Liebende aus sich selbst herausgehe, diese Idee der lautern Liebe solte ja doch wohl in Anwendung auf Gott nicht befremden, da sie in Anwendung auf Menschen wohl gekannt wird, und zarte Seelen von ihren Geliebten eine solche Liebe erwarten und verlangen welche sich über die Dankbarkeit erhebt.

30. Wenn ein Mann, wie von einigen Heiligen erzählt wird, aus Drang des liebevollen Herzens, einen Menschen den er zuvor nie gekannt, in Banden gesehn, ihn zu lösen sich statt seiner hätte fesseln, ja ans graunvolle Ruder der Galeere schmieden lassen, so würde der Gelösete von Dankbarkeit für ihn durchdrungen seyn. Würd' er nun später näher mit ihm bekannt, säh' er in seinem Erretter einen Mann, der mit hohen Gaben des Geistes jede Liebenswürdigkeit der Gemütsart und die Uebung jeder Tugend verbände, würd' er denn nicht diesen Mann von Tage zu Tage mit höherer Verehrung schätzen? mit zunehmender Lieb' ihn lieben? Würd' ihm, im verehrten, geliebten Freunde, sich nicht ein hohes und schönes Ideal kund thun, welches er, unabhängig von der ihm schuldigen Dankbarkeit, des grossen Ganzen wegen, das aus solchen Eigenschaften hervorginge, mit einer höhern Empfindung schätzen, verehren, bewundern, lieben müßte?

31. Weder Jüngling noch Jungfrau, weder Mann noch Weib, lassen sich, wenn sie feurig lieben und zart empfinden, an einer Gegenliebe genügen, die nur auf Dankbarkeit für Liebe gegründet ist. Wahre Liebe ist unabhängig von

Gegenliebe. Schon Platon sagt: Der Liebende sey mehr göttlicher Natur als der Geliebte.

32. Haben nicht wohl viele von uns, in Jahren unbefangener Jugend, Männer und Weiber die sie nie sahen noch sehen konnten, ihrer Tugenden und Liebenswürdigkeiten wegen, mit leidenschaftlichem Enthusiasmus bewundert und geliebet, sey es solche die in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen, wie Numa, wie Lykurg, wie Timoleon, wie Hannibal, wie die Scipione, wie Cato, wie Panthea, Porcia und Arria? Oder solche deren Namen in Homers unsterblichen Gesängen ertönen, Diomedes, Hektor, Achilleus, Penelope und Andromache? Diese Helden und Frauen wußten nichts von uns, Jahrtausende rollten zwischen ihnen und uns dahin; wir haben keine Beziehung auf sie als die Eine, welche die schönste ist, Liebe zum Schönen! reine Liebe!

33. Was aber ist alles Schöne, alles Gute, auch der erhabensten und liebenswürdigsten Geschöpfe, seyn sie Menschen oder Engel, gegen Den Der allein schön, weil Er allein gut ist? Der allein gut ist, weil Er allein ist, Der allein ist, weil in Ihm die Urquelle alles Schönen, alles Guten, alles Seyns!

Matth. XVIIII, 17. Mark. X, 18. 2. Mos. III, 14.

34. Der Gedank' an Ihn, die Empfindung Seiner, ist der Menschen, der Engel, aller Geister höchstes Gut. Die Tiefe der Betrachtung Seiner, die Innigkeit der Empfindung Seiner, bestimmen die Würde und die Wonne aller Geister.

35. Schon hienieden wird Seinen geliebtesten, weil meist liebenden Kindern, verliehen, einen Anklang des himmlischen Halleluja zu hören, mit dem Ohre des Geistes; mit dem Auge des Geistes etwas zu erschauen von Seiner Schöne, Ihn zu lieben, zwar noch sehr unvollkommen,
aber doch „von ganzem Herzen, von ganzer 5. Mos. VI, 5. Matth.
„Seele, von ganzem Gemüt, und von ganzem XXII, 37. Mark. XII,
„Vermögen Ihn zu lieben." Wer darf zweiflen, 30. Luk. X, 27.
daß sie, in Augenblicken der innigsten Vergegenwärtigung Seiner, sich selbst vergessen? Daß ihr Geist sich aufschwinge zu Ihm, sich verliere in Ihm!

36. Solcher Aufschwung zu Ihm, solches Sonnen in Seiner Herrlichkeit, wird dem noch mit der irdischen Hülle beschwerten Pilger nur auf kurze Zeit verliehen, weil er hienieden „im „Glauben wandelt, nicht im Schauen." 2. Kor. V, 7.

37. Gehet er dann wieder ein in sich selbst,

so bleibt ihm wohl auch nun. Der hohen Entzückung glühender Liebe folgen oft süsse Stunden sanfter Freuden, holder, namenloser Ruhe. Diese findet er in der Betrachtung der heiligen Menschheit Jesu; Seiner Krippe, Seines heiligen Wandels, Seiner Leiden am Oelberg und am Kreuze, Seiner Auferstehung. Dann „dringet ihn die Liebe Christi . . . nicht ihm selbst „zu leben, sondern Dem Der für ihn gestorben
2. Kor. V, 14, 15. „und auferstanden ist." Der im Herzen Sich ihm offenbaret. Er spricht dann, mit der Braut im Gesang der Gesänge: „Mein Freund ist mein
Hohe Lied VI, 2. „und ich bin Sein." In dem Innersten seines Innern ist er nicht allein. Er „ist ja ein Tem-
1. Kor. III, 16. „pel Gottes in dem der Geist Gottes wohnet", „der Vater und der Sohn haben Wohnung bey
Joh. XIIII, 23. „ihm genommen"; „was er lebet im Fleische, „das lebet nun nicht er, sondern Christus lebet „in ihm; denn was er izt lebet im Fleische, das „lebet er in dem Glauben des Sohnes Gottes, „Der ihn geliebet, Der Sich Selbst für ihn
Gal. II, 20. „dargegeben hat." Er ist „ein Rebe am ächten „Weinstock, an Jesu Christo, in Dem er bleibet „so wie Jesus Christus in ihm, und er bringet „viel Frucht", denn er weiß, oder vielmehr weil er weiß, daß „er ohne Jesum Christum
Joh. XV, 1-5. „nichts vermag"; und er ist selig in dem

Bewußtseyn dieser Schwäche, weil Christus zu ihm sagt: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, „denn Meine Kraft ist in der Schwäche am voll„kommensten; darum rühmet er sich am liebsten „seiner Schwächen, auf daß die Kraft Christi in „ihm wohnen möge.“ 2. Kor. XII, 9.

38. Wenige gelangen hienieden zu der Seligkeit dieser lautern Liebe, deren Wille vollkommen vereint mit dem Willen Gottes, nichts will als was Er will, alles will was Er will, und weil Er es will, deren höchstes Ziel, für welches sie erglühet, nicht der Himmel sondern Gott Selbst ist! Die da mit dem königlichen Sänger rufet:

„Was hab' ich im Himmel?
„Was hab' ich auf Erden als nur Dich?
„Ob mir Leib und Seele verschmachten, so bleibt
„Meines Herzens Trost und mein Erbtheil doch
„In Ewigkeit Gott!“ Ps. LXXII, 24, 25.

39. Gleichwohl sind wir alle zu dieser lautern Liebe berufen, denn in ihr bestehet die Vollkommenheit, und der Sohn Gottes rufet uns allen zu: „Ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie „euer Vater in den Himmeln vollkommen ist.“ Matth. V, 48.

Wir alle sollen „Gott lieben von ganzem Herzen, „von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus „ganzem Vermögen und unsern Nächsten als uns „selbst“, also Gott mehr als uns selbst, denn uns nur wie unsern Nächsten. Liebten wir aber diesen wie Gott, so wären wir Götzendiener.

40. Zu dieser lautern Liebe Gottes gelangen wir aber nur durch beständige Verläugnung unsers Willens, den wir dem Willen Gottes aufopfern, welches wir nicht ohne Seine Gnade vermögen, die wir mit Inbrunst anrufen müssen, mit der Inbrunst eines aufrichtigen Ernstes, und auch diesen gewährt Gott unserm entschiednen Willen ganz Sein zu seyn. Wer diese Aufopfrung des Willens übet, der gehet allerdings einen dornigen Pfad, er sieht die Dornen mit fleischlichen Augen; die Rosen aber, welche schon hienieden unter den Dornen blühen, sieht er anfangs nur mit Augen des Glaubens; Rosen, deren paradiesische Schönheit und Duft den treuen Pilger überschwänglich belohnen. Das wird uns gesagt von denen die es erfahren haben und von solchen die es noch erfahren; das wird uns in der heiligen Schrift, wie wir so eben aus verschiednen Sprüchen gesehn haben verheissen. Wir gelangen aber nicht zu dieser Seligkeit,

weil uns vor den Dornen grauet, und es grauet uns vor ihnen, weil es uns am lebendigen Glauben fehlt; wir solten daher immer mit den Aposteln beten: „HErr, stärke uns den Glauben!“ Luk. XVII, 5.
Denn ohne Leiden gelangen wir nicht zur Seligkeit! Paulus und Barnabas gingen umher, „stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten „sie, daß sie im Glauben blieben“, und erinnerten sie, „daß wir durch viele Drangsale müssen in das Reich Gottes eingehen.“ Ap. Gesch. XIIII, 22. In seinem Briefe an die Römer lehret uns Paulus, daß Leiden eine Bedingung der Seligkeit sey. „Sind „wir nun“, sagt er, „Kinder, so sind wir auch „Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben „Christi, so wir anders mit Ihm leiden, „auf daß wir auch verherrlichet werden mit Ihm.“ Röm. VIII, 17.

41. Je mehr der feigen, durch die Sünde geschwächten Natur, vor dieser Lehre grauen mag, desto mehr bedürfen wir daß sie uns eingeschärfet werde. Wir müssen unserm eignen Willen absterben, denn nur durch ihn wurden wir Feinde Gottes. Unser ganzes Verderben liegt nur in ihm. Nur durch den Willen sind wir was wir sind. Er ist die Hauptkraft im Menschen und im Engel. Durch den guten Willen sind die guten Engel selig und heilig;

durch den bösen Willen sind die bösen Engel unselig und böse.

42. Ich habe schon anderswo, in diesem Büchlein, von dieser täglichen Abtödtung unsers eignen Willens, den wir immer dem Willen Gottes aufopfern müssen gesprochen, und an die Worte unsers Heilandes erinnert, die Er nicht etwa nur zu den Aposteln, sondern, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt, zu allen sagte: „Will jemand Mir nachfolgen, der verleugne „sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täg-
Luk. VIIII, 23. „lich, und folge Mir nach." Offenbar ist hier nicht vom Märtyrertode die Rede, denn zu diesem werden nicht alle, vielmehr in Vergleichung mit andern Gläubigen, wenige berufen, sondern vom Absterben des Willens. Dieses Absterben meint also unser Heiland, wenn Er unmittelbar darauf hinzufügt: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein „Leben verliert um Meinetwillen, der wird es „erhalten. Denn was hilft es dem Menschen „ob er die ganze Welt gewinnet, und verliert
--- 24, 25. „sich selbst, oder Schaden leidet an sich selbst?"

43. Da unter den Feinden welche wir auf dieser Nachfolge des Sohnes Gottes zu bekäm-

pfen haben, Feinde welche allzumal Kinder der mißverstandnen Selbstliebe, das heißt der Eigenliebe sind, einer der gefährlichsten die falsche Scham ist, so sagt unser Heiland, unmittelbar nach Seinen zuletzt angeführten Worten: „Wer „sich aber Mein und Meiner Worte schämet, „dessen wird der Sohn des Menschen sich schä„men, wann Er kommen wird in Seiner Herr„lichkeit, und Seines Vaters, und der heiligen „Engel.“ Luk. VIIII, 26.

45. Ich weiß nicht ob irgend Ein Laster so viele Seelen dahin ins Verderben raffe, als die falsche Scham! Wer um den Beyfall der Welt bulet, wer Lob und Tadel der Welt mehr achtet als das Wohlgefallen und das Mißfallen Gottes, dessen böser Zustand wird ärger von Tag' zu Tage. Die Gesinnung der Welt ist dem Willen Gottes gerade entgegen. Der Sohn Gottes nennt den Teufel den „Fürsten der Welt.“ Wer Joh. XII, 31. XIIII, 30. den Lehren und Gesinnungen der Welt huldiget, der entsagt dem mit Gott in der heiligen Taufe geschloßnen Bunde, er verscherzt sein Heil, thörichter und frevlender als Esau, der seine Erstgeburt für ein Gemüse verkaufte, verscherzet er sein ewiges Heil! Immer mehr absterbend dem Guten, im kalten Hauche des Geistes der Welt,

erschwert er sich die Busse je mehr und mehr. Darum beschwör' ich vor allen die Jugend, bey ihrem Heile! bey den Erbarmungen Gottes in Jesu Christo! bey der ärmlichen Krippe des Sohnes Gottes! bey Seinem mühseligen und gnadenreichen Wandel auf Erden! bey Seinem Todeskampfe in Gethsemane! bey Seinem Kreuze, wo Er büßte für unsre Sinnlichkeit und für unsern Stolz! bey Seiner Auferstehung und bey Seiner Himmelfahrt! bey Seiner Zukunft zum Gerichte! bey dem frühern Gerichte, vor welches jeder von uns dereinst, ja bald, vielleicht heute noch, gestellet wird! Ich beschwöre sie Ihm zu huldigen, nicht der Welt! Auf Seine Worte zu achten, nicht auf die Lehre Seiner und ihrer Feindin, der Welt! „Liebet nicht die „Welt", so schreibt der Jünger den Jesus liebte, „liebet nicht die Welt, noch was in der Welt „ist! So Jemand die Welt liebt, ist die Liebe „des Vaters nicht in ihm. Denn alles was in „der Welt ist, die Begierde des Fleisches, und „die Begierde der Augen, und die Hoffart des „Lebens, das ist nicht von dem Vater, sondern „von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut,
1. Joh. II, 15--17. „der bleibet in Ewigkeit!

46. Alle Leiden dieser Zeit erfordern Aufopfrung unsers Willens; sey es durch Gehorsam, sey es durch Ergebung. Wir opfern durch Gehorsam unsern Willen dem göttlichen Willen auf, indem wir, diesen zu erfüllen, das Gute thun, was zu thun unsrer Natur schwer wird; und das Böse unterlassen, dessen Unterlassung die Natur Ueberwindung kostet.

47. Böses zu unterlassen und Gutes zu thun, gebieten zwar auch bloß menschliche Gesetze. Weil sie aber den Willen nur zu zwingen, ihn nicht zu bessern vermögen, ordnen sie Strafen und Belohnungen. Auch Ehre und Schande sind zeitliche Belohnung und Strafe. Höhere Ansprüche hegt die Sittenlehre der Weltweisen, sie will den Willen bessern, da sie aber nicht vermag uns die Kraft zu verleihen, das Gute aus reiner Liebe zum Guten zu thun, so täuschet sie uns selbst dann wenn wir in unsern Handlungen ihr Genüge leisten, denn das Höchste was sie von uns erhält, beflecken wir mit eitlem Wohlgefallen an uns selbst. Der Stolz soll uns schadlos halten für das Opfer so wir ihm, nicht der reinen Tugend, bringen. Solches nannte Sokrates einen Tausch der Lüste gegen Lüste; denn dieser wahrhaftig weise Mann, der dem natür-

lichen Lichte mit so grosser Treue folgte, wolte daß wir aus reiner Liebe zum Guten das Gute thäten.

48. Aber reine Liebe zum Guten gibt uns nur die Liebe zu Gott und Seine Gnade. Nur durch diese vermögen wir das reine Opfer unsers Willens zu bringen. Und dieses Opfer ist nicht ohne Leiden!

49. Nicht nur in unsern guten Handlungen und in Unterlassungen der bösen bringen wir Gott wohlgefällige Opfer; sondern auch in Ergebung unsers Willens in Seinen Willen, wenn Er uns mit Leiden heimsucht; und Er sendet den Seinigen Leiden, weil Leiden die Schule der Tugend und der Liebe sind. Wenn ein heidnischer Weltweise sagt: „Siehe, ein Paar welches „Gottes würdig ist, ein standhafter Mann der „mit dem Unglücke verbunden ist" (b); so sagt der demütige Christ: „Wir freuen uns in Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld „wirket, die Geduld aber Bewährung, die Be„währung Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu

---

Seneca de Providentia (b) Ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus.

„Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist „ausgegossen in unsre Herzen, durch den Heili„gen Geist der uns gegeben ward.“ Röm. V, 5. 5.

50. Durch Leiden werden wir aufmerksam auf uns selbst; Trübsal verleidet uns die Welt; in Trübsal suchen wir Trost und Hülfe bey Gott. Je mehr einer gewürdiget wird von Gott in dieser Schule der Tugend und der Liebe unterrichtet und gebildet zu werden, desto grössre Fortschritte macht er auf dem Pfade des Heils, so daß heilige Seelen nicht nur mit Ergebung in den Willen Gottes leiden, sondern der Trübsale sich freuen, weil sie ihnen Anlaß geben sich Gott von ganzem Herzen zu unterwerfen, Ihm ihre Liebe zu erweisen, welche zunimmt durch ihre Dankbarkeit gegen Ihn, Der sie wie Gold im Feuer läutert; auf daß sie im Ofen der Leiden durch das Feuer der Liebe Ihm wohlgefälliger werden, durch zunehmende Verähnlichung mit ihrem Heilande, Der für sie lit, und „durch Leiden in Luk. XXIII, 26. „Seine Herrlichkeit einging.“

51. Kinder Gottes haben nicht nur viele Leiden in Gemein mit andern Menschen; sie haben auch Leiden der Seele von denen jene nichts wissen. Leiden der Liebe! Durchdrungen vom Gefühl der Liebe zu Gott, fühlen sie bittern

Schmerz darüber daß Er von so wenigen erkannt wird, von so wenigen geliebt! Daß, auch noch izt, den getauften Ungläubigen, wie ehmals den Juden und den Heiden, „der gekreuzigte Chri-
1. Kor. I, 23. „stus Aergerniß und Thorheit“ sey! Daß der Unglaube frech sein Haupt erhebt! Daß die Feinde des Evangeliums höhnend siegprangen, und es den Gläubigen „wie ein Mord in ihren „Gebeinen ist, wenn sie täglich zu ihnen sagen:
Ps. XXXXI, 14. „wo ist euer Gott?“ Daß Kinder der Finsterniß, welche sich die Erleuchteten nennen, ihr nächtlich begonnenes Werk immer dreister betreiben, und die verblendete Feigheit derer die ihnen steuern solten, Verräthern das Ohr leihet, die mit schamloser Tücke den daurenden Bestand dieser Rotte leugnen! Durchdrungen vom Gefühl der Liebe Gottes, fühlen die Kinder Gottes bittern Schmerz darüber, daß ihre Gegenliebe noch so kalt sey! Sie seufzen über ihre Trägheit in Seinem Dienst, über ihre Uebereilungen, über ihre Zerstreuungen, über ihre täglichen Fehltritte und Untreuen. Dieser heilsame Schmerz, der sie in der Demut erhält, begleitet sie oft durchs Leben. Denn je mehr ihre Liebe zu Gott zunimmt, Dessen unendliche Liebenswürdigkeit sie je mehr und mehr empfinden, desto mehr empfinden sie wie unvollkommen ihre Liebe zu Ihm sey!

52. Anfänger im Christenthum begreifen oft nicht, daß Lieblinge Gottes, von denen sie glauben daß sie den Gipfel erreichet haben, noch solchen Schmerzen unterworfen sind; ja sie werden manchmal irre an ihnen, so irre, daß sie die Aufrichtigkeit ihrer demütigen und reuigen Aeusserungen bezweiflen. Doch ist diese Demut, diese Reue nicht nur aufrichtig, sie ist auch wohlgegründet. Denn je weiter die Kinder Gottes fortschreiten auf dem steilen Pfade des Heils, desto mehr werden sie inne, daß die Höhe welche sie erstiegen haben, ihnen, weil sie unmittelbar vor ihnen sich erhub, einen höhern Gipfel verbarg, den sie noch ersteigen müssen. Da sie nun „vergessen was hinter ihnen ist, und sich strecken „nach dem was vorn ist", so sehn sie wie viel Phil. III, 13. ihnen zur Vollkommenheit noch fehlt.

53. Da aber „Hofnung nicht zu Schanden „werden läßt", und die Demut kindlich vertrauet, Röm. V, 5. da „der Friede Gottes welcher höher als alle Vernunft ist, ihre Herzen und Gedanken in Christo „Jesu bewahret", so geniessen sie schon in diesem Phil. IIII, 7. Leben einer sichern Ruhe, „fröhlich in Hofnung, Röm. XII, 12. „geduldig in Trübsal, beharrend im Gebet", wandeln sie ihrem Heilande nach. „Die Freude „des HErrn ist ihre Stärke." Nehemia VIII, 10. Entzeucht er ihnen gleich — einigen seltner, einigen öfter, eini-

gen längere, andern kürzere Zeit — Seine fühlbare Nähe, um ihren Glauben zu prüfen, und durch Prüfung ihn zu bewähren, und durch Bewährung ihn zu kräftigen, und sie dadurch Ihm wohlgefälliger zu machen; so erfreuet Er sie dann wieder desto beseligender mit „Freuden vor Sei-
Ps. XX, 6. „nem Antlitze."

54. Im Anfang ihres Wandels, und oft lange Zeit, waren sie nicht frey, zwar Kinder des Hauses, aber kleine Kinder, gegängelt von der Furcht und von der Hofnung. Wenige Gläubige mögen wohl hienieden dieses Gängelbandes ganz entbehren können. Bey welchen aber „die
1. Joh. IIII, 18. „vollkommne Liebe die Furcht austreibt", die entsagen nicht der Hofnung, vielmehr wird sie in ihnen viel lebendiger, aber sie bedürfen dieser holden Gefährtin nicht zur Leitung, denn die Liebe führt sie an der Hand. Sie geniessen
Röm. VI, 21. der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes", denn „wo der Geist des HErrn ist, da ist Frei-„heit. Nun aber spiegelt sich in uns allen", so sagt der Apostel Paulus, „des HErrn HErr-„lichkeit, mit enthülltem Antliz, und wir wer-„den umgewandelt in dasselbe Bild, von Herr-„lichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des
2. Kor. III, 17, 18. „HErrn."

Schwanengesang.

Dich preiset der Lenz,
Es preiset, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet Dein Lob
Die Lippe des Säuglings,
Es schmelzet Dein Strahl
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts
Der heiligen Wahrheit!
O Vater der Glut
Der göttlichen Liebe!
Laß leuchten Dein Licht
Mit zündendem Strahl
In des Greisen Herz,
Der heute noch Einmal,

Mit zitternder Hand,
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,
Und erkühnen sich darf,
Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinschmelzet, und, ach!
Hinschmelzet der Sünde starrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem so viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war,
Und wird seyn, Der da ist!

Von Ewigkeit schaute,
Wird schauen und schaut
Sein Wesen der Vater;
Seinem Schaun entströmte,
Wird entströmen, entströmt
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit scholl,
Wird schallen und schallt,
Des Vaters Gedanke, das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,
Und beyden entstrahlte,
Wird entstrahlen, entstrahlt
Der ewige Geist!

Es erscholl das ewige Wort:
Es werde! da entstieg,
Wie die Sonne dem Meer,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Gesäusel der Cedern des Libanon,
Bey erwachendem Morgen ertönt der Vögel
Gesang,
So ertönte der Engel Wonnegesang
In der kreisenden Himmel harmonischen Schwung.

Ewige Lieb', Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entschwebten, entstrahlten
Die Himmel, die Seelen, die Geister,
Und sonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch,
Denn Leben des Lebens bist, o Liebe, Du!

Es erschallet Dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiser, Alliebender,

In den Himmeln, in zahllosen Sonnen und
Erden und Monden,
Denn Deiner Kinder ist das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiset Dich, auch er Dein Kind, der Mensch!
Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigtest Du,
Hauchtest Leben Deines Odems in ihn,
Nach Deinem Bilde bildetest Du ihn!

Er entweyhete Dein Bild! Er fiel!
Und der Abgrund öfnete sich weit,
Zu verschlingen seinen Raub;
Da „zerrissest die Himmel" Du,
Ewige Liebe! „Du fuhrst herab,
„Die Berge zerschmolzen vor Dir!" (a)
„Es gebar, die gebären solte, den HErrn,
„Dessen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit her war!" (b)
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreissen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabst Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

(a) Js. LXIIII, 1. (b) Mich. V, 1, 2.

O Ocean der Liebe!
Es stehn an Deinem Gestade die Söhne des Lichts,
„Sie gelüstet zu schaun“ (c) in die Tiefe,
Anbetend sinken sie hin,
Schwingen wieder sich empor mit Lobgesang!

Und wir? — Erbarmer, erbarme Dich unser! —
Wir vergessen Dein, Der die Himmel schuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns starb!

Du freyest um uns,
Wie der Jüngling um die Jungfrau,
Wir wenden uns spröde von Dir!
Getäuscht von dem Tande nichtiger Lust,
Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamst aus des Vaters Schooß
Herab, in unser Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuschenden Lust!
Und beuge Du „in Dein sanftes Joch“ (d)
Des empörten Stolzes starrenden Hals!

(c) 1. Petr. I, 12. (d) Matth. XI, 30.

Entreiß uns Deiner Feindin, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Bist Leben und Licht dem sehnenden Geist,
Izt Labsal und Trost,
Ruhe dereinst, und Heil, und Wonne!
Der Schein, der nicht strahlt aus Deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunst, in nächtlichen Pful!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Glut,
Ist frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gib, Der Du littest für uns,
O gib uns die seligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unsre kalte Brust
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis Du die sehnende Braut
Heimführest ins Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führst!

Die letzten Tage

des Grafen

Fr. Leop. zu Stolberg,

verschieden den 5. Decemb. 1819 gegen 7 Uhr Abends.

Von seinen anwesenden Kindern.

Uns den Glücklichen, denen es vergönnt war, um den geliebten Vater zu seyn, war sein Wohlbefinden, diesen ganzen Sommer und Herbst, oft ein Gegenstand des Danks und der Freude. — Wir hofften, er würde noch lange mit seinem Licht uns leuchten, mit seiner holden Freundlichkeit uns erquicken, mit seiner unaussprechlich wohlthuenden Nähe uns zum Segen gereichen.

Der sonst zu Zeiten ihn quälende, uns ängstigende Krampfhusten, und der damit verbundene Schwindel hatten uns früher oft mit dem Schlage gedroht. — Mit welcher liebevollen Freundlichkeit sagte er uns dann oft, wenn er aus einem solchen Schwindel, der ihn eine oder eine halbe Minute bewußtlos gelassen, erwachte, und uns erschrocken um sich stehen sah: „Lütchen lebt noch"! — Aber seit einem Jahre hatte er nur selten, und dann keine starken Anfälle.

Nicht nur uns, auch Freunden, die ihn lange nicht gesehen, fiel es auf, wie wohl er aussah, wie heiter und rüstig er war. So äußerten sich noch mehrere Freunde, die zum 7. November gekommen waren, um mit uns seinen Geburtstag zu feiern. Er selbst sprach wohl oft von seinem Alter, von der Nähe des Todes, aber das hatte er früher auch schon gethan, und es schien auf keine besondere Ahndung zu deuten. — (Dies gilt auch von mehrern Aeußerungen aus den ersten Tagen seiner Krankheit.)... Vor einiger Zeit sagte er an Mama bei einer Veranlassung: „Krank werde ich wohl nicht werden. Du wirst mich wohl einmal todt in meiner Stube finden; aber dann seyd nicht unruhig um mich, denn ich denke täglich daran."

Gott hatte es anders bestimmt. Wie er unser Vorbild im Leben war, so sollte er es auch im Leiden und im Tode seyn.

Am Sonntag den 28. November sagte der geliebte Papa an Xaver *), der zu Mittag mit den ältern Kindern nach Sondermühlen gekom-

*) Der Schwiegersohn: Graf Schmising-Kerssenbrock.

men war, er litte sehr an Magenschmerzen, möchte es aber nicht an Mama sagen, aus Furcht, sie zu ängstigen.

Xaver sagte es ihr, und sie schrieb gleich dem Arzt Lapaix, der 4 Stunden von dort wohnt, und bei allen bedeutenden Fällen mit großem Vertrauen von unsern Eltern gebraucht ward.

Nach Tisch begleitete Papa Xaver noch eine Strecke von 25 — 30 Minuten, und es ward abgeredet, daß Xaver am Dienstag mit Julia und den Kindern auf einige Tage nach Sondermühlen kommen würde, welches auch geschah.

Am Montag den 29. sah er sehr übel aus, arbeitete indessen den Vormittag wie gewöhnlich, ging um Mittag spatzieren, las Mama das letzte, was er geschrieben, vor, aß bei Tische wenig, und warf sich gleich nach Tisch auf Mama's Canapée. Er war zu unwohl, um den Nachmittag, wie er sonst immer that, spatzieren zu gehen, klagte über immer heftigern Magenschmerz, und legte sich. Ein heftiges Erbrechen nach einer spanischen Fliege verschaffte ihm Erleichterung, aber das Erbrechen fuhr fort.

Gegen Abend kam der Dechant Kellermann aus Münster. — Dieser so geliebte Freund unsrer Eltern, der 16 Jahre wie Sohn in ihrem Hause gewesen, hatte einen Monat früher zu den Geburtstagen unsrer Eltern kommen wollen, war aber daran gehindert worden. — Gott fügte, daß er itzt kam, und keiner von uns ahnte, welchen Trost Er durch diese Fügung den lieben Eltern, welchen Segen Er Kellermann dadurch bestimmt hatte.

Papa empfing ihn mit großer Freud' und Herzlichkeit, und als er hörte, daß Kellermann am Sonnabend wieder abreisen wollte, sprach er scherzend: „Sie wollen Sonnabend wieder fort? Nun will ich recht krank werden, dann muß Kellermann doch bleiben."

Nachher war Marie Therese allein bei ihm. Er meinte, sie kniete, und sagte ihr freundlich: „Betest du für den alten Papa? Sieh! wenn ihr nun alle vor mir stürbet, und nun wäre auch das jüngste Gericht gewesen, und ich allein müßte noch auf Erden seyn, da müßte ich ja sagen: Daran ist mein Thereselchen Schuld."

Die Nacht war leidlich. Er stand zum Frühstück auf, mußte sich aber bald wieder legen. Das Erbrechen fing wieder an. Sein Zustand blieb ungefähr derselbe bis Mittwoch Abend, doch mit einigen bessern Zwischenräumen. — Wir alle glaubten, und er selbst glaubte, das viele Brechen schütze ihn vor einer ernstlichen Krankheit. Mittwoch Vormittag sagte er Julia: „In einigen Tagen bin ich wieder ganz flink, und komme zu deinem Geburtstag zu euch.“ Mittwoch Abend kam Lapaix, und gab ihm ein Brechmittel. Die Nacht war sehr übel. Das Erbrechen ward ihm sehr beschwerlich. Donnerstag Vormittag war er viel wohler, stand auf und ging in Mama's Stube. Nach einigen Stunden fing das Erbrechen wieder an; Lapaix schien bedenklicher zu werden.

Des Abends las Julia ihm auf sein Verlangen aus dem 1. und 2. Theil des Asmus vor: — „Paraphrasis Evangelii Johannis“ Seite 14. Dann „Oden“ Seite 100 mit seiner Lieblings-Ode von Klopstock, „die frühen Gräber“ deren letzte Strophe so lautet:

Ihr Edleren! ach es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos,

O wie war glücklich ich,
Als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die
Nacht! —

und Brief an Andres, Seite 109. Diese Auswahl hatte er nicht gemacht — es traf sich so, und alles hörte er mit großer Freude und Theilnahme. —

Darnach las Julia ihm und Mama, welche dazu gekommen war, noch das Gedicht vor, welches er selbst auf Claudius gemacht, und in eben dies Exemplar des Asmus für Mama geschrieben hatte:

Der Bote ging in schlichtem Gewand,
Mit geschältem Stab in der biedern Hand,
Ging forschend wohl auf, und forschend wohl ab,
Von der Wiege des Menschen, bis an sein
Grab.

Er sprach bei den Frommen gar freundlich
ein,
Bat freundlich die andern, auch fromm zu
seyn,
Und sah'n sie sein redliches, ernstes Gesicht,
So zürnten auch selber die Thoren ihm nicht.

Doch wußten nur wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab,
Zu erhellen mit Lichtern des Himmels das Grab.

Nun ruhet er selbst in der kühligen Gruft,
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft,
O! gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,
Und sammelt die Erndten des Säemannes ein.

Er säete das Wort, und das Leben war Frucht,
Er führete lächelnd zu heiliger Zucht,
O spendet ihm Blumen auf's einsame Grab,
Und schauet getrost in die Ruhstät' hinab.

Und begrüßet mit Wünschen sein trauliches Weib,
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib,
Die mit ihm, in heiliger Liebe gepaart,
In Thränen der großen Vereinigung harrt.

Die Nacht auf den Freitag den 3. December war sehr übel. — Er war den Freitag Vormittag sehr leidend. Uns allen ward er sehr bedenklich. — Doch die Abwesenheit von Kopfweh, die langen Zwischenräume zwischen dem Erbrechen, manche andere Umstände ließen uns hoffen, daß

der böse Hauptumstand, auf den alles ankam, endlich den Mitteln des sehr sorgsamen Arztes weichen würde.

Er hörte mehrere geistliche Lieder aus Klopstock: — verlangte ausdrücklich das 1. aus dem 5. Buch: Die tägliche Buße. Alle diese Lieder hörte er mit inniger Theilnahme, sagte sie Wort für Wort mit.

Gegen Abend ward alles viel schlimmer. Das Erbrechen stellte sich wieder mit Heftigkeit ein. Er sagte an Mama: „Es ist kein Spaß mit mir, wir müssen uns auf alles gefaßt machen.“ Bald darauf an Mama: „Mir ist so bange.“ Mama: „Wie kannst du bange seyn? Wovor?“ — Ach die Gerichte Gottes sind furchtbar.“ Mama: „Wie können sie dir furchtbar seyn? Du hast ihn ja immer von ganzem Herzen gesucht, und dein ganzes Vertrauen auf Christi Verdienste gesetzt.“ Er: „Das wohl. Aber Gott hat mir so viel Gnade erzeigt, und ich bin so untreu gewesen. Du weißt nicht, welch ein grosser Sünder ich bin.“ Später, nachdem er die heil. Sakramente empfangen, zeigte er gar keine Unruhe. — Den Arzt fragte er: „Wird es das Miserere, was ich habe?“ Dieser wich aus. — Später dem

Arzt: Ich sterbe gewiß! Mehrern aus uns: Betet Kinder, daß Gott mir das Leben verlängere, wenn es gut ist, und sonst, daß Er meiner Seele gnädig sey. —

Abends spät las Julia ihm den Anfang des 14. Kap. Ev. Joh. vor, er war so matt, daß sie beim Ende des 21. Verses stehen blieb, der also lautet: „Wer Meine Gebote hat, und sie hält, „der ist's, der Mich liebet. Wer aber Mich liebt, „der wird von Meinem Vater geliebt werden, und „auch Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offen- Joh. XIV, 21.
„baren.“

Schon die vorige Nacht hatte Mama nicht bei dem geliebten Papa bleiben können, weil sie sehr unwohl war. — Nun mußte sie sich wieder legen. Julia und Bernhard hatten die Wache des ersten Theils der Nacht. — Xaver und Cajus, welche die vorige ganz gewacht hatten, wollten den zweiten Theil dieser Nacht wieder bei ihm seyn. Die Unruhe um den geliebten Papa ließ sie aber nicht zu Bette gehn, denn Lapaix ward sehr ernst, und äußerte gegen 12 Uhr den Wunsch, „daß Papa beichten möchte, sein Puls sey so krampfhaft, alle Zeichen so übel, daß er für nichts stehen, und die Besinnung ihn bald verlassen könnte.“ Kellermann

ward gerufen, um es Papa zu sagen. Ohne die geringste Befremdung nahm er es auf. — „Ja sehr gern; aber ich hab' mich zur Beichte nicht vorbereitet.“ — Kellermann beruhigte ihn damit, daß er noch vor kurzem gebeichtet, (er pflegte alle 8 Tage die heiligen Sakramente zu empfangen). Er beichtete. Nach der Beichte sprach er noch eine Weile mit Kellermann, führte manche Umstände an, die es ihm leichter machten, gerade itzt aus der Welt zu scheiden; fuhr dann fort: „Die liebste Arbeit, das Büchlein von der Liebe, ist vollendet. Ich habe es Ihnen gewidmet, lieber Kellermann! Hüffer *) weiß es, Hüffer weiß es. Die Antwort auf Vossens Schrift ist fast fertig, sie muß gedruckt werden. Einige Worte müssen noch zugesetzt werden“....

Nun führte ihm Kellermann, um ihn zur h. Communion vorzubereiten, die Verheissung Christi an, Joh. 6. „Wer Mein Fleisch isset, und „trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, „und ich werd' ihn auferwecken am jüngsten Ta„ge. Denn Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Spei„se, und Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. „Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut,

---

*) Der Verleger.

„der bleibet in Mir und Ich in ihm ꝛc. Joh. 6, „55 — 57.“ — Darauf die Einsetzung des heil. Abendmahls. Mit lebendigem Glauben, innigster Andacht, kindlichster Demuth hörte Papa diese Stellen der h. Schrift an.

Itzt mußte Mama gerufen, es mußte ihr alles gesagt werden. Ermattet von Sorge und Kopfweh schlief sie fest. — Welches Erwachen war das ihre! — Denn von naher dringender Gefahr hatte sie gar keinen Gedanken gehabt, und nun sah sie den Abgrund ihres irdischen Glückes offen vor sich stehen. Doch faßte sie sich bald, — sie konnte ja noch bei ihm seyn. — Sie stand auf; auch Marie Therese, und beide gingen zu ihm.

Wir knieeten um des Geliebten Bett. Mein Gott! welche Ruhe, welche Freudigkeit war in seinem Blicke, war über sein ganzes Wesen ausgegossen! Es wäre unmöglich gewesen zu murren. „Kinderchen! laßt es euch wohl seyn, mir ist ganz wohl! seht, Kinder! ich habe eine schöne Zeit gelebt: 70 Jahr, was wollt ihr mehr? Gott weiß, wie ich an der Mama und an euch hange, aber doch gehe ich nun gern. Gott hat alles so freundlich gefügt.

Kellermann ist nun hier, der wird mich noch hinüber beten. Mein Büchlein von der Liebe ist nun fertig, das habe ich noch recht mit Liebe geschrieben. Ich ginge nun gern; aber freilich, wenn Gott mich noch hier lassen will, so ist es auch gut." Auf sein sehnliches Verlangen empfing er nun die h. Wegzehrung. Mama, und die meisten aus uns waren zugegen. — Bald nach der heil. Communion betete Kellermann ihm das Gebet: anima Christi vor, für welches er eine besondere Vorliebe hatte. Er betete jedes Wort mit tiefer Rührung nach.

Den von Kellermann gesprochenen Christengruß erwiederte er mit bewegter Stimme, und gefaltenen, erhobenen Händen: In Ewigkeit, in Ewigkeit, in Ewigkeit! Mit besonderer Zärtlichkeit rief er nun Mama zu sich. Meine Sophie! und drückte sie an sein Herz.

Nun fühlte er sich wohler, das Erbrechen hörte auf; er sagte: „Vor großen Schmerzen fürchte ich mich, aber wenn Gott sie mir schickt, so ist es auch gut." Er war über allen Ausdruck ruhig, heiter und liebevoll. Julia und Bernhard schickte er zu Bette. Julia kam nach einer halben Stunde wieder. „Liebes Kind! du hat-

test mir ja versprochen, dich zu legen, du mußt 6 oder 7 Stunden schlafen." Zwei waren immer bei ihm. Sonnabend Morgen und Vormittag wurden alle Zeichen besser. Der Puls war matt, aber regelmäßig, das Auge war so hell. „Wie viel wohler und ruhiger ist mir nun zu Muth, als gestern Vormittag, damals glaubte ich es noch nicht so recht." (Offenbar sprach er von seinem nahen Tode.) Gegen 8 Uhr ließ er Kellermann rufen, dem er noch etwas Besonderes sagen wollte. — Nachher sprach er unter andern: „Ach das Fegefeuer, das Fegefeuer! — Ach wer ist rein? wer ist rein vor Gott? — Meine selige Frau war eine so reine, unschuldige Seele; doch betete ich alle Tage, oft mehrmal im Tage für sie. Beten Sie auch für sie, lieber Kellermann, und für mich, so lange Sie leben." — Als er seiner Sünden erwähnte, erinnerte Kellermann: Sie haben Gott geliebet. Er: „Ja Gott hab' ich geliebet, Jesus Christus hab' ich geliebet: Ach wie könnt' ich anders? Gott hat sich mir so freundlich im Angesichte Jesu Christi offenbaret." — Nach einer Weile an Kellermann: „Ora pro nobis! Aber Er bittet für uns! Er erbarmt sich unserer Schwachheit, Er erbarmt sich auch unserer Schlechtheit." Von seinen Sünden sprach

er wohl im Gefühl der tiefsten Demut, aber ohne Zagen und mit himmlischer, freudiger Zuversicht. „Nehm' ich's auch ernst genug?“ sprach er an Kellermann, „ich soll bald vor dem Gerichte Gottes stehn!“ Nun wusch er sich, zog sich um, und ließ sich auf einem Canapée in Mama's Stube tragen. Während des Umkleidens sprach er: „Wir wollten lieber nicht entkleidet sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem
2. Kor. V, 4. Leben.“

Auf sein dringendes Verlangen kam der Pastor von Melle, und ertheilte ihm die h. Oelung. Wir alle waren zugegen, auch die Leute des Hauses. Der Pastor war ganz durchdrungen von seiner Andacht, und völligen Hingebung.

Er war nun fast schmerzensfrei, schlief ganz ruhig, und wenn er wachte, war er wie verklärt in Liebe zu Gott und den Menschen. Unsre Hoffnung wuchs mit jeder Stunde, das Gefühl der Schwäche plagte ihn sehr, doch war eine unbegreifliche Freiheit und Lebenskraft in allen seinen Bewegungen. Er selbst schien an keine Genesung zu glauben. Mama sagte ihm: Wie glücklich sind wir, uns so zu lieben, daß auch der Tod uns

nicht trennt. „Ja! so ist es, wenn man sich liebt in dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dann kommen wir uns noch näher!" Joh. XIII, 6.

Julia küßte ihm die Hand: Wie glücklich sind wir doch, bei dir zu seyn! „Ja mein Kindchen! laß uns Gott danken, und lobsingen und fröhlich seyn." „Das Scheinbare liegt auf der Folterbank", sagte er nach einer Weile. Als nun Kellermann ihn an den Gekreuzigten erinnerte, schien Papa sich Ungeduld vorzuwerfen: „Das war wieder der alte Hans". Mama: „Schilt doch nicht den alten Hans, Gott hat ihn ja schon erneuet". „Ja aber itzt sollte doch der alte Hans zum Johannes geworden seyn."

Graf Schmising aus Tatenhausen kam her, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Papa ließ ihn zu sich bitten, fragte mit herzlicher Theilnahme nach einem seiner Kinder, welches unwohl gewesen, empfahl sich seinem und seiner Frau Gebet, ließ diese so herzlich grüßen. Mit sichtbarer Rührung drückte er ihm stark und fest die Hand, wie jemand, der beim Antritt einer großen Reise Abschied nimmt. Es läßt sich nicht beschreiben, man muß es gesehen haben, wie der

hohe, gottselige Geist, seinem Heimgang entgegen sah. Dies fiel auch dem Arzt, es fiel allen auf, als etwas ganz wunderbares. Sein Leib war matt und leidend, aber sein ganzes Wesen unverändert. Er rüstete sich nicht, denn er hatte schon lange sich gerüstet; es war nichts überraschendes für ihn in dem Gedanken an den nahen Tod, denn sein Wandel war schon lange im Himmel. Er nahm Theil an allem, wie sonst, denn jede seiner Empfindungen bezog sich schon lange auf Gott, und war geheiligt durch die heilige Liebe. Nur war seine Liebe noch erhöht, und eine überschwängliche Ruhe überschattete sein ganzes Wesen, und theilte sich uns allen mit auf eine unbegreifliche Weise; und so war es bis zuletzt!

Erwachend sagte er lächelnd zu Mama: „Ich träumte eben vom Fegefeuer, es war wie ein großes Messer, auf dem ich lag, aber es war kurios, es schnitt mich nicht.“

Wir waren voller Hoffnungen; fast alle Anzeichen besserten sich mehr und mehr; nur der böse Haupt-Umstand änderte sich nicht. Sein treuer Pincher kam zu ihm, sprang ihn an. Er streichelte ihn. „Cajus! den Flink mußt du

behalten. Ich empfehle ihn deiner Nachsicht. Er kann zuweilen lästig seyn, aber es ist doch ein gutes Thierchen." (Noch einige Stunden vor seinem Tode streichelte er den Flink, der liebkosend sein Bett ansprang.)

„Heute vor 40 Jahren," sagte er uns, „hatte ich einen recht frohen Tag. — Wir feierten des Grafen Ernst Schimmelmann Geburtstag, und seine Frau war so herzlich vergnügt. Sie starb den 6. Februar des folgenden Jahrs. Das war eine gar liebe Frau!"

Nun war er eine Weile mit Mama allein, sprach mit ihr von Dispositionen, die er schon lange gemacht, aber noch nicht aufgeschrieben hatte, bestimmte Andenken für seine Kinder, äußerte den Wunsch, daß auch seine Neffen und Nichten Andenken von ihm erhalten möchten, trug Grüße an mehrere Freunde auf. — „Wenn ich die grüssen lasse," (sagte er, nachdem er einige genannt hatte, die er sehr achtete,) „so ist das bloßer Eigennutz von mir, desto mehr beten sie für mich." — Julia trug er besondere Grüsse an eine Freundinn auf, — „aber das sage ich ihr, beten muß sie für mich, so lange sie lebt."

Paula kam zu ihm. „Ich habe dich lieb, mein Päulchen! du hast deinen alten Papa auch lieb. Siehe, wie geschwind man stirbt. So ist man weg, und wird nicht mehr gesehen; man kann den Rückbleibenden keine Nachricht geben von dem, wie einem ist; wir wissen aber doch, wohin wir kommen, denn der Heiland hat uns die Verheissung des Lebens gegeben. Gott wird euch segnen, lieben Kinder!"

An Malchen sagte er: „Meine guten Kinderchen! Ihr könnt mir nun noch viel liebes erweisen. Betet für mich! betet ja für mich; ich weiß wohl, daß ihr es thut, ich weiß es gewiß. Thut es doch ja! Gott wird euch segnen, meine lieben Kinderchen."

Einmal erwachte er mit dem Spruche: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur
1. Kor. I, 30. Erlösung."

An Mama und Kellermann: „Meine Grabschrift soll seyn: Hier liegt Friedrich Leopold rc. rc. — geboren den 7. November 1750, gestorben rc. rc. — Also hat Gott die Welt

geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ev. Joh. 3, 16. Diese Grabschrift habe ich mir schon vor 30 Jahren gemacht. Hinzusetzen müßt ihr nichts, denn wenn von dem Ewigen die Rede ist, muß man von dem Zeitlichen schweigen." Noch kurz vor seinem Tode fragte er Kellermann, ob er auch seine Grabschrift noch wüßte.

An Mama sagte er: „Lege den Kindern recht ans Herz, Demuth, Wachsamkeit und Gebet für sich, und dann vor allem, Treue in der Fürbitte für Andre. Wenn Gott mir großen Sünder, der ich bin, Barmherzigkeit erzeigt, so ist es, glaube ich, weil ich — ich darf es sagen — treu diese Pflicht der Liebe erfüllt habe."

„Gott küsse deine liebe Seele, wie du mich eben küßtest", sagte er an eines von uns, und so war er ganz, ganz Freundlichkeit und Liebe. — Den Nachmittag ward er wieder in seine Stube getragen, zum letzten Mal. —

„Die Mäuse kommen doch noch heute zu

mir" sagte er an Julia (er meinte seine kleinen Enkel). „Sie müssen ja kommen; ich freue mich jedes Mal, wenn ich sie sehe."

Nun war es Abend; das Erbrechen war seit halb drei Uhr Morgens nicht zurückgekehrt, und wir waren voller Hoffnung; doch fing die Schwäche an Ueberhand zu nehmen.

Seine Dispositionen waren aufgesetzt, zwei Herren vom Gericht aus Melle waren gekommen, um ihnen die gerichtliche Förmlichkeit zu geben. Da das Geschäft vollendet, die Herren schon in der Thüre waren, rief er sie mit lauter Stimme zurück, um eine Clausel hinzusetzen zu lassen, durch welche er einem andern, seinem Herzen sehr nahen, eine mögliche Verlegenheit ersparen wollte. Der Mama sagte er: „Bringe mir das griechische neue Testament: ich wollte dies und den Homer Weihnachten Müller *) geben; nun will ich es ihm aber gleich geben. Ich will ihm aber noch etwas hineinschreiben; das kann ich nach dem wohl noch." Mama erbot sich, es gleich zu thun, wenn er es ihr dictiren wollte. — „Nein, das geht nicht, ich

*) Der Hauslehrer.

wollte auf griechisch hineinschreiben: HErr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 68. und: Meinem lieben Müller." Er konnte es nicht mehr.

Xaver und Joseph hatten den 1., Cajus und Clemens den 2. Theil der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag. Sie war sehr übel. Der Druck auf den Magen nahm sehr zu, der Schmerz in der Herzgrube war zu Zeiten sehr heftig; er konnte nicht ruhig liegen. — Mit welcher Freundlichkeit dankte er für jede kleine Erleichterung, die man ihm zu verschaffen so glücklich seyn konnte!

Um halb drei Uhr in der Nacht, gerade 24 Stunden, nachdem es aufgehört, fing das Erbrechen wieder an, und unsre Hoffnung war dahin! —

Um halb vier Uhr Morgens fand ihn Julia sehr abgenommen, die Hände kalt — er fing an zu röcheln. — Sie netzte ihm Stirn, Schläfe und Kinn mit köllnischem Wasser. Das thaten wir oft, es that ihm bis an sein Ende immer so wohl. — Er sagte: „Ich denke, Gott nimmt mich bald durch gänzliche Kraftlosig-

keit zu Sich. Ich weiß wohl, daß man eine große Schwäche aushalten kann, aber die meinige ist auch sehr groß." Etwas später: „Ich wünsche sehr, daß der Heiland mich heute zu Sich nehme; aber — ich kann ja noch gehorsam seyn. Gott beuge meinen störrischen, zum Leiden unwilligen Sinn."

Auf sein Verlangen ward Kellermann gerufen, ihm vorzubeten. Er verlangte die Todtengebete, welche er schon vorigen Tages zweimal verlangt hatte. Kellermann wählte andere, weil es für jene noch nicht Zeit schien. Er fing an: Adjutorium nostrum in nomine Domini — mit erloschener, aber fester Stimme antwortete Papa: „Qui fecit coelum et terram", dann den 50. Psalm; Erbarme Dich meiner Gott ꝛc. ꝛc., dann anima Christi etc. — das Vater unser und den englischen Gruß. Alles betete er deutlich und inbrünstig mit. Mama empfing er mit den Worten: „Ich bin dem Ziele viel näher gekommen" — und als sie ihm sagte: Gott kann dich uns doch noch lassen — „Ach dürfte ich sagen, wie jene fromme Seele:

Herr! mach', es wie Du willst,
Doch sterben ist mir lieber,

Denn Sterben, das ist mir Gewinn,
Den meine Seele liebt,
O gehe nicht vorüber,
Nimm meine Seele zu Dir hin."

Den letzten Vers sagte er mit aufgehobenen, gefaltenen Händen, die Augen zum Himmel gerichtet, und sagte darauf, daß ein frommes Fräulein Bernstorf im Jahre 1769 diese Verse in ihrer Krankheit gemacht, und bald darauf gestorben sey. Er klagte über heftigen Schmerz und Beängstigung, und sagte: „Das ist die Agonie." Mama sagte ihm die Worte Christi: Ich bin die Auferstehung und das Leben, „wer Mir glaubt, stirbt nicht"; fügte er hinzu. Und dann: „Gott hat mir seit einiger Zeit eine so ganz besondere Ruhe gegeben, wie noch nie zuvor." Den Arzt empfing er mit den Worten: „Ich hoffe, heute kündigen Sie mir meine Freilassung an."

Das Gefühl der Schwäche war ihm unaussprechlich leidenvoll, er seufzte tief, und blickte leidenvoll zum Himmel. Darauf schlug er leise, mit dem Ausdruck der Mißbilligung, strafend und doch freundlich, mit den Fingerspitzen seine

Stirn. Julia wollte das nicht zugeben. — „Ja! die Ungeduld ist sehr unrecht von mir!"

Julia kniete vor sein Bett, bat ihn um seinen Segen für alle nahen und entfernten Geschwister, und für seine Enkel. „Ja wohl! ich muß auch noch alle um Verzeihung bitten, aber das will ich noch thun."

Lapaix hatte wegen dringender Geschäfte weggewollt. — Ein geschickter Arzt aus Osnabrück war geholt worden, ihn zu ersetzen. — Nun konnte aber Lapaix sich auch nicht entschließen, zu gehn, und beide Aerzte beschlossen, noch ein Mittel zu versuchen. Papa fragte sie, ob sie noch etwas zu seiner Erleichterung thun könnten. Doctor Richard sagte ihm: Wir haben noch gute Hoffnung. — „Das ist mir aber gar nicht recht", sagte er freundlich.

Den Aerzten fiel es auf, wie in diesen Aeußerungen durchaus keine Ungeduld läge, sondern nur Verlangen nach Gott. Doctor Lapaix war ganz davon durchdrungen, so wie auch Doctor Richard später an Xaver sagte: „Ich kann mir doch nicht denken, daß es einen Bösewicht geben könnte, der bei dem Anblick sich nicht be-

kehrte!" Seine kleinen Enkel traten zu ihm, er küßte, nannte jeden, nahm mit beiden Händen Christian's Kopf, und zog ihn an seinen Mund: „Du lieber, süßer Junge!"

Mit welchem Ausdruck wiederholte er mehrmals die Worte: „Jesu Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" Gegen 1 Uhr Mittags verlangte er uns alle. — Einer und der andere mußten von unten gerufen werden. Papa drängte und eilte, und da wir nun alle um sein Bett knieeten, sprach er mit sehr matter, aber feierlicher, bewegter Stimme:

„Ich bin hier im Angesichte des allgegenwärtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes, und flehe diese drei Personen der h. Dreieinigkeit, Die ich immer angebetet habe, Sie mögen uns alle, mich, meine selige und meine itzt noch lebende Frau, meine todten und noch lebenden Geschwister, meine todten und noch lebenden Kinder, Eidame und Schnüre, meine Neffen und Nichten, Enkel und Enkelinnen, und uns alle, in Ein Band der Liebe, durch Glaube, Hoffnung und Liebe umschlingen, daß von diesem Häuflein keines fehle, und wir alle einst ver-

eint werden an dem Throne Gottes; denn, ein so elender Sünder ich auch bin, gehe ich doch im Vertrauen auf Christus freudig hinüber. Ich muß mich kurz fassen.

Alle meine Kinder und Hausgenossen, meinen herzlieben Kellermann, Hrn. Groth, Hrn. Nergert, Hrn. Müller und auch meinen lieben Emele bitte ich um Verzeihung wegen meiner häufigen Lieblosigkeiten und des Aergernisses, das ich ihnen gegeben habe, und bitte, Gott möge den Schaden von ihren Seelen wegnehmen, und die Folgen auf mich legen, nicht auf sie, sondern nur auf mich. Ich bitte alle meine Kinder, und alle, die ich oben genannt habe, so lange sie leben, für mich, für meine selige Frau, für meine Geschwister und uns alle zu beten. Der Geist Gottes möge mich, und uns alle mit Seiner Liebe erfüllen, daß wir alle Eins seyn, wie der Vater in dem Sohne, daß auch wir Eines seyn. Sollte eines meiner lieben Kinder, oder meiner lieben Verwandten etwa glauben, daß irgend jemand sich an mir versündigt, oder mich beleidigt haben möchte, so beschwöre ich ihn, es nicht zu rügen, sondern nur angele-

gentlich für den zu beten, von dem er dies glauben möchte.

Nun, meine herzlieben Kinder, wollte ich euch noch Eines an das Herz legen. Wir alle sind Menschen, wir alle sündigen; aber haltet nur immer dem Heiland euer Herz offen, werdet nie scheu vor Ihm! denn, wenn wir Ihn scheueten, wen solten wir dann nicht scheuen, und wenn wir Ihm nicht trauen, wem könnten wir dann trauen?"

Nun trug er Mama noch auf, seine Freunde zu grüßen. Er nannte die Wernigeroder, Overberg und mehrere andere.

Die Aerzte traten heran. Er glaubte wohl, sie wären zugegen gewesen, und sagte ihnen: „Sie sind Mitgenossen meines Gebets." Doktor Richard sagte ihm: wenn er sich etwas erholt hätte, wollten sie noch ein Mittel anwenden. „Ich erhole mich nicht mehr." — Die Kraftlosigkeit, das Röcheln nahm zu, die Hände waren seit der Nacht nicht wieder warm geworden, der Schmerz in der Herzgrube war sehr heftig. — „Ich darf wohl Gott nicht bitten, daß Er es abkürze?" Kellermann antwortete:

„Der Heiland betete, daß der Kelch vorüber ge-
hen möchte." Dies schien ihm wohl zu thun.

Mit großer Innigkeit hörte er die Stelle 2. Kor. 4, 17. 18.: „Unsre Trübsal, die zeit„lich und leicht ist, schaffet uns eine ewige, und „über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns „die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern „auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, „das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das „ist ewig." Kellermann war nun fast beständig bei ihm, und sagte ihm von Zeit zu Zeit Sprüche aus der h. Schrift vor. Entfernte er sich etwas, so verlangte Papa nach ihm. Bei den ersten Worten, die Kellermann aus der heil. Schrift anstimmte, sagte Papa die Folge, z. B. „Meine Kraft ist mächtig „in den Schwachen" (diesen Spruch wiederholte er auf Griechisch); „die Leiden dieser Zeit sind nicht werth „der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden." „Es ist nichts Verdammliches an denen die in Christo Jesu sind"; „die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste." Röm. 8, 1. — fuhr er fort. — Kellermann sagte ihm den Spruch; „Ich erstatte an meinem
Kol. I, 24. Fleische, was noch mangelt an Trübsal in Christo."
„Das ist eine schwere Stelle; Lavater hat

mich darauf aufmerksam gemacht." — „Ja, aber es ist tröstlich zu denken, daß wir mit Christus und für Christus leiden." „Ja für Christus!" sagte er mit Inbrunst. — Einmal: „Ich leide unbeschreibliche Schmerzen." Kellermann erinnerte ihn: Wen ladet der Heiland zu Sich ein? „Die mühselig und beladen sind. Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken; nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht." Matth. II, 28, 29, 30.

Cajus war unablässlich bei ihm. „Der arme Cajus hat einen schweren Stand", hatte Papa schon früher gesagt; — „er ist Zeuge meines ganzen Jammers." Kellermann verließ ihn auch fast keinen Augenblick. — Lapaix's Wunsch, und die Furcht, seine Beklemmungen zu vermehren, vermochten Mama und uns andre, uns zu entfernen, und nur mehr ab und zu einzeln zu ihm zu treten. — Mit unbeschreiblicher Freundlichkeit küßte er uns alsdann, liebkosete uns mit den zärtlichsten Worten, und das bis zum letzten, letzten Athemzuge.

Kellermann sagte ihm vor: Komm Herr
Offenb. Joh. XXII, 20. Jesu. — Dann fügte Kellermann hinzu: „es ist so schön, daß die h. Schrift, die uns ein so reichhaltiges Gemälde von unsern Sünden, und Gottes Erbarmungen aufstellt, damit schließt: Ja ich komme bald. Amen. Komm Herr Jesu!" Er: „Ja so groß und herrlich. Im Anfange
1. B. Mos. I, 1. schuf Gott Himmel und Erde." Und: „Ich
Offenb. Joh. XXII, 20. komme bald! Komm Herr Jesu! Amen."

Kellermann erinnerte ihn an die Stelle Luk. 1, 78: „Durch die herzliche Barmherzigkeit, in welcher uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe" . . . „Ja! wie der fromme Greis Zacharias Gottes Erbarmungen fühlt." Kellermann führte die Stelle an: „das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den einigen wahren Gott erkennen, und Den Du gesandt hast, Jesum
Joh. XVII. Christum." „Ja! ich erkenne den einigen wahren Gott, und Den Er gesandt hat, Jesum Christum." — Die Stelle: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Ge-
1. Kor. I, 30. rechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung", mußte ihm wohl viel Trost geben; er ließ sie sich von Zeit zu Zeit wiederholen, oder sagte sie selbst. — Kellermann sagte ihm: „Der Herr ist nahe
Ps. XXXIII, 19. „bei denen, die zerbrochenen Herzens sind." —

Er: „Ja, Er ist nahe!“ — Kellermann sagte ihm vor den ersten Vers: Der am Kreuz ist meine Liebe. — Er sagte die ganze Strophe:

„Der am Kreuz ist meine Liebe,
„Meine Lieb' ist Jesus Christ,
„Weich' von mir, des Eitlen Liebe,
„Alles, was nicht ewig ist;
„Was du gibst, ist nicht von Gott,
„Und, womit du lohnst, ist Tod.
„Meine Lieb' ist der Erwürgte,
„Der für mich beim Richter bürgte.“

Nun verlangte er die Todtengebete, führte daraus an: „Wenn nun meine Hände und Füße erkalten ꝛc.“ — Kellermann hatte sie nicht. Julia kniete vor sein Bett, und betete die Verse:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt Du denn herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,
Reiß' Du mich aus den Aengsten,
Kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde
In meiner letzten Noth,
Und laß mich seh'n Dein Bilde,
Und zwar Dein Bild im Tod.
Da laß mich zu Dir blicken,
Da laß mich glaubensvoll,
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Er betete jedes Wort mit, wo Julia die Stimme versagte, half er allein aus, und sagte die 4 oder 5 letzten Verse ganz allein. — Er sagte darauf mit so inniger, weicher Stimme: „Da Er für uns in den Tod ging, verließen Ihn die Seinigen, und um mich sammelt Gott Frau, Kinder, Freunde, lauter Engel, die mir hinüber helfen."

„Habe ich wirklich mit dir Schach gespielt, Cajus, oder träumte ich es nur?" fragte er nach einem Augenblick des Schlummers. „Ach nein, das war ein dummer Gedanke. Vor der Thorheit würde mich auch mein alter, treuer Cajus gewarnt haben. Itzt wäre doch keine Zeit zum Schachspielen."

„Die Beklemmungen sind so entsetzlich",

sagte er zu Mama: „sie hemmen mir so die „Gedanken, ich kann nicht sagen, was ich „wollte. — Ich will Gott um Erleichterung „bitten, auch die Mutter Gottes, daß sie für „mich bitte.“

Mama sagte ihm, es wäre ein Brief von Leopold in Heidelberg gekommen, — „was schreibt er denn?“ — „Er schreibt, sein Tag sey gut besetzt, so daß ihm keine Zeit zu müßigem Umgang bliebe; auch schreibt er, der Gedanke an uns Eltern mache ihm alles leicht.“ „Nun das ist gut, das freuet mich, grüße ihn von mir.“

Joseph war kurz vorher nicht wohl gewesen. Papa sah ihn, — „wie geht es dir, lieber Joseph? nimm dich doch ja recht in Acht! erkälte dich nicht wieder!“ —

Nun wurden ihm noch seine kleinen Enkel gebracht. — Mit seiner holden Freundlichkeit streichelte, küßte er jedes, fragte nach ihren ältern Geschwistern, die etwas weiter vom Bette standen, küßte und segnete sie, und die jüngern Schwestern jedes besonders. —

Mama sagte er jedes Mal, das sie zu ihm trat, die zärtlichsten Worte der Liebe. Als sie bei einer Veranlassung ihm sagte: Nicht wahr? wenn Gott mich abruft, holst du mich ab? — „Ja wohl, hol' ich dich ab, ja wohl."

Kellermann erinnerte ihn an das Wort Christi: „Wenn Ich einst erhöhet bin, will Ich alle zu Mir ziehn!" Sie lassen Sich ziehn, Sie folgen. „Ja! Alle, Alle! Ich lasse mich ziehen, ich folge." — Ferner an die Stelle: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi, Trübsal oder Angst, oder Verfolgung ꝛc. ꝛc." Er fiel ein, und schloß selbst mit den Worten: „nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm
1. Röm. VIII. Herrn."

Auf den Spruch: „denen die Gott lieben,
Röm. VIII, 28. müssen alle Dinge zum Besten dienen", sagte er: „Ist es auch zu viel gesagt: Auch die Sünden dienen uns zum Besten?" Kellermann: Wer seine Sünden fühlt, kann am besten Gottes Erbarmungen an sich erfahren, und Gott um so mehr verherrlichen. „Ja, es ist ihr viel vergeben worden, weil sie viel ge-
Luk. VII, 47. liebt hat."

Kellermann: Der Herr ist nahe! — „Gottlob! — heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes!“ — Dann betete er das Vater unser und Gegrüßet seyst du Maria mit Kellermann ganz aus. — Nach einer Weile: „Vita tua via nostra est, et per sanctam patientiam ambulamus ad te.“ (Dein Leben ist unser Weg, und durch h. Geduld wandeln wir zu Dir.) Th. v. Kemp. III, 18.

Auf einmal verlangte er Xaver zu sprechen. „Lieber Xaver! ich habe mir von deinem Hrn. Vater und von deinem Hrn. Bruder, die du herzlich von mir grüßen wollest, die Erlaubniß zu erbitten, daß ich in Stockkämpen begraben werde. Ihr habt dort ein Erbbegräbniß. Eigentlich müßte es in Melle seyn. Aber den Wunsch wird man wohl nicht übel auslegen. Franz ist dort begraben, und Christian hat dort ein Monument.“ Xaver sagte ihm: du hast meine Kinder gesegnet, mich doch auch mit ihnen! „Du geliebter Xaver!“ sagte er, und drückte ihm mit Innigkeit die Hand. — Es mochte 1/4 über 6 seyn. Gleich darauf wünschte er noch etwas zur Erleichterung zu nehmen. Die Mama schlug Krampftropfen vor.

Als man diese suchte, sagte er laut: „Sie stehn auf dem kleinen Tische.“ Da der Arzt überlegte, wie viel ihm zu geben, sprach er laut und vernehmlich: „Ich pflege 60—80 Tropfen zu nehmen.“ Nachdem er sie genommen, ging Mama wieder zu ihm. Er küßte sie mit Innigkeit: „Mein süßes Kind, mein liebes Kind, mein süßes Herz!“ Es waren die letzten Worte, die sie aus seinem Munde hörte. —

Wir alle glaubten, die Aerzte selbst glaubten, es könnte noch bis zur Nacht dauern, denn seit Mittag hatte er nicht sehr abgenommen. Weil zu befürchten war, Mama möchte sich, wenn sie itzt aufbliebe, vor Kopfweh gar nicht halten können, so legte sie sich auf Lapaix's dringende Bitte, und verlangte, nach einer halben Stunde herbeigerufen zu werden. Julia ging wieder zum geliebten Kranken, da sagte er denen, die bei ihm waren: „Gelobt sey Jesus Christus!“ Die Umstehenden antworteten, und Julia sagte: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Er: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ und dann mit unbeschreiblich freudiger Inbrunst: „Ja, Er hat Sich meiner schon erbarmet. Er hat Sich meiner schon erbarmet. Durch Seine

überschwängliche Barmherzigkeit ist mir erschienen der Aufgang aus der Höhe!"

Nun überfiel ihn ein Frost, er zitterte. „Ich kriege einen Fieberschauer." Dann: „Kinder, ihr müßt mich waschen, ich muß auch noch rasirt werden." — Wir: „Lieber Papa, es ist nicht Morgen, es ist Abend." „So? und welche Stunde?" Ein Viertel vor 7. „Und welcher Wochentag?" Sonntag. Julia netzte ihn mit köllnischem Wasser, und empfing von seinen Lippen den letzten Kuß. Darauf rief er Lapaix. „Sagen Sie, Herr Doctor, sonst thaten mir die Tropfen immer wohl, und nun, nachdem ich sie genommen, überfällt mich ein Frösteln — wie kommt das?" Auf die Antwort des Arztes, daß dies nicht die Wirkung der Tropfen sey, sondern mit seinem Zustande zusammen hange, versetzte er: „Sagen Sie mir, wird's wohl morgen oder übermorgen mit mir enden?" Der Arzt: „Bei Ihrem lebendigem Glauben, und inbrünstigen Verlangen nach Gott, darf ich es Ihnen wohl sagen, es wird wohl nicht Mitternacht für Sie." „Gott Lob!" Dann faßte er beide Hände des Arztes, drückte sie mit Kraft: „Danke, danke! Recht herzlich dank' ich Ihnen! Gelobet sey

Jesus Christus!" Mit diesen Worten sank sein Haupt auf die Seite, und nach einigen leisen Athemzügen war er hinüber gegangen zu seinem Vater und zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott.

Elegie

des Bruders

Christian Graf zu Stolberg.

Elegie.

Sträubend ergreif' ich die stumme, verwaiste, die trauerumhüllte
Zwillings-Leier, die ach! ihre Genossin verlor,
Ihre hohe Schwester, der nun sich die Irdische schmachtend
Nachsehnt, lauschend umsonst ihrem vertrauten Getön.

Jüngst noch klangen die Saiten in zauberndem Silbergeflüster,
Wallend umsäuselten rings heilige Schauer ihr Spiel.

Stunde der Weihe, du warst es, der himmlischen Weihe! da scholl der
Feier-Hymnus im Schwung den die Begeist'rung gebot.
Sie nicht die Häusliche! Töchter aus Eden hatten gegürtet
Sich mit dem Bogen des Bund's, strahlend die Heitre durchschwebt;
Ihnen, aus fliegenden Locken, von schimmernden Fittigen trof der
Heimat balsamischer Thau, hauchte der Lauben Gedüft.

Kundig wallte der Seher entgegen der hohen Entzückung,
Und zu der Sphären Tanz schwang der Gesang sich empor.
Sehnsucht athmeten ein Ihm der Himmlischen weihende Chöre,
Sehnsucht entflammte die Brust, strömte die Saiten hinab.
Anklang des Sions-Halleluja flüsterte fernher,
Und in des Aufflugs Durst sang Er den Schwanengesang,

Seinen Schwanengesang! in Jugend-Fülle des Geistes
Fern von der Erde Staub, kreisend in tönendem Flug. —

Ach, es ist uns entschwunden der Herrliche! Flammen der Inbrunst
Hatten das irdische Band, öfnend den Kerker, verzehrt!
Bruder! Du starbst den Tod des Gerechten! Dir, eh' erlosch das
Aug', aus der Höh' erschien tagend des Aufganges Glanz;
Dir gesandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes
Morgen Dir würde die Nacht jenes umschatteten Thals. —

Jammernde Klage verstumm'! — Ich liebt', o liebte wie viel mehr
Als mein eigenes Selbst — Bruder, du weißt es ja — Dich;

Dennoch, thäten sich auf vor meiner Stimme die Gräber,
Wahrlich ich hielte den Ruf, der Dich erflehte, zurück!
Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Wonne mich, Deines —
Heiliger Sehnsucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens, o dort,
Dort aus dem Urquell, dort an dem Urstrahl ewiger Liebe,
Deren Abglanz schon hier Odem des Lebens Dir war.
Ach Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp' er in süßer
Stunde des Wiedersehns mir an der Wange nicht mehr!
Einsam ist's und öd' um den Schmachtenden! — Hüter, o sag', ob
Schier sich neige die Nacht, dämmre die Scheitel des Bergs? —

HErr! Dein Wille gescheh'! Es leuchte mir früher, mir später,
Jenes Wiedersehns, Deiner Erbarmungen, Tag!
Wenn es genannt darf werden ein Wiedersehn, wenn in Seiner
Herrlichkeit dort ich Ihn staunend erblick' und entzückt. —

Mild', o mildre, Bruder, den Strahl, wenn im Tode mein Auge
Bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden zieht,
Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß wiedererkenne
Dich im Erscheinenden, Dich segne mein Erstlings-Gefühl!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt zu Münster mit Aschendorffschen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold <<zu>>,

Ein Büchlein von der Liebe nebst dem Schwanengesange des Verstorbenen und zwey Zugaben

Münster 1821

Asc. 4765 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268160-5